P. o. germ. 2013^x (21

DEM FERNAND
JELLINEK-
MERCEDES
SEIN
BUCH

·KURT FEC·

J. Blaschke sc.

Theater

von

Kotzebue.

Ein und zwanzigster Theil.

Das Urtheil des Paris.
Die Tochter Pharaonis.
Rübezahl.
Der Incognito.
Die Uhr und die Mandeltorte.
Sultan Bimbambum.

Wien, 1811.
In Commission bey Anton Doll.

32070

Theater

von

Kotzebue.

Ein und zwanzigster Theil.

Das Urtheil des Paris.
Die Tochter Pharaonis.
Rübezahl.
Das Incognito.
Die Uhr und die Mandeltorte.
Sultan Bimbambum.

Wien, 1811.
In Commission bey Anton Doll.

Ger. 32470

Hc. VII f

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

(17630)

Theater

von

Kotzebue.

Ein und zwanzigster Theil.

Das Urtheil des Paris.

Eine

heroische Comödie.

Personen.

Jupiter.
Paris, ein griechischer Prinz, und Schafhirt.
Helena, eine trojanische Prinzessinn.
Juno.
Minerva.
Venus.
Merkur.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorbericht.

Der erste Jahrgang dieses Almanachs hat Beyfall gefunden! der Verfasser liefert daher, seinem Versprechen gemäß, den zweyten. Er enthält:

1.) Das Urtheil des Paris, eine Posse im Geschmack der Cleopatra, welche letztere man überall so gern und häufig gespielt hat. Auch dieser Paris

hat schon in einigen auserlesenen Gesellschaften Vergnügen gewährt. Es versteht sich, daß man den Prolog, die Arien und Chöre nach Gefallen verändern, oder ganz weglassen kann.

2) Die Tochter Pharaonis, ein Lustspiel in einem Act.

3) Rübezahl, ein Schauspiel in Knittelversen, in Einem Akt. — Obgleich Erfindung und Bearbeitung mir ganz gehören, so will ich doch gern bekennen, daß die erste Idee dazu mir durch eine der Schweitzer-Elegien gegeben worden, welche Herr Dr. Schorcht in Erfurt drucken lassen, und in welchen er allerdings Anlage zum Dichter verräth.

4) Incognito, eine Posse in zwey Acten.

5) Die Uhr und die Mandeltorte, eine Scene, zu deren Darstellung eine Erzählung meines seligen, vortrefflichen Freundes Engel mich veranlaßt hat. Die Idee von der Mandeltorte gehört ihm. Endlich

6) Sultan Bimbambum, ein moralisch-satyrisches Possenspiel, das wohl keiner weiteren Anmerkungen bedarf.

Ich habe nur noch die Bitte, sowohl an das Publicum als an die Herren Kritiker, hinzuzufügen: diese Kleinigkeiten aus keinem anderen Gesichtspuncte zu betrachten, als den der Verfasser selbst angibt. Es sind keine Kunstwerke, und sollen das auch nicht seyn; es sind Beyträge zur geselligen, harmlosen Freude, ohne

Kartenspiel. Dieser Zweck wurde im vorigen Jahre erreicht, und wird es hoffentlich auch in diesem. Mehr verlange ich nicht, und mehr darf auch der nicht verlangen, der das Büchlein kauft.

Berlin, im August 1803.

Kotzebue.

C o ſt u m.

Jupiter trägt einen Allongen-Perücke, einen brocatenen Schlafrock und gelbe Pantoffeln. Am Gürtel hat er einige Blitze hängen.

Paris hat einen Tituskopf, ein Halstuch bis über das Kinn, ein weißes Schäferkleid mit rothem Band verbrämt, blaue Strümpfe, eine gelbe Schäfertasche, eine große Violine an einem grünen Bande umgehängt, einen Federhut unter dem Arme, und einen Schäferstab in der Hand, an dem eine große Menge bunte Bänder herab hängen.

(Diese Rolle kann auch von einem Frauenzimmer gespielt werden.)

Juno trägt eine große Haube mit Pfauenfedern; über der Haube eine zackigte Krone von Goldpapier; ein Kleid von buntem Stoff mit Blumen und großen herabhängenden Ärmeln; einen Reiserock; Schuhe mit hohen Absätzen; in der einen Hand einen Scepter, in der andern einen gewaltigen Fächer. Sie hat eine sehr rothe Nase und viele Warzen im Gesicht.

Minerva trägt gleichfalls eine große Haube, und über derselben einen befiederten Helm; sie ist et-

wa gekleidet wie eine schwäbische Bäuerinn, mit kurzen Röcken und rothen Strümpfen, jedoch im Brustharnisch. In der einen Hand hält sie einen Speer, und in der andern ein Schnupftuch. Sie hat einen kleinen Schnurrbart.

Venus. Auch diese erscheint in einer großen Haube; darüber einen ungeheuern Blumenkranz. Ihr Gesicht ist mit Schönpflästerchen bedeckt. Sie trägt ein Ballkleid nach der neuesten Mode; in der einen Hand eine Lorgnette, in der andern eine Tabaksdose.

Alle drey Göttinnen (die sämmtlich von Mannspersonen gespielt werden müssen) sind mit großen Halstüchern versehen, und unter denselben in Tricot gekleidet.

Helena kann nach Belieben herausgeputzt werden; je toller, je besser.

Merkur ist als Courier angezogen; hat einen großen dreyeckigen Hut auf dem Kopfe, und an den beyden Ecken desselben ein Paar Flügel; auch statt der Sporen hat er dergleichen an den Courierstiefeln. In der einen Hand trägt er den Schlangenstab; in der andern eine Courierpeitsche.

Der Hund des Paris braucht eben nicht zu erscheinen; doch wenn man gerade einen Hund hat, der sich etwas gefallen läßt, so wird er die Gruppe schön vollenden. Man muß ihm ein Häubchen auf den Kopf und einen Haarbeutel an den Schwanz binden; dann aber ungehindert herumlaufen lassen.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Prolog.

Der Hund des Paris.

Die fetten Hunde sind nicht die blöden,
So spricht der Weisen Mund;
Drum bittet um Erlaubniß, zu reden,
Ein armer Hund.
Ich sollte mich zwar zu reden schämen,
Weil ich ein Hund nur bin;
Doch denk' ich's immer noch aufzunehmen
Mit Bileams Eselinn.
Es hat überhaupt schon Mancher gefunden,
Doch Keiner noch laut erklärt,
Wie ungerecht mit armen Hunden
Die böse Welt verfährt.
Will König oder Kaiser sich brüsten,
So läßt er auf seinem Wappenschild

Flugs Adler oder Falken nisten,
Oder ziert es mit des Löwen Bild.
Und doch gehören zum Raubgesindel
Der edle Falke wie der Aar,
Und auch der Löwe schon in der Windel
Nichts mehr als eine Katze war.
Den Hund hingegen zu verunglimpfen,
Stehn fast alle Nationen im Bund;
Wenn Türken fromme Christen schimpfen
So sagen sie: Du Christenhund! —
So nannten die eleganten Griechen
Ihre schamlosen Cyniker;
Und auch unter den russischen Flüchen
Rauscht öfters ein Sabak daher.
Will John Bull einen Dummkopf verlachen,
So heißt's: a silly dog, seht da!
Und die bösen Italiener machen
Aus Cane ihr Canaglia.
Ja, auch wir Deutsche, es ist recht sündlich!
Wenn wir mit einem Hundsvoigt kommen,
So ist das eben nicht verbindlich,
Und wird gewöhnlich übel genommen. —

Nein, sagt mir doch, um Jupiterswillen,
Der Hunde — Esel — und Menschen schuf;
Ist's unsre Schuld? Sind's Eure Grillen?

Wie kamen wir zu dem bösen Ruf?
Hat nicht der Hund im reißenden Strudel,
Den sinkenden Herrn oft gefaßt?
Gibt's etwas treueres, als den Pudel?
Oder den Kettenhund vor Eurem Pallast? —
Ich will meinen Satz eben nicht beweisen
Mit Möpsen, die im Schooße ruhn;
Den Ehemann in die Waden beißen,
Und dem Galan gar freundlich thun.
Von losen und von schlechten Streichen
Man freylich auch unter Hunden hört;
Doch Jagdhund, Pudel, Spitz, dergleichen
Sind wahrlich aller Ehren werth.
Die heulen und hungern sich oft zu Tode,
Rafft ihren Herrn eine Krankheit hin;
Das ist unter Menschen gar nicht Mode,
Da heißt's: Aus den Augen, aus dem Sinn!
Zwar nie beklagt mit fruchtlosen Thränen
Der treue Hund des Herrn Geschick;
Aber mit tüchtigen Schneidezähnen
Sitzt er dem Feinde im Genick.
Und kurz, ich schwör' auf Sanssouci's Gräber,
Der Hund ist brav, bescheiden, klug;
Auch schrieb schon längst des Chiens célébres,
Ein wahrer Hundefreund, ein Buch;
Darauf will ich verwiesen haben,

Um der beliebten Kürze willen;
Und Jetzt, mit Hunde-Geistesgaben,
Nur schnell noch meinen Beruf erfüllen. —
Daß wir viel Böses schuldlos büßen,
Wird hier im Haus' großmüthig erkannt;
Drum hat man mir die Ehre erwiesen,
Und mich zum Prologus ernannt.
Ich bin der Lindor, und steh' in Diensten
Bey Seiner Griechischen Durchlaucht,
Prinz Paris, Einer der Schönsten und Kühnsten,
Die je eine Pfeife Tabak geschmaucht.
Ich helf' ihm seine Schafe hüthen
Für gar geringen Hundelohn;
Er läßt Euch seinen Gruß entbiethen,
Und wird erscheinen in eigner Person.
Ihr habt ja wohl in Eurem Leben
Einmahl vom goldenen Apfel gehört?
Den will er Euch zum Besten geben,
Ihr Herrn und Damen hochgeehrt!
Da geht es recht bunt durcheinander;
Das Stück ist — salva venia —
Vom Alarcos ein Anverwandter,
Es spricht sich aus — rein steht es da.
Der Schauplatz ist, wohl zu verstehen,
Anfangs bey Jupiters Majestät;

Und wie es hernach Mahls weiter geht,
Das werdet Ihr schon selber sehen.
Ich aber thue mich jetzt empfehlen,
Begebe mich für's Erste zur Ruh,
Gleich allen treuen Hundeseelen
Wedl' ich ein Lebewohl Euch zu!

(Er wedelt mit dem Schwanze und geht ab.)

Erste Scene.

Jupiter (stopft sich eine Pfeife Tabak.)

Ich bin der Jupiter, auch sonst wohl Zeus genannt,
Herr zu Athen und Rom, jetzt aber Figurant.
Man wird auf dieser Welt doch Alles überdrießig.
Ich war ein tücht'ger Gott — doch sitz' ich da so müßig.

(Er zündet seine Pfeife an einem Blitze an.)

Ein Pfeifchen rauch' ich zwar, es ist holländ'scher Knaster,
Und für die Langeweil' ein recht probates Pflaster;
Allein man kann doch nicht beständig Tabak schmauchen,
Frau Juno riecht's nicht gern, es beißt ihr in die Augen. —

Mir schmeckt schon gar nichts mehr, die Äpfel,
Nusse, Datteln;
Vor Zeiten, ja, da ließ ich mir den Adler sat-
teln,
Besucht' ein hübsches Kind, das mir Manschet-
ten nähte,
Doch das ist nun vorbey; passés les jours de
fête.
Jetzt sitz' ich manchen Tag und gähne hinter'm
Ofen;
Die Menschen — Gott erbarm's! — sind lauter
Philosophen,
Und sind entwachsen kaum dem Steckenpferd,
dem Püppchen,
So brüsten sie sich kühn, und schlagen mir ein
Schnippchen.
Ja, ein verwegner Bursch, Signor Franklin
genannt,
Hat mir sogar einmahl den besten Blitz ent-
wandt.
Ein andrer wagt sich keck in meine Himmels-
Sphäre,
Und steigt zu mir herauf in einer Montgolfiere.
Doch nun hab' ich es satt, ihr Lumpen-Gott zu
seyn;

Ein wenig schlag' ich bald mit meinen Blitzen
drein.
In einer Sündfluth sollen die Canaillen baden;
Ein Paar Erdbeben, mein' ich, können auch
nicht schaden.
Den Ätna und Vesuv ich schnell ein wenig heitze;
Dann kriecht das Menschen-Pack, ja, ja, dann
kriecht's zu Kreutze.

(Er singt nach bekannter Melodie.)

Wenn der Ätna Feuer speit,
Der Vesuv die Flammen streut;
Jungfer Lieschen, weißt Du was?
Dann komm mit in's grüne Gras!

Komm nur, dort erschein' ich dir,
Bald als Schwan, und bald als Stier;
Jungfer Lieschen, holdes Kind,
Schürz' dein Röckchen, komm geschwind!

Zweyte Scene.

Merkur und Jupiter.

Merkur.

Ach Jupiter! welch ein Spectakel
Hier oben in Deinem eigenen Haus!
Thust du nicht bald ein kleines Mirakel,
So kratzen sie sich die Augen aus.

Jupiter.

Wer?

Merkur.

Juno, Pallas und Cythere.
Sie tranken eine Tasse Kaffeh,
Und plauderten, bey Nadel und Scheere,
Von dem neulichen großen Diner.
Zum Unglück kamen sie auf das Kapitel:
Wer wohl von ihnen die Schönste sey?
Da gaben sie sich schöne Ehren-Titel;
Vergebens drohte die Polizey;
Die Köpfchen geriethen in helle Flammen,
Die Zungen blieben dabey nicht faul;
Die Götter ouf den Straßen liefen zusammen,
Und sperrten verwundert auf, das Maul.

Jupiter.

's ist eine verfluchte Wirthschaft hier oben,
Ich werde nicht mehr respectirt;
Kein Wunder wär's wenn, bey dem Toben,
Man Knall und Fall den Thron quittirt'!

Merkur.

Sie haben in vollem Grimme beschlossen,
Die Klage zu bringen vor deinen Thron;
Sie werfen sich in die Himmels-Carossen,
Und erscheinen sogleich in Person.

Jupiter.

Potz Wetter! die kommen mir ungelegen.
Sag' ihnen, ich hätte keine Zeit;
Die Menschen bäthen mich eben um Regen,
Damit das liebe Korn gedeiht.

Merkur.

Gnädiger Herr, sie lassen sich nicht abweisen.

Jupiter.

So hohl' sie der Henker!

Merkur.

Sie sind schon da.

Jupiter.

Ich will sie mit glatten Worten abspeisen.

Dritte Scene.

Juno. Minerva. Venus. Die Vorigen.

Venus.

Guten Abend, Papa!

Minerva.

Guten Abend, Papa!

Juno.

Guten Abend, mein Schatz! ich bin sehr eilig;
Kommen Sie einmahl ein wenig bey Seit'.

(Sie zieht ihn bey Seite.)

Bin ich die Schönste nicht?

Jupiter.

Ey freylich!

Juno.

Und war ich's nicht immer?

Jupiter.

Jederzeit.

Venus (zieht ihn bey Seite.)

Ich mache meinen Knix recht zierlich,
Papachen; kommen Sie doch hierher.
Bin ich die Schönste?

Jupiter.

Ganz natürlich.

Venus.

Und war es immer?

Jupiter.

Zweifelt wer?

Minerva (zieht ihn bey Seite.)

O padre mio carissimo!
Ich beschwöre Sie bey'm Cicero!
Bin ich die Schönste nicht?

Jupiter.

Bravissimo!

Minerva.

Und war es immer?

Jupiter.

Concedo.

Venus.

Nun, Jupiter, es werd' entschieden.

Juno.

Heraus damit!

Minerva.

Nur laut!

Alle Drey.

Nur laut!

Jupiter.

Ich bitt' Euch, Kinder! laßt mich zufrieden;
Ihr wißt, ich bin eine ehrliche Haut,
Mag gern mit Allen in Frieden leben,
Wär's auch nur mein Hofzwerg.
Doch will ich einen guten Rath Euch geben:
Seht Ihr da unten den spitzigen Berg,
Der sich vor tausend Jahren erhob?
Da sitzt ein Hirte bey seinen Schafen.
O, bringt mir einmahl ein Telescop!

(Merkur hohlt ein Telescop und stellt es auf.)

Jupiter (guckt durch.)

Seht, er ist eben eingeschlafen;
Ein hübscher Kerl, er schlummert im Kühlen.

Juno (guckt durch.)

Ach pfuy! er liegt halb nackend da.

Minerva (guckt durch.)

Mon dieu, da mag ich kaum hinschielen!

Venus.

O lassen Sie mich doch sehn, Papa!
(Sie guckt auch durch.)

Minerva (zieht sie weg.)

Ich dächte, Sie ließen auch Andere schauen.
(Sie guckt.)

Juno (zieht Minerven weg.)

Man muß ihn doch ein wenig besehn. (Sie guckt.)

Minerva (zieht Juno weg.)

Es schickt sich nicht für züchtige Frauen. (Sie guckt.)

Venus (zieht Minerven weg und guckt.)

Ja ja, der Kerl ist wunderschön.

Ju;

Jupiter.

Na seht, da habt ihr ein doppelt Vergnügen;
Prinz Paris, glaubt mir, ist galant.
Ihr mög't Euch flugs hinunter verfügen,
Es ist doch einmahl angespannt.
Merkur, begleite du die Damen;
Den Apfel nimm, er ist platirt,
Und sage dem Kerl, in meinem Nahmen,
Der Schönsten werd' er präsentirt.
Ja ja, die Schönste den Apfel genieße;
Es ist der nähmliche vielleicht,
Den Beelzebub im Paradiese
Der guten Mutter Eva gereicht.

Juno (bey Seite.)

Den Apfel ich gewiß erhasche.

Minerva (bey Seite.)

Der Apfel ist so gut als mein.

Venus (bey Seite.)

Den Apfel hab' ich schon in der Tasche.

Jupiter (bey Seite.)

So trink' ich in Ruh' mein Gläschen Wein.

Venus.

Adieu, Papa!

Minerva.

Auf Wiedersehen!

Jupiter.

So zieht in Gottes Nahmen hin.

Juno.

Kömmst du nicht nach?

Jupiter.

Es kann geschehen,
Wenn ich hier oben fertig bin.
Ich werde zuweilen hinunter gucken,
Sehn, was passirt.

Juno.

Wo ist mein Mohr?

Venus.

Wo sind meine Pagen?

Minerva.

Wo sind die Heiducken?

Merkur (knallt mit der Peitsche.)

Allons! geschwinde! Kutscher fahr' vor!

(Die drey Göttinnen ab, mit Merkur.)

Vierte Scene.

Jupiter allein.

Die thät ich mir glücklich vom Halse spediren;
Wie Paris zurecht kömmt, seh' er zu.
Nun will ich ein Bischen die Welt regieren,
So während meiner Mittagsruh.

(Er singt, nach der Melodie des Papageno: Der Vogelfänger bin ich ja 2c., und bläst dabey auf der bekannten Pfeife.)

Der Gott der Heiden bin ich ja;
Stets lustig heisa, hopsasa!
Der Jupiter ist wohl bekannt,
Bey Alt und Jung im ganzen Land;
Weiß mit dem Donnern umzugehn
Und mich auf's Blitzen zu verstehn;
Drum kann ich froh und lustig seyn,
Denn aller Nectar ist ja mein.

(Er geht ab.)

Fünfte Scene.

Merkur (tritt auf.)

Der Schauplatz war bisher im Himmel;
Jetzt komm' ich, Euch zu avertiren:
Daß wir nunmehr im Weltgetümmel
Auf einem Berge arriviren.
Hier seht Ihr nun den Hirtenknaben
Mit seinen Ochsen, Schafen, Schweinen;
Er wird sogleich die Ehre haben,
Vor Euren Augen zu erscheinen.

(tritt ab.)

Sechste Scene.

Paris (kommt, setzt sich, schneidet Gesichter, und läßt gewaltige Seufzer fahren.)

Da sitz' ich unter meinen Schafen,
Die dürre Zunge klebt mir am Gaum.
Das ist ein Leben, Gott soll mich strafen!

Zum Hangen an den nächsten Baum.
Bey Nacht zähl' ich die Sternenschnuppen,
Bey Tage hier das liebe Vieh;
An Braten und an warmen Suppen
Überlad' ich mir den Magen nie.
Hier wachsen keine Hühner-Pasteten,
Wie in dem guten Schlaraffen-Land;
Auf diesem erbärmlichen Planeten,
Gedeih'n Kartoffeln nur im Sand.
Die Juden haben Milch und Honig,
Auch Manna-Grütz', so viel ihnen beliebt;
Und ich, ein Christ — seit Jahren bewohn' ich
Den Berg, der nichts als Wasser gibt.
Drey Tage bin ich schon unbarbiret,
Die neuen Schuh' sind mir zu eng;
Und meine Locken sind depoudriret,
Die liebe Sonne verbrennt mir den teint.
Kommt gar ein Regen, so gibt's eine Pfütze,
In der ich patsche wie ein Gewürm;
Da hab' ich weder Mantel noch Mütze,
Und nicht einmahl einen Regenschirm.
Kurzum, ich bin der ärmste Schlucker
Vom Nil und Ganges bis zur Spree;
Denn nicht einmahl Runkelrüben-Zucker
Trink' ich in meinem Cichorien-Kaffeh.
Doch blieb' ich geduldig an meinem Platze,

Wär' ich nur nicht so grimmig verliebt;
Mein Seel! verliebt wie eine Katze,
Das macht mich eben so rasend betrübt,
Noch obendrein in eine Prinzessinn,
Und zwar aus dem stolzen Troja;
Wär's eine Sächsinn oder Hessinn,
Dann dürft' ich wohl noch hoffen, o ja!
Die würden wohl meinen, es hab' ein Häschen
(Prinz Paris nähmlich,) sie geleckt;
Doch, Jungfer Helena trägt ihr Näschen
Verzweifelt hoch in die Luft gereckt. —

Ja, schön ist sie, wie die Fräulein Musen,
Und zart, wie eine weiße Maus;
Und muß da liegen, an dem Busen
Des alten garst'gen Menelaus.
Sie harmt gewiß sich ab im Stillen,
Und sieht alle Augenblick nach der Uhr;
Ich aber muß meine Leiden brüllen,
Gleich einem Rindvieh auf der Flur.
Und habe nicht einmahl einen Vertrauten,
Den Herren Amtmann oder Pfarr!
Daß wir zusammen das Elend kauten,
Und er dann spräche: Du bist ein Narr.
Mein Hund allein, mein treuer Köter,
Lindor! Pst! Pst! komm her, Lindor!

Es ist ein großer Schwerenöther,
Er leiht mir ein geneigtes Ohr.
Ihm darf ich meinen Gram vertrödeln,
Er schnuppert und versteht mich ganz;
Dann thut er mit dem Schwanze wedeln,
Und wedelt liebreich mit dem Schwanz.
Dann wälz' ich schlaflos mich im Grase,
Bis zu dem ersten Hahn-Gekräh;
Dann perlen Thränen an meiner Nase,
Und alle Schafe rufen: Bäh!

Siebente Scene.

Merkur und Paris.

Merkur.

Bon jour, Freund Paris! warum so traurig?
Du siehst ja aus wie Löschpapier!
Schon seit einer halben Stunde laur' ich,
Zu bringen eine gute Bothschaft dir.

Paris.

So thu' nur auf das Maul bey Zeiten.
Doch machst du mir schwerlich vielen Spaß;

Wenn auch die Ducaten vom Himmel schneiten,
Vollwichtig bis auf's letzte Aß.

Merkur.

Ey Gott bewahre und behüthe!
Was gibt's denn mit dem jungen Herrn?
Courage! Du bekommst eine Visite,
Da wirst du Maul und Nas' aufsperrn.

Paris.

Sie mögen ihre Karten dem Schweizer geben;
Denn ich bin heute nicht zu Haus.

Merkur.

Was, Schlingel! weißt du nicht besser zu leben?
Der Viehhirt guckt überall heraus.
Drey Damen sind es.

Paris.

Desto schlimmer.

Merkur.

Drey schöne Damen —

Paris.

Ach, guter Gott!
Gerade mit dem schönen Frauenzimmer
Hat man erst seine liebe Noth.

Merkur.

Göttinnen sind es!

Paris.

Heut zu Tage
Wird das ohnehin vorausgesetzt;
Davon ist gar nicht mehr die Frage,
Göttinnen sind sie Alle jetzt.

Merkur.

Doch diese sind von der echten Sorte;
Die stolze Juno mit dem Pfau
Hält, glaub' ich, schon unten an der Pforte,
's ist eine gewaltig schöne Frau.
Dann kommt Minerva mit ihrer Eule,
Das blinde Beest hat sich flink bewegt,
Und eine neue Berliner Meile
In fünfzehn Secunden zurückgelegt.
Dann kommt Frau Venus mit ihren Tauben,
Die hat ein geschminktes Angesicht,
Und in dem Wagen eine Schachtel voll Hauben,
Denn ohne Schachteln fährt sie nicht.

Paris.

Mon dieu! ich bin nicht drauf präpariret,
Im Haus kein Thee, im Beutel kein Stüber;

Wer jetzt nicht Thee den Damen serviret,
Der hat ja gar kein savoir vivre.

Merkur.

Sey unbesorgt, es hat nichts zu sagen.

Paris.

Aber was wollen sie denn bey mir?

Merkur.

Das magst du die Damen selber fragen,
Denn sie sind wahrlich schon vor der Thür.

Achte Scene.

Juno. Minerva. Venus. Die Vorigen.

(Terzett der drey Göttinnen, nach der Melodie aus der Zauberflöte: „Das klinget so herrlich, das klinget so schön rc.“

Da sind wir gekommen herab auf die Welt,
Trallallala la trallallala:
Doch sieget nur Eine, zwey werden geprellt,
Trallallala la trallallala.

Paris.

Die haben verdammt grobe Stimmen;
Das Terzett macht mir Bauchgrimmen.

Juno.

Sey uns gegrüßt, du schöner Hirte!
Dir ist viel Ehre zugedacht;
Heut' früh, als kaum die Lerche schwirrte,
Haben wir uns schon auf den Weg gemacht.

Paris.

Bedaur' sehr, war's nicht gewärtig.
(Bey Seite.)
Die ist so bunt wie ein Tulpenbeet,
Scheint mir auch passabel hoffärtig,
Die goldpapierne Majestät.

Minerva.

Salve mi domine! Herr Paris,
Sonst sucht man wohl bey mir der Weisheit Keim,
Jetzt aber komm' ich selber, was sehr rar is,
Und suche dich amice heim.

Paris.

Sehr obligirt, willkommen zum Tanze,
(Bey Seite.)

Ich bin, bey meiner Treu, ein Schelm,
Wenn ich die kenne mit ihrer Lanze,
Und mit ihrem bebuschten Helm.

Venus (hüpft herbey.)

Husch aus dem Wagen mit Einem Sprunge!
Fast blieb ich hängen am seidnen Zopf.
Da sitzt er ja, der hübsche Junge,
Mit seinem gepuderten Tituskopf.
O laß dich doch in die Backen kneipen.

Juno.

Minerva! seht Ihr den Scandal?

Minerva.

Man sollte sie aus dem Olympus stäupen,
Diese Hetäre beym Götter Mahl.

Paris (bey Seite.)

Ey, die gefällt mir gar nicht übel.
Die andern beyden sind ein Paar
Figuren aus der Bilderbibel;
Doch diese da ist schmuck, fürwahr.

(Laut.)

Nun, meine Damen, Sie dürfen plaudern;
Was führt Sie eigentlich zu mir her?
Worin kann ich dienen? Ohne Zaudern,
Parlez-moi à coeur ouvert.

Juno.

Sprich du, Merkur, du bist belehret
Von unserm gestrigen Entschluß.

Venus.

Du weißt, was unsre Eintracht störet.

Minerva.

Ja, rede du Mercurius.

Merkur.

I nu, was ist da viel zu reden?
Ich sag' es dem Herrn frisch von der Faust:
Hier diese Damen — Potz Türken und Schweden!
Die haben sich gestern die Köpfe zerzaust.

Paris.

Hä! hä! hä! hä! Warum so hitzig?

Merkur.

Weil jede für die Schönste gelten will.

Alle drey.

Und bin ich's etwa nicht?

Paris.

Pst! pst! hier sitz' ich!
Hier sey man muttermäuschen still.

Doch, wenn's Euch beliebt, macht mir verständlich;
Was kümmert denn mich Eure schlechte Polizey?

Mercur.

Du, grober Bursche, sollst nun endlich
Entscheiden, welche die Schönste sey.

Paris.

Ja, Prost die Mahlzeit! vor Damen-Nägeln
Hab' ich einen kompletten Respect;
Sie mögen nur wieder heimwärts segeln,
Ich thu' es für kein Himmels-Confect.

Juno.

Mein Freund, du hast nichts zu besorgen.

Minerva.

Ich schütze mit der Ägide dich.

Venus.

Ich will dir einen Donnenkeil borgen,
Mein Mann verfertigt sie meisterlich.

Paris.

Der Henker traue den glatten Zungen
Und ihrer Blicke Gaukelspiel;

Geht, sucht Euch einen dummen Jungen,
Der ein Paar Augen hat zu viel.

Juno.

Du Esel! um Mitternacht, kurz vor Zwölfen,
Soll dir ein Schatz zu Gebothe stehn.

Paris.

Was kann der lumpige Schatz mir helfen?
Ich brauch' ihn nicht, und danke schön.

Minerva.

Du pecus! mit der Weisheit Salze
Besprengt dich flugs mein Zauberwort.

Paris.

Ach, bleib mir mit deiner Weisheit vom Halse!
Die Dummen kommen am besten fort.

Venus.

Ich aber lasse dich Liebe hoffen
Von Jungfer Lehnchen wohlbekannt.

Paris.

Die hat das rechte Fleckchen getroffen;
Ja so, da bin ich gleich bey der Hand.

Juno.

Wohlan, schau her, die römische Nase,

(Sie deutet Lavater auf hohen Sinn);
Hier auf der Stirn die rothe Topase
Und die Karfunkeln am haarigen Kinn.

Minerva.

Schau her, die tiefen Augenhöhlen,
In welchen sapientia wohnt;
Sieh eine ganze Welt voll Seelen,
Die auf der blassen Lippen thront.

Venus.

Sieh meine Lippen, wie Granaten,
Der schöne Busen wallt empor!
Was du nicht siehst, magst du errathen
Durch den verrätherischen Flor.

Paris.

Den Teufel auch! seid nicht so schüchtern;
Auf diese Art kommen wir nicht zum Ziel.
Was seh' ich denn an euren Gesichtern?
Sie taugen alle drey nicht viel.

Juno.

Bin ich nicht schön?

Minerva.

Bin ich nicht reitzend?

Venus.

Mesdames, mir gebührt der Rang.

Juno.

O freylich, nach dem Vorzug geitzend,
So kennen wir Madam schon lang'.

Venus (zu Juno.)

Madam läßt dem Gemahl nie Friede.

Minerva (zu Venus.)

Der Ihrige seufzt im Ehebett.

Venus (zu Minerva.)

Madam ist eine alberne Prüde.

Juno (zu Venus.)

Madam ist unverschämt kokett.

Venus.

Pfuy über den Pfau und über die Eule!

Juno.

Madam ist ein gemeines Weib.

Venus (zu Minerva.)

Bey Ihnen hat man Langeweile.

Minerva.

Bey Ihnen häßlichen Zeitvertreib.

Venus.

Ha! ha! Frau Juno ist eifersüchtig.
Weil sie selber nicht reitzend ist;

(zu Minerva.)

Und diese macht sich durch Weisheit wichtig,
Weil um die Schönheit sie keiner küßt.

Minerva.

Ha! Juno! sollen wir's länger dulden,
Daß sie ihr Näschen zieht so kraus?

Juno.

Nein, nicht für hunderttausend Gulden;
Allons! wir kratzen ihr die Augen aus.

(Sie wollen über Venus herfallen.)

Paris.

He! he da! wollt ihr aus einander!
Poissarden seyd ihr alle drey.
Erfährt's der König Alexander,
So schickt er euch in die Polizey.
Ist mir doch alle mein Lebstage
Noch nicht passirt ein solcher Streich!

Sitzt still, und höret was ich sage,

Oder ich hetze meinen Hund auf euch —
Welche die Schönste, soll ich entscheiden?
Nun, wenn ich einmahl soll und muß,
So müßt ihr euch auf der Stelle entkleiden,
Mir zeigen in naturalibus.
Denn von den Hauben und Dormösen
Werden die Köpfchen ganz bedeckt;
Und die gewaltigen Trompösen,
Wer weiß denn was dahinter steckt?
Allons! nur keine sauern Gesichter,
Und thut mir nicht so delikat;
Ihr steht vor Paris, eurem Richter,
Herunter mit dem Flitterstaat!

Juno (zu Minerva.)

Scheint es Ihnen nicht auch, Frau Muhme,
Der Kerl ist gewaltig unverschämt.

Minerva.

Die Sittsamkeit ist eine Blume.

Venus.

Die Schönste sich am Ersten bequemt.
Hier ist der Großmutter ihre Haube;
Und hier ist auch ihr Busentuch.

(Sie nimmt beydes. ab.)

Juno.

Den Kopfputz ich ihm wohl erlaube,
Doch damit, denk' ich, ist's genug.
(Sie nimmt die Haube ab, und zeigt einen Kahlkopf.)

Minerva.

I nu, den Helm kann ich auch entbehren;
Doch wehe, wer vom Halstuch spricht!
(Sie nimmt den Helm ab.)

Paris.

Ich muß euch rund heraus erklären,
Das Halstuch leid' ich nun einmahl nicht.

Juno.

Wir müssen uns doch wohl bequemen,
Jückt meinem Manne gleich die Stirn.

Minerva.

Ich thue mich ganz entsetzlich schämen,
Doch beiß' ich in die saure Birn.
(Beyde nehmen die Halstücher ab.)

Paris.

So recht. Nur noch das Unterröckchen
Bis an die Waden aufgeschürzt.
(Alle drey schürzen die Röcke ein wenig auf.)

Nun steht ihr da wie die Weihnachtsböckchen.
O stellt euch nur nicht so bestürzt.
Wir wissen ja doch — nur stille, stille!
Wir kennen der Weiber Politik.
Jetzt, Kinder, nehm' ich meine Brille,
Und untersuch' euch Stück für Stück.

(Er setzt eine große Brille auf.)

Merkur (gibt ihm den goldnen Apfel.)

Nimm diesen Apfel aus meinen Händen,
Er strahlt von Gold, wie Phöbus Licht.
Du sollst derjenigen ihn spenden,
Die dir am meisten in die Augen sticht.

Paris.

Nur her damit, wir wollen's schon machen.
's ist meiner Treu ein drolliger Spaß.

(Er geht von einer zu der andern.)

(Zu Venus.) Die Bübinn kann so schalkhaft lachen —
(Zu Minerva.) Die hat einen Buckel —
(Zu Juno, indem er sich neben sie stellt.) Die hat das Maß —
(Zu Venus.) Hu! hu! mit welchem Feuerblicke
Die Schelminn dort mir lieblich winkt.

(Zu Juno.) Ist's eignes Haar? oder eine Perücke?
(Zu Minerva.) Ist das Natur? oder seyd ihr geschminkt?
(Zu Juno, indem er ihren Fuß vorschiebt.)
Die Füßchen scheinen mir derbe Knollen —
(Zu Minerva, ihre Hand aufhebend.)
Ein Plätschchen, wie von einem Ackerknecht —
Und was von dem Busen wir denken sollen,
Das wissen wir leider selbst nicht recht.
Nu, nu, wir wollens nicht untersuchen,
Es ist hier weder Zeit noch Ort;
(Zu Juno und Minerva.) Ihr zwey mög't bethen oder fluchen,
(Zu Venus.) Da, nimm den Apfel, und halte Wort.

Merkur.

Nun mach' ich geschwind mich aus dem Staube,
Sonst theil' ich manchen Rippenstoß;
Denn ich verwette meine Flügelhaube,
Jetzt bricht das Donnerwetter los.

(Er geht ab.)

Juno.

O schäme dich, du großer Lümmel!
Welch' ein verdorbener Geschmack!
Ich kehre zurück in meinen Himmel,
Fort! fort von diesem Lumpenpack!
Hinauf, hinauf! zum Sitz der Götter;
Und mir zu Liebe macht Jupiter
Sogleich ein kleines Donnerwetter,
Und jaget Deine Schaf' ins Meer!

(Sie geht ab.)

Minerva.

O pecus campi! o stultus stultorum!
O du gemeine Menschen-Natur!
Wär' mir's nur nicht um das decorum,
Von meinen Nägeln ließ' ich die Spur.
Doch wart'! ich schwöre bey Jupiters Strümpfen!
Meine Kritiker schick' ich über dich;
Die sollen dich bald zu Tode schimpfen,
Denn das versteh'n sie meisterlich.

(Sie geht ab.)

Neunte Scene.

Paris. Venus.

Venus.

Ha! ha! ha! ha! es hat nichts zu bedeuten,
Laß' sie nur droh'n nach Herzenslust;
Ich will dir indeß ein Lager bereiten
Auf Rosen, an Helenens Brust.

Paris.

Recht, unter Stauden von Haselnüssen,
Auf weichem Moos, ein grünes Zelt.
Doch hört einmahl, von Rosen und Küssen
Lebt sich's nun einmahl nicht in der Welt.
Drum schafft mir ein Dienstchen bey der Accise,
So weiß ich, als ein verständiger Mann,
Daß weder an Fleisch noch Zugemüse
Es mir im Ehestand fehlen kann.

Venus.

Ich ernenne dich zu meinem Zoll-Director.
Über der Verliebten Küsse und Schwur
Sey du hinfort ein strenger Inspector;
Der Contrebande sey auf der Spur.

Paris.

Gibt's nur dabey nicht leere Schalen,
So ist das Ämtchen eben nicht dumm.

Venus.

Man soll dem Herrn Director zahlen:
Einen Pfennig als Salarium
Für jeden Betrug der Herzensdiebe,
Für jede heimlich verletzte Treu,
Für jeden falschen Eid in der Liebe,
Für jede fade Schmeicheley,
Für jede verkaufte Gunstbezeugung,
Für jeden erhäuchelten Liebesblick,
Für jede gebrechliche Mädchenneigung.
Für jeden treulosen Galgenstrick. —
Ein Pfennig, mein Freund, scheint zwar nur wenig;
Doch wird von dir gut aufgepaßt,
So bist du reicher als der König,
Eh' du ein Jahr gedienet hast.

Paris.

Ja, ja, das läßt sich hören. Allons!
Das Mädel zu schaffen, seyd bemüht;

Etwa in einem Luftballon,
Damit es der Herr Papa nicht sieht.

Venus.

Still! still! jetzt mach' ich Hocus Pocus,
Citire Helenen im bräutlichen Kranz.

Paris.

Juchhey! das gibt einen trefflichen Jocus;
Heut' Abend ist Hochzeit und Fackeltanz.

Venus (als ob sie Geister citirte.)

Helena! höre mich! hinweg von den Kartoffeln!
Du hast genug gespeist, jetzt schlürf' in die Pantoffeln;
Schon harr't am Hinterpförtchen eine graue Wolke.
Spring' rasch hinein, und schlag' ein Schnippchen deinem Volke. —
Der luft'ge Wagen trägt dich über Stock und Block;
Schon hörst du meckern des Geliebten Ziegenbock,
Und seine Schafe blöken, seine Rinder brüllen;
Und seine Augen glänzen wie vergold'te Pillen. —

Jetzt senkt der Wagen sich — prr! prr! nun
aufgeschaut!
Sie tritt geschmückt hervor, die wunderschöne
Braut.

Paris.

Ha! sieh' da, mein Lehnchen!
Noch heute wirst du meine Frau;
Und über's Jahr hast du ein Söhnchen
Mit ein Paar Augen veilchenblau.

Venus (legt ihre Hände in einander.)

Ich will euch meinen Segen spendiren,
Seyd glücklich, bis der Tod euch incommodirt!
Doch laßt zuvor euch copuliren
Vom Herrn Pfarrer, wie sich's gebührt.

Zehnte Scene.

Jupiter. Juno. Minerva. Mercur. Die Vorigen.

Jupiter (zieht Juno und Minerva bey den Armen herbey.)

Hier kommen zu dem Feste
Noch mehr der Hochzeitgäste.
Nu, nu, was hilft das Sträuben?
Wir müssen beysammen bleiben.
Allons! macht mich nicht toll!
Vergessen sey der Groll.
Was hilft das Maulen? fort!
Warum habt ihr gefragt! —
Von dem, was er gesagt,
Glaubt ihr ja doch kein Wort.
Ein jedes Frauenzimmer,
Wenn ich die Welt durchwandre,
Hält sich ja dennoch immer
Für schöner als das andre.
Damit für's Erste doch ich euch zufrieden stelle,
So schenk' ich Juno dir eine Brabanter Ehle
Der feinsten Spitzen die man je gewebt in Brüssel,

Und gebe dem Merkur den Kammerherrenschlüs-
sel;
Dir aber, Pallas, sey von mir zu gleichem
Zweck
Ein köstlich Werk verehrt in deine Bibliothek;
Von Witz und Scharfsinn hat es längst die Re-
nommée,
Und kurz, es ist der Beobachter an der
Spree.
Seyd ihr zufrieden nun?

Juno.

I ja,
Ich habe mich schon drein ergeben.

Jupiter.

Auch du, Frau Tochter?

Minerva.

Sic Pâpa.
Ich will nach höheren Dingen streben.

Jupiter.

Wohlan, bey'm heiligen Christophorus!
Reicht mir Burgunder, einen derben Schluck!
Dann singen wir, im fröhlichen Chorus,
Das wohlbekannte Lied von Gluck.

Chor aus dem Neusonntagskind.

Nur stille, stille; ruhig still!
Weil nun ein jeder schlafen will.
Wünscht allenthalben ringsherum,
Dem allerschönsten Publikum,
Nun eine schöne, gute Nacht;
Nur stille, kein Geräusch gemacht!

Die
Tochter Pharaonis.

Ein

Lustspiel in einem Aufzug.

Personen.

Runx, ein Geitzhals, der auf Pfänder leiht.
Tippel, ein junger, lustiger Patron.
Fliederbusch, sein Freund.
Konrad Herzig, ein Uhrmacher-Geselle.
Philippinchen, eines Uhrmachers Tochter.

Der Schauplatz ist eine Straße. Rechter Hand ein Kaffehhaus, vor welchem ein Tisch und einige Stühle befindlich; gegenüber Runxens Haus, und daneben Philippinchens Wohnung.

Erste Scene.

Tippel und Fliederbusch sitzen vor dem Kaffehhause, trinken Kaffeh und rauchen eine Pfeife Tabak.

Tippel.

Brüderchen, dein Kaffeh schmeckt vortrefflich.

Fliederbusch.

Mein Kaffeh? Warum nennst du ihn denn mein?

Tippel.

Natürlich; weil du ihn bezahlst.

Fliederbusch.

Bist du toll? Du hast ja mich eingeladen!

Tippel.

Ey warum nicht gar! Ich habe gesagt: Wie wär's, wenn ich Kaffeh mit dir tränke? Verstehst du wohl? ich mit dir.

Fliederbusch.

Mach' keinen Spaß, Brüderchen; ich bezahle den Kaffeh nicht.

Tippel.

Wer soll ihn denn bezahlen? Ich kann nicht.

Fliederbusch.

Darf man die Ursach wissen?

Tippel.

O, ich habe eine Menge wichtiger Ursachen. Vor der Hand nimmst du wohl mit der Einen vorlieb: Ich habe keinen Heller Geld!

Fliederbusch.

So, Brüderchen? Da geht dir's gerade wie mir.

Tippel.

Scherz bey Seite.

Fliederbusch.

Keinen rothen Pfennig.

Tippel.

Was hast du denn mit deinem letzten Wechsel angefangen?

Fliederbusch.

Narr! der kam ja, als noch Schnee lag. Bedenke doch nur alle die Schlittenfahrten, die ich habe mitmachen müssen.

Tippel.

Also Schnee und Geld sind miteinander geschmolzen? Ey, ey, du Bösewicht!

Fliederbusch.

So! Hast du es denn besser gemacht? Darf man fragen, wo dein Wechsel geblieben ist, der vier Wochen später kam als der meinige?

Tippel.

Respect! Ich habe mit der Armuth getheilt.

Fliederbusch.

Ja, mit armen, hübschen Mädchen.

Tippel.

Und habe ein ästhetisches Collegium bezahlt.

Fliederbusch.

Kurz, du hast dein Geld so gut auf die Straße geworfen als ich.

Tippel.

Alles ist eitel, sagt der weise Salomo; und

den darf man doch nicht Lügen strafen. Weißt du aber wohl, was daraus entstehen kann?

Fliederbusch.

Daß der Kaffeh unbezahlt bleibt.

Tippel.

Das nebenher. Noch etwas weit Schlimmeres! O Brüderchen! etwas recht Schreckliches! Diesen Abend ist Maskerade bey Monsieur Pirouettonton; da gibt's allerliebste Quadrillen, Austern, Champagner und schöne Mädchen —

Fliederbusch.

Ich weiß, ich weiß.

Tippel.

Ohne mich! ohne mich! Das ist ein Gedanke, den meine Brust nicht fassen kann! ein Gedanke, der mit der Verzweiflung im neunten Monath schwanger geht, und das Gehirn in Thränen auflöst!

Fliederbusch.

Halt! halt! Du bist nicht in deinem ästhetischen Collegio.

Tippel.

Da hatt' ich nun ganz auf dich gebaut. An der Hand der Freundschaft wollt' ich den Tempel der Freude betreten.

Fliederbusch.

Curios, Brüderchen; es ist mir eben so ergangen.

Tippel.

Ein Paar Louisd'or, dacht' ich, schlägt er mir nicht ab.

Fliederbusch.

Hohl' mich der Teufel! meine eignen Gedanken.

Tippel.

Sollt' er, im schlimmsten Fall, kein Geld mehr haben; so wohnt ja da drüben ein reicher Wucherer, der auf Pfänder leiht —

Fliederbusch.

Recht; bey dem, meint' ich, könntest du deine Uhr versetzen.

Tippel.

Ich, meine Uhr? Hahaha! ich habe schon

seit sechs Monathen meine Uhrtasche zunähen lassen. Aber wie wäre es, wenn du deine überflüssige Garderobe —

Fliederbusch (besieht sich überall.)

Brüderchen, an meiner Garderobe ist nichts überflüssig, als höchstens da die drey Knöpfe an der Rocktasche, die stehen dir zu Diensten; denn vor Taschendieben bin ich ganz sicher.

Tippel.

Das ist denn doch ein verfluchter Streich! Wir Schmerzenskinder! wir Söhne des Unglücks! was fangen wir an?

Fliederbusch.

Wir blasen den Rauch aus der Pfeife, und sprechen: Sic transit gloria mundi.

Zweyte Scene.

Konrad Herzig (reisefertig mit einem Bündel.) Die Vorigen.

Konrad (ohne die Andern gewahr zu werden.)

Nun soll ich fort, in die weite Welt! —

Mein Philippinchen muß ich verlassen! — Das wird nimmermehr gut geh'n! — Ich armer Uhrmachergeselle! mir wird wohl bald die Todtenuhr picken! — Da werden sie mich hinaustragen, aus einer fremden Stadt; — da werden ein Paar bezahlte Schwarzmäntel hinter mir hergehen, und Philippinchen wird nicht einmahl erfahren, daß ich gestorben bin. — Nun, lieber Gott! wenn du es denn durchaus so haben willst, so muß ich mir's auch wohl gefallen lassen. Aber das weiß ich, wenn ich an deiner Stelle wäre, und so alle Berge voll Gold hätte; dem armen Konrad Herzig hätt' ich wohl ein fünfzig Louisd'or zugewandt.

Fliederbusch (leise zu Tippel.)

Herr Bruder! der arme Teufel ist noch schlimmer dran als wir.

Konrad (ermannt sich.)

Na! — friß Vogel, oder stirb! (Er klopft an Philippinchens Wohnung. Sie sieht aus dem Fenster.)

Philippinchen.

Bist du es, Konrad? Ich komme gleich. (Ab.)

Konrad.

Das liebe Wort hör' ich nun wohl zum letz-

ten Mohle. — Ich komme gleich! — Ach! wenn man ein Mädchen recht lieb hat, so klingt das so hübsch, wenn sie sagt: Ich komme gleich!

Tippel (leise zu Fliederbusch.)

Da hat der Bursche recht.

Dritte Scene.

Philippinchen. Die Vorigen.

Philippinchen.

Kommst du wirklich, um Abschied zu nehmen?

Konrad

(schüttelt ihr die Hand, und nickt mit dem Kopfe.)

Philippinchen.

Kannst nicht sprechen, armer Junge?

Konrad

(schüttelt mit dem Kopfe und trocknet sich die Augen.)

Philippinchen.

Nimm dir's doch nicht so sehr zu Herzen! ein Paar Jahre sind bald vorüber.

Konrad.

So? — Wie kam es denn aber, daß ein Paar Tage mir so lang' wurden, wenn ich dich nicht sah?

Philippinchen.

Ich bleibe dir treu.

Konrad.

Ach, wer weiß!

Philippinchen.

Pfuy, Konrad! Vor vier Wochen bin ich zum ersten Mahl zu Gottes Tisch gegangen, da war mir erstaunlich wunderlich zu Muthe, nähmlich so fromm, so gut; da war gewiß kein falscher Gedanke in mir, und da dacht' ich: meinem Konrad bleib' ich treu.

Fliederbusch (leise zu Tippel.)

Das Mädchen ist interessant.

Tippel (eben so.)

Verflucht interessant.

Konrad.

Wenn aber die reichen Freyer kommen?

Philippinchen.

Ja doch, hat nicht gestern erst der reiche Gewürzkrämer um mich angehalten.

Konrad (erschrocken.)

Was sagst du?

Philippinchen.

Er kam so gleichsam als Nachbar, mit der Pfeife; brachte dem Vater eine Rolle Knaster mit, und mir wohl ein ganzes Pfund Gerstenzucker. Dann setzte er sich und rauchte, und sah mich immer so freundlich an, wenn ich ab- und zuging. Dann redete er lange mit dem Vater von politischen Welthändeln, mir nichts, dir nichts. Endlich aber, als er die Pfeife ausklopfte, sagte er: Appropo's Nachbar! gebt mir doch Euer Philippinchen zur Frau. Ich hört' es in der Küche; ich wollte gerade einen Pfannkuchen backen, der fiel mir vor Schrecken in die Kohlen. Hernach flüsterten sie lange; mir war zu Muthe, wie bey'm letzten Examen in der Mädchenschule, als die Reihe bald an mich kam. Der Vater rief: Philippine! Ich ließ mich drey Mahl rufen;

endlich mußt' ich doch hinaus, mit meinen scharlachrothen Backen. Nun, da stand der Gewürzkrämer auf, und zupfte sich die Hemdkrause aus der Weste, und sah aus, als ob er reden wollte, es kam aber nicht dazu; der Vater führte das Wort, und ich fing an zu weinen. Als der Vater das gewahr wurde, sagte er: Pinchen, sey kein Narr; ich zwinge dich ja nicht. Wenn du noch keine Lust zu heirathen hast, so mach' dem Herrn Nachbar einen Knix, und geh' deiner Wege. Da macht' ich dem Herrn Nachbar einen Knix, und ging meiner Wege.

Konrad.

Und er?

Philippinchen.

Nun, er ging endlich auch seiner Wege.

Konrad.

Und dein Vater sagte nichts weiter?

Philippinchen.

O ja, er sagte hinterdrein noch recht viel, nähmlich, daß er wohl gemerkt, was die Glocke geschlagen hätte; ich wäre dir gut, und er hätte auch nichts dagegen, denn du wärest ein

wackerer Bursche, und ein fleißiger, geschickter Arbeiter.

Konrad.

Wenn er so von mir denkt, warum gibt er dich mir nicht zum Weibe?

Philippinchen.

Wie du nun schwatzen kannst. Mußt du denn nicht erst Meister werden? das kostet Geld. Und eine Wirthschaft einzurichten, das kostet viel Geld. Wir haben's überschlagen, unter 250 Thaler dürfen wir gar nicht anfangen.

Konrad.

250 Thaler ist doch auch nicht alle Welt. Wenn dein Vater nur wollte!

Philippinchen.

Nein Konrad, der gute Vater thut gewiß, was er kann; aber ich habe noch sechs Geschwister, und es geht bey uns aus der Hand in den Mund.

Fliederbusch (leise.)

Brüderchen, ich wollte mein Seel, die Schlittenfahrten wären allesammt beym Teufel, und ich hätte mein Geld noch.

Tippel (nickt mit dem Kopfe.)

Konrad (stockend.)

Nun — so leb' denn wohl! (Reicht ihr die Hand.)

Philippinchen.

Leb' wohl, lieber Konrad!

Konrad.

Gib mir den ersten Kuß!

Philippinchen.

Ich weiß nicht, ob das recht ist?

Konrad.

Ja, bey Gott! es ist recht.

Philippinchen.

Nun, wenn du meinst — (Sie küßt ihn verschämt.) Komm bald wieder!

Konrad.

Ach, Pinchen! alle Uhren, die ich in der Zeit mache, werden zu schnell gehn; ich werde immer meinen, da käm ich ein wenig früher zurück.

Philippinchen.

Laß oft von dir hören. Ich kann auch schrei-

ben, lieber Konrad, das weißt du noch gar nicht. Ich will dir Briefe schreiben; der Vater wird mir das schon erlauben.

Konrad.

Ich ginge wohl noch hinein zu deinem Vater — aber ich müßte so viel flemmen — grüß' ihn von mir —

Philippinchen.

Weine nicht, lieber Konrad. (Sie trocknet ihm die Thränen mit der Schürze.) Du machst mir das Herz so schwer. Sey gutes Muthes. Jetzt geh' ich gleich in meine Kammer und bethe. Recht herzlich will ich bethen — daß du gesund bleibst — und bald wieder kömmst — (sie selbst bricht in Thränen aus.) Leb' wohl! Leb' wohl! (Ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne Philippinchen.

Konrad

(steht an der Ecke und schluchzt.)

Ja, leb' wohl, leb' wohl — das ist bald

gesagt — aber wie soll man denn wohl leben — wenn das Herz aus dem Leibe fort ist?

Tippel.

Herr Bruder! dem Pärchen müssen wir helfen.

Fliederbusch.

Ja, wie denn?

Tippel.

Ich habe mir so etwas ausspintisirt . . .

Fliederbusch.

Was 250 Thaler eintragen könnte? . . .

Tippel.

Allerdings.

Fliederbusch.

Und erst konntest du den Kaffeh nicht einmahl bezahlen?

Tippel.

Ey, wegen einer Portion Kaffeh laß' ich meinen Witz nicht aufmarschiren. Aber so ein hübsches Mädchen — Wäre der Bursche nicht so brav, ich hätte sie hohl' mich der Teufel gern für mich selbst.

Fliederbusch.

Nun, ich bin neugierig zu sehen, was du anfangen wirst.

Tippel.

Du sollst mir helfen.

Fliederbusch.

Von Herzen gern.

Konrad.

Munter, Konrad! — für den Tod kein Kraut gewachsen ist — je länger hier, je später dort — es ist nun einmahl nicht anders. (Er wirft Küsse nach Philippinchens Fenster.) Gott befohlen! Gott befohlen! (Will fort.)

Tippel.

He da! guter Freund! Ich hätte wohl noch ein Wörtchen mit ihm zu reden.

Konrad.

Was sucht der Herr?

Tippel.

Ich? Nichts. Ich habe aber eben gehört, daß er 250 Thaler sucht.

Kon-

Konrad.

Ach, ja! wenn ich einen guten Menschen fände, der mir so viel vorstreckte?

Tippel.

Der gute Mensch wär' ich, wenn ich sie nähmlich hätte.

Konrad.

Er hat sie nicht?

Tippel.

Keinen Groschen.

Konrad.

Nun, warum hält er mich denn auf? Jetzt wär' ich schon zum Thore hinaus, und könnte ungestört weinen. (Will fort.)

Tippel.

So wart' er doch! Weiß er denn nicht, daß ein pfiffiger Kopf oft drey Mahl mehr werth ist, als solch' ein Bettel? — Getrost, mein Freund! (Er legt die Hand auf Konrads Schulter.) Ich mache ihn zum Meister, und komme bey ihm zur Hochzeit.

Konrad (zweifelnd.)

Herr! spotten sie nicht über einen armen Teufel.

Tippel.

Spotten thu' ich zwar verdammt gern; aber nie über einen armen Teufel. — Bleib' er noch ein Paar Minuten hier, auf mein Wort! ich bin gleich wieder da, und dann wollen wir sehen, was sich thun läßt. — Komm, Fliederbusch! ich habe mit dir zu reden.

Fliederbusch.

Nun, ich bin doch curios.

(Beyde ab in das Kaffehhaus.)

Fünfte Scene.

Konrad allein.

Soll ich trauen? — Oder hat er mich zum besten? — Wenn er das könnte, es wäre recht schlecht. — I nu, ich will in Gottes Nahmen noch ein Bischen warten. Es kann doch nichts

schlimmeres daraus entstehen, als daß ich das liebe Haus noch ein Weilchen ansehe. Dabey ist mir ja sonst die Zeit nicht lang geworden.

Sechste Scene.

Tippel und Fliederbusch (kommen zurück mit einem großen, ganz schmutzigen Bilde.)

Tippel.

Ich glaube, der Herr Wirth wollte noch viele Umstände machen.

Fliederbusch.

Aber, Brüderchen; es ist ja doch sein Eigenthum.

Tippel.

Ey, was; der Bettel hängt gewiß seit ein Paar hundert Jahren da im Wohnhause, und ist ja schon so eingeräuchert, daß man kaum noch erkennen kann, was es vorstellen soll.

Fliederbusch.

Mit dem Nahmen hätte er noch einmahl einheitzen können.

Tippel.

Nun, wenn mein Anschlag gelingt, so soll er einen ganzen Thaler dafür bekommen; und ich will in Zukunft keinem andern Menschen meinen Kaffeh schuldig bleiben, als ihm. — Nun, guter Freund (zu Konrad.) betracht' er einmahl das Bild; was meint er wohl, sollten sich fünfzig Louisd'or damit verdienen lassen?

Konrad.

Herr, ich versteh' mich nicht darauf; mir kömmt's aber vor, als wär' es nicht einen Dreyer werth.

Tippel.

O, er versteht nichts von der Kunst! Geh' er nur indessen hinein, zu seinem künftigen Schwiegerpapa; dort harre er geduldig noch eine halbe Stunde, vielleicht nicht einmahl so lange. Dann geb' er Acht: entweder ich rufe Victoria! oder ich lasse meinen Pudel heulen. Im ersten Fall komm' er nur sogleich mit seiner Braut herunter. Heult aber der Pudel; ja,

dann muß er mit dem guten Willen vorlieb nehmen, und allein zum Thore hinaus wandern.

Konrad.

Der Herr scheint mir ein lustiger Herr zu seyn; aber er sieht doch auch so ehrlich dabey aus. Ich denke, er wird einen armen Teufel nicht verspotten, den ohnehin sein Schicksal zum Narren hält. Ich will denn in Gottes Nahmen noch ein wenig hinein geh'n. (Ab.)

Tippel

(gibt Fliederbusch das Bild.)

Jetzt mache deine Sachen gut. Ich will unterdessen meine Rolle studieren. (Ab.)

Fliederbusch.

Frisch an's Werk! (Er klopft an Runxens Haus.)

Siebente Scene.

Runx (am Fenster.) Fliederbusch.

Runx.

Wer klopft?

Fliederbusch.

Ich habe doch die Ehre, den berühmten Herrn Runx zu seh'n? die Zuflucht der Spieler, den Trost der Studenten, den Nothhelfer der ganzen Stadt!

Runx.

Ohne Complimente; was will der Herr?

Fliederbusch.

Einen Thaler will ich leihen, auf ein kostbares Pfand.

Runx.

Wir wollen sehen; ich komme gleich. (Er verläßt das Fenster.)

Fliederbusch (zu dem Bilde.)

Nun, du kleiner Moses, du hast ja einst Wasser aus einem dürren Felsen geschlagen; jetzt versuch' einmahl, ob du Geld aus einer Wucherseele schlagen kannst.

Runx (kommt heraus.)

Einen Thaler braucht der Herr?

Fliederbusch.

Ja, mein Herr. Ich bin ein Künstler, ein

Mahler; ich mache, ohne Ruhm zu melden, gute Arbeit, und die vornehmen Leute bestellen viel bey mir; aber sie bezahlen schlecht. Immer muß ich Monathe lang nach meinem Gelde laufen.

Runx.

Ja, ja, es ist eine miserable, brodlose Kunst.

Fliederbusch.

Nun habe ich kürzlich für den Herrn Superintendenten die ägyptische Finsterniß mahlen müssen, und ich darf behaupten, es ist ein Meisterstück geworden; es ist so dunkel, daß man keine Hand vor Augen sieht. Ich habe 4 Louisd'or damit verdient, die sollt' ich schon vor acht Tagen bekommen, aber immer bin ich wieder bestellt worden, von einem Tage zum andern; darüber ist mein Bischen Geld zu Ende gegangen, Frau und Kinder wollen zu Mittag essen, und ich habe keinen Groschen.

Runx.

Das geht mich nichts an. (Er will hinein.)

Fliederbusch (hält ihn.)

Erlauben Sie, mein liebwerthester Herr

Runx, das geht Sie gar viel an; denn ich will einen Thaler bey Ihnen borgen.

Runx.

Ich borge keinem Künstler. Die haben gewöhnlich nichts anderes zu versetzen, als einen Lorbeerkranz, von dem man die Blätter höchstens an die Suppe brauchen kann.

Fliederbusch.

Erlauben Sie, diesen Nachmittag bezahlt mir der Herr Superintendent ganz sicher meine ägyptische Finsterniß. In drey oder vier Stunden zahl' ich Ihnen den Thaler mit beliebigen Interessen zurück. Helfen Sie nur, daß unterdessen meine armen Würmer was zu essen bekommen.

Runx.

Ey, was! Wende sich der Herr an die Armenanstalt, und setz' er künftig keine Würmer in die Welt, wenn er sie nicht ernähren kann.

Fliederbusch.

Aber ich biethe Ihnen ja ein kostbares Pfand.

Runx.

Ein Pfand? und noch obendrein ein kostbares! das möcht' ich doch sehen.

Fliederbusch.

Hier, mein Herr! die Tochter Pharaonis, wie sie den Moses in einem Kästchen am Ufer des Nils findet. Ein Meisterstück des berühmten Raphael d'Urbino! Nicht für fünfzig Louisd'or gäb' ich es weg!

Runx (setzt eine Brille auf.)

Laß' er doch einmahl seh'n. — Das Ding sieht verdammt schmutzig aus. Ich gäbe nicht fünfzig Groschen dafür.

Fliederbusch.

Heiliger Rubens! welch' eine Lästerung! Schon mehr als zwanzig Mahl sind mir fünfzig Dukaten gebothen worden.

Runx.

Da hätte der Herr es in Gottes Nahmen losschlagen sollen.

Fliederbusch.

Bewahre der Himmel! Es ist mein einziger, mein kostbarster Schatz! ich hab' es von meiner italienischen Reise selbst mitgebracht. Es ist ein echter Raphael, aus den Ruinen von Portici gegraben.

Runx.

Sieht auch verflucht ruinirt aus.

Fliederbusch.

Seh'n sie nur die herrliche Zeichnung! die edle Gestalt der Prinzessinn!

Runx.

Kommt mir vor wie eine Viehmagd.

Fliederbusch.

Das macht die niederländische Schule. Aber betrachten Sie das lebhafte Colorit.

Runx.

Sieht aus, wie lauter Nilschlamm.

Fliederbusch.

Werden Sie denn nicht durch die Brillanten gerührt, welche das Diadem der Prinzessinn schmücken?

Runx.

Ja, wenn die echt wären!

Fliederbusch.

Sie sind echt! sie sind aus Raphaels Pinsel.

Runx.

Ach, laß' mich der Herr mit seinen gepinselten Brillanten zufrieden! So ein Geschmiere geht auf der Auction als Appendix mit fort. Bey mir muß man mit soliden Dingen auftreten. Da kam neulich auch ein Schriftsteller, und wollte mir ein Trauerspiel verpfänden, den hab' ich gefegt. Ein ander Mahl meldete sich ein Musikus, und wollte mir ein Solo mit Variationen vorspielen, das sollt' ich so lange behalten, bis er mein Geld zurückbrächte. Hähähä! nein, der alte Runx versteht sein Handwerk!

Fliederbusch.

Aber nur einen Thaler bis diesen Nachmittag.

Runx.

Keinen Groschen.

Fliederbusch.

Scharmanter Herr Runx! hundert Procent.

Runx.

Das ließe sich hören; aber er ist capabel, mir den alten Kaminschirm auf dem Halse zu lassen!

Fliederbusch.

Ich, meinen kostbarsten Schatz für einen Thaler im Stiche lassen? ja, da kennen Sie mich noch nicht! eher wäre ich im Stande, Ihnen ein Paar von meinen Kindern herbeyzubringen.

Runx.

Nun ja, da wär' ich schön bezahlt!

Fliederbusch.

Seyn Sie außer Sorgen. Punct vier Uhr haben sie ihr Geld wieder; und — wenn Sie sich einmahl grün oder blau wollen anstreichen lassen, so thu' ich es umsonst.

Runx.

Hör' der Herr, mir fällt was bey. Ich habe da eine dicke Venus von Sandstein in meinem Garten stehen, es ist ein Erbstück; ich habe sie schon lange wollen roth anstreichen lassen, mit ein Paar blauen Augen, aber es kostet zu viel. Will er mir nun als ein ehrlicher Mann den Thaler doppelt wiederbringen, und meine dicke Venus gratis anstreichen, so will ich ihm dieß Mahl aus der Noth helfen.

Fliederbusch.

Topp, Herr Runx! was thut man nicht um der hungrigen Würmer willen!

Runx.

Nu, da sieht er, da ist ein blanker Thaler. Hab' er Gott vor Augen, und betrüg' er mich nicht.

Fliederbusch.

Danke, danke. Hier ist der Raphael. Aber, um Gottes Willen! nehmen Sie ihn wohl in Acht! wenn mir der geringste Schade daran käme! es gebe einen mörderlichen Proceß! (Ab.)

Achte Scene.

Runx allein, besieht das Bild.

Nu, nu, an dem alten Tapetenstück wär' auch nicht viel verloren. Die Tochter Pharaonis nähm' ich nicht zu meiner Köchinn; und der kleine Moses sieht aus, wie ein junges Meerschwein. — Macht der Mensch nicht ein Wesen

aus dem Bilde! — Aber, so sind die sogenannten Künstler, curioses Volk. Ich hab' es zuweilen auf Auctionen mit angesehn. So ein Rembrandt, oder wie sie den Kerl nennen — es ist ein dunkles Geschmiere, man erkennt keinen Strich, und da biethen sie in's Gelag hinein, als ob es altes Silber wäre, das man einschmelzen könnte. — Am Ende ist es doch wohl möglich, daß das Ding da auch so eine kostbare Reliquie ist.

Neunte Scene.

Tippel. Runx.

Tippel (kommt trällernd, und sieht durch die Lorgnette. Als er, wie von ohngefähr, das Gemählde erblickt, scheint er zu stutzen.)

Was seh' ich? Herr! Was seh ich?

Runx.

Sie sehen einen kleinen Moses, mit der Tochter Pharaonis.

Tippel.

God dam! Es ist ein Raphael!!

Runx.

Ja, ja; ich glaube, so nannte ihn der arme Schlucker.

Tippel.

Ein Raphael! Ein Original! Welch' ein Zufall! Welch' ein Glück! Ich bin außer mir!

Runx (bey Seite.)

Ist der Kerl toll!

Tippel.

Herr! ist das Gemählde Ihr Eigenthum?

Runx.

Ja, so vel quasi.

Tippel.

Überlassen Sie es mir. Ich bezahl' es Ihnen honett.

Runx (bey Seite.)

Sieh, sieh, der Mahler hat mich doch nicht betrogen. (Laut.) Ja, mein Herr, ich wollt' es Ihnen wohl überlassen; aber —

Tippel.

Aber es ist kostbar, wollen Sie sagen? — Thut nichts; ich bin ein Reisender, ein Englän=

der, der Europa durchstreift, um Kunstschätze zu sammeln. Ich habe bereits sehr interessante Dinge, mit schweren Kosten, zusammengebracht; aber ein Raphael! solch' ein Raphael! der fehlt mir noch. Fordern Sie, mein scharmanter Freund; fordern Sie!

Runx (bey Seite.)

Ey der Teufel! (Laut.) Ja, wenn ich nur —

Tippel.

Wollen Sie fünfzig Louisd'or? Ich zahle sie auf der Stelle.

Runx (bey Seite.)

Tausend Sapperment! (Laut.) Das Bild gehört nicht eigentlich mir zu; es ist mir nur in Verwahrung gegeben.

Tippel.

Wo ist der glückliche Besitzer? Ich muß ihn sehen, sprechen, umarmen, in Gold fassen —

Runx (bey Seite.)

Der ist hitzig. (Laut.) Nun, wissen Sie was, mein Herr Engländer; ich will mit dem Eigenthümer sprechen —

Tippel.

Aber bald! nur bald! ich brenne vor Begierde!

Runx.

Sie sehen, es ist ein sehr kostbares Gemählde; und, so viel ich weiß, setzt der Eigenthümer selbst einen hohen Werth darauf.

Tippel.

Er soll fordern, nur keck fordern.

Runx.

Die Zeichnung ist aus der niederländischen Schule, und das Colorit aus der italienischen. Die Brillanten der Prinzessinn sind allein fünfzig Louisd'or unter Brüdern werth.

Tippel.

Freylich, freylich!

Runx.

Daher bitte ich, bestimmt zu erklären, wie viel ich biethen darf?

Tippel.

Hören Sie, Freund! ich bin ein reicher Lord; ich habe Güter in Calcutta, die mir eine halbe

Million einbringen. Gemählde sind meine Liebhaberey, und können Sie mir dieses hier für hundert Pfund Sterling schaffen, so sollen Sie nebenher, als Mäkler, noch fünf Louisd'or verdienen.

Runx.

Ah, Ew. Excellenz! ich bitte, zu gedenken: so ein kostbares Gemählde! hundert Pfund Sterling ist ja gar kein Preis.

Tippel.

Nun, nun, auf zehn Pfund mehr oder weniger soll es mir auch nicht ankommen.

Runx.

Ich will sehen, was sich thun läßt. Nachmittag, zwischen vier und fünf Uhr, bring' ich Ew. Excellenz die Antwort.

Tippel.

Eine Ewigkeit, für einen Amateur wie ich bin! — Was ist zu thun! man muß Geduld haben. — Wohlan, mein Herr! ich logire dort im goldenen Affen. Die vier Reisewagen, die Sie vor der Thür' stehen sehn, gehören alle mir zu. Die Packwagen habe ich vorausgeschickt. Wenn Sie kommen, so fragen Sie nur nach

dem Kammerdiener des Lord Pittle; oder, wenn der Kammerdiener nicht gleich bey der Hand seyn sollte, so können Sie sich auch durch einen von meinen Jägern anmelden lassen. Bringen Sie mir das Bild, God dam! so will ich Sie mit einer Bohle Punsch empfangen, wie Sie ihn in Deutschland noch nie getrunken haben! und ein Gemählde will ich Ihnen zeigen, von dem berühmten Quitschiwatschi. — Sie sind ein großer Kenner; aber da werden Sie doch Maul und Nase aufsperren! und ich hab' es für ein Bagatelle, drey tausend Thaler; aber das bleibt unter uns. Adieu, mein Herr! ich erwarte Sie! (Ab.)

Zehnte Scene.

Runx (allein.)

Der Kerl ist rasend! drey tausend Thaler für einen Quitschiwatschi! — Ey, ey; da muß ich das Eisen schmieden, weil es warm ist. — Ich Dummkopf! wenn ich nur den Mahler gefragt hätte, wo er wohnt! — Könnt' ich den Handel

gleich jetzt zu Stande bringen, so wäre ein herrlicher Schmu dabey zu machen. Aber bis Nachmittag — solche Herren besinnen sich manch Mahl anders. — Was seh' ich! Da kommt er, wie gerufen!

Eilfte Scene.

Fliederbusch und Runx.

Fliederbusch.

Gut, daß ich Sie noch finde. Der Superintendent ist doch ein wackerer Mann. Als ich nach Hause kam, fand ich das Geld für meine ägyptische Finsterniß schon auf dem Tische. Da bringe ich Ihnen den Thaler wieder, und will gern, aus Dankbarkeit, noch einen dazu legen.

Runx.

Ey, bewahre Gott! wer wollte so unchristlich seyn, für das Viertelstündchen Zinsen zu nehmen! es ist gern geschehen, ohne Eigennutz.

Fliederbusch.

Nun so danke ich, und wünsche, daß, so oft Sie auf Ihre Seele etwas borgen, der Teufel auch keine Interessen von Ihnen nehmen möge.

Runx.

Hähähä! Sie sind ein spaßhafter Patron!

Fliederbusch.

Geben Sie mir mein Bild, und leben Sie wohl.

Runx (das Bild fest haltend.)

Hören Sie doch! Ich habe, während Sie fort waren, mir das Ding so recht betrachtet. In meiner Jugend — o! — da war ich auch ein Kenner! und ein großer Liebhaber! weiß der Henker, ich glaube, die Liebhaberey ist in mir erwacht. — Es ist ein Raphael; es ist wirklich ein schöner Raphael!

Fliederbusch.

Nicht wahr?

Runx.

Der Baumschlag möchte allenfalls von Rubens seyn; aber die Figuren sind sicher von Raphael. Sie hören, daß ich mich darauf verstehe.

Fliederbusch.

Ja, ja, das hör' ich.

Runx.

Nun, wissen Sie was, wenn Sie mir das Bild überlassen wollen, ich bezahl' es honnett.

Fliederbusch.

O, es ist mir gar nicht feil.

Runx.

Aber wenn ich ihnen zehn Louisd'or gebe? Wie? Nicht wahr, das lockt?

Fliederbusch.

Bewahre der Himmel! Wo denken Sie hin? für ein Original von Raphael zehn Louisd'or!

Runx.

Nun, mehr als zwanzig ist es doch nicht werth?

Fliederbusch.

Tausend Ducaten ist es unter Brüdern werth.

Runx.

Ey, Paperlapapp! wenn ich mich zu vierzig Louisdo'r entschließe, so hab' ich es gut bezahlt.

Fliederbusch.

Hören Sie, mein scharmanter Herr Runx, wenn ich ein wohlhabender Mann wäre, so bekämen Sie es um keinen Preis; da ich aber ein armer Teufel bin und noch sechs kleine arme Teufelchen um mich herum hüpfen, so sollen Sie das Bild für hundert Louisd'or haben.

Runx.

Hundert? — Nein, dabey wäre nichts zu verdienen.

Fliederbusch.

Sie wollen dabey verdienen? O dann bekommen Sie es gar nicht. Ich dachte, Sie wären ein Kenner, ein Liebhaber —

Runx.

Freylich, freylich, das bin ich auch, und habe nun einmahl so einen Narren an dem Bilde gefressen, daß ich im Stande bin, fünfzig Louisd'or dafür zu geben; aber mehr auch keinen Heller!

Fliederbusch (bey Seite.)

Dem Burschen wäre geholfen; aber wo bleibt der Kaffeh und Maskerade?

Runx.

Nun, was murmeln Sie in den Bart?

Fliederbusch.

Ich machte so meinen Überschlag. Das Geld wäre mir freylich lieb. Es ist doch lauter baares Geld?

Runx.

Contant. In klingender Münze; in unbeschnittenem Golde.

Fliederbusch.

So hören Sie mein letztes Wort: fünf und fünfzig Louisd'or — und wenn Sie das nicht geben wollen, so trag' ich mein Bild nach Hause. (Er greift darnach.)

Runx.

Halt! halt! man kann sich ja wohl noch einen Augenblick besinnen. Es handelt sich hier ja nicht um fünf und fünfzig Erdäpfel.

Fliederbusch.

Aber nur bald, ehe es mich wieder gereut.

Runx.

Na, hören Sie, weil der kleine Moses mich so freundlich anlächelt — es mag drum seyn.

Flie-

Fliederbusch.

Die Trennung von der liebenswürdigen Tochter Pharaonis wird mir sehr sauer.

Runx.

Ey, wie muß ich denn thun? Das ist ja doch nur eine gemahlte Prinzessinn; ich aber muß mich von wirklichem Gelde trennen! (Er greift in die Tasche.)

Fliederbusch.

Es steht noch bey Ihnen, wenn Sie etwa —

Runx.

Nein, nein; gehandelt ist gehandelt. Da ist eine Rolle von funfzig Louisd'or, und hier sind noch fünf extra.

Fliederbusch.

Ganz recht. (Zu dem Bilde.) So muß ich dir Lebewohl sagen, holde Prinzessinn!

Runx.

Ja, das thun Sie in Gottes Nahmen: denn sobald möchten Sie sie nicht wieder zu sehen bekommen; hähähähähä! (Bey Seite.) Nun soll mir der Lord blechen. (Laut.) Adieu, mein Herr Künst-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

ler! grüßen Sie mir die kleinen Würmchen! (Will gehn.)

Fliederbusch.

Wo wollen Sie denn hin mit dem Bilde? Tragen Sie es nicht in Ihr Haus?

Runx.

Ich will nur flugs einen neuen, kostbaren Rahmen darum bestellen; häháhähähá! (Ab.)

Fliederbusch (allein.)

Ha! ha! ha! Du wirst dich wundern! — Es liegt doch ein ganz besonderer Reitz in dem Vergnügen, einen Schurken zu prellen.

Zwölfte Scene.

Tippel und Fliederbusch.

Tippel (schleicht hervor.)

Ist's gelungen?

Fliederbusch.

Vollkommen! Hier die fünfzig.

Tippel.

Bravo! bravo!

Fliederbusch.

Und hier noch fünf pro studio et labore.

Tippel (verdrießlich.)

Wozu das?

Fliederbusch.

Brüderchen, wir müssen doch den Kaffehwirth bezahlen, und heute Abend auf die Redoute gehn!

Tippel.

Freylich wohl; aber es wäre doch besser gewesen, wir hätten gar nichts für uns behalten. (Er wendet sich gegen Philippinens Wohnung.) Victoria! Victoria! —

Dreyzehnte Scene.

Konrad. Philippinchen. Die Vorigen.

Konrad.

Wie, Herr! ist es wahr? Der Pudel heult nicht? und ich darf nicht zum Thore hinaus wandern?

Tippel.

Da, Kinder; da. Aber ihr müßt mich auch zu Gevatter bitten!

Philippinchen.

Ach, du lieber Gott! Ach, gnädiger Herr! Sie sind gewiß ein reicher Prinz?

Tippel.

Keins von beyden, mein schönes Kind. Es wäre schlimm, wenn man nur reich oder ein Prinz seyn müßte, um auch einmahl einen Menschen glücklich zu machen!

Konrad.

Ja, recht glücklich! Sehn Sie, da steht's in meinen nassen Augen — und da steht auch mein Dank — mehr kann ich jetzt nicht von mir geben.

Tippel.

Schon mehr als zu viel.

Philippinchen

(will ihm die Hand küssen.)

Gott lass' es Ihnen ewig wohl gehn, gnädiger Herr!

Tippel.

Pfuy, wer wird sich von einem so hübschen Mädchen die Hand küssen lassen! Hättest du mir einen Kuß gebothen — aber nein! jetzt will ich keinen — jetzt nicht — und hoffentlich auch in Zukunft nicht; sonst taugt' ich eben so wenig, als Herr Runr. — Geht, Kinder! hohlt eures Vaters Segen; und wenn du, hübsche Dirne, heute Abend zu eurer Verlobung gute Pfannkuchen backen willst, so bitt' ich mich zu Gaste. Den Wein bring' ich mit.

Philippinchen.

Komm, Konrad! ich bin ganz duslicht. Wir wollen den Pfannkuchen um seinen Segen bitten, und den Vater in der schönsten Butter backen.

(Sie zieht Konrad in's Haus.)

Vierzehnte Scene.

Tippel und Fliederbusch.

Tippel

(den Rest des Geldes auf der Hand wiegend.)

Das sollen wir also heute verschmausen?

Fliederbusch.

Das wollen wir.

Tippel.

Und was haben wir morgen?

Fliederbusch.

Nichts, Brüderchen; gar nichts.

Was Morgen uns die Götter schenken,
Mein Seel', Herr Bruder! das gilt mir gleich!
Wer wird denn noch an Morgen denken?
Bin ich doch Heute froh und reich!
Wer eben ein holdes Paar beglückte,
Und dann noch etwas wünschen kann —
O! wenn ihn auch der Purpur schmückte;
Nein, wahrlich, der ist nicht mein Mann!

R ů b e z a h l.

Ein

Schauspiel in einem Aufzug.

Personen.

Rübezahl.
Der alte, lahme Thomas.
Anna, sein Weib.
Elisabeth } seine Töchter.
Gustchen, ein Kind } seine Töchter.
Jacob.

Der Schauplatz ist im Riesengebirge, auf einem wilden, romantischen Platze.

Erste Scene.

Rübezahl (allein.)

(Er steigt, wenn es seyn kann, unter einem Gewitter aus der Erde herauf, und sieht sich neugierig überall um.)

Ich, Rübezahl, im Riesengebürge,
Mit dem die Amme den Säugling schreckt;
Der ich die Bösen strafend würge,
Die Guten belohne — nicht ungeneckt;
Ich zeige, nach ein Paar hundert Jahren,
Mich wieder einmahl auf den Bergen hier,
Um etwas Neues zu erfahren
Von dem berühmten Gabelthier,
Der Mensch genannt, der hier sein Wesen
Auf meinem Grund und Boden treibt,
Und, wie im alten Musäus zu lesen,
Oft närrische Dinge von mir schreibt.
Erkundet hab' ich von meinen Gnomen,

Es herrsche jetzt die Philosophey;
Und überall — welch' böses Omen! —
Sey klüger, als die Henne, das Ey.
Sie morden sich, wie ich leider höre,
Bald mit der Feder, bald mit der Flinte;
Ja, sie ersticken des Nächsten Ehre
Bald in Blut, und bald in Dinte.
Sie loben und preisen jetzt nur sich selber;
Sie werden vor Neid alle Tage gelber;
Vor lauter Moral alle Tage schlimmer;
Vor lauter Verstand alle Tage dümmer.
Mit offnem Maule bewundern sie
Den selbst sich setzenden, der da sizt;
Und wenn der niest, so meint das Vieh,
Er habe gedonnert und geblitzt.
Wer unverschämt imponiren kann,
Und täglich herabschreyt vom Katheder:
„Ich bin der große Wundermann!"
Der hat an der Angel den rechten Köder.
Wer Unsinn dem Gehirne einimpft,
Dabey auf die gemeinen Naturen
Wie ein gemeines Fischweib schimpft,
Der ist ein Gott auf diesen Fluren!
Wer Alles zerstört im blut'gen Streit,
Und auf den Trümmern der alten Zeit
Sich selbst eine strengere Herrschaft gründet,

Der hat die Freyheit der Welt verkündet —
So, sprechen meine Gnomen, steht es jetzt
Mit diesen zweybeinigten Federlosen;
Drum hab' ich mich in Bewegung gesetzt,
Um selbst einmahl wieder mit ihnen zu kosen.
Ich werde, nach meiner alten Manier,
Den Guten necken, und endlich beglücken;
Den Bösen aber, nach Gebühr,
Gezwickt und geprügelt nach Hause schicken.
Für's Erste wünscht' ich mir zu Gästen
Etwas gemeines Bauernpack;
Denn das sind immer noch so die besten,
Zum wenigsten nach meinem Geschmack.
Die Rosen blühen auch hinter'm Zaune;
Und fänd' ich gleich ein wackres Pärchen,
So gäbe mir das gute Laune
Und Stoff zu einem hübschen Mährchen. —
Sieh da, was mir der Himmel bescheert!
Da schleicht herbey eine alte Mutter,
Sucht dürres Holz für ihren Heerd,
Für ihre Ziege ein wenig Futter;
Zwey artige Töchter bey ihr sind,
Die eine schön, wie die Königinn Esther;
Die Andere ist noch ein liebliches Kind,
Und gaukelt froh um ihre Schwester.

Eh' mich ihr Auge hier gewahrt,
Will in den Busch ich mich verstecken;
Damit ich, lauschend, die Sinnesart
Der armen Leutchen mög' entdecken.

(Er versteckt sich.)

Zweyte Scene.

Anna, Elisabeth und Gustchen.

(Sie suchen dürres Reisig zusammen, Gustchen spielt um sie her, pflückt Blumen, hascht Schmetterlinge und dergleichen.)

Anna.

Gottlob! das Gewitter ist vorüber;
Es scheint die Sonne wieder so schön.

Elisabeth.

Doch, gute Mutter! Ihr solltet lieber,
Um trockne Kleider, nach Hause gehn.

Anna.

Ach, Kind! wär' nur mein Auge trocken!
Und säh' ich deines nicht so naß!

Elisabeth.

Euch nur ein Lächeln zu entlocken,
Bezähm' ich gern den Gram — den Haß!

Anna.

Du hassest ihn?

Elisabeth.

So denk' ich zuweilen;
So bild' ich Verlassene mir ein!
Doch würd' er zurück in den Arm mir eilen,
Könnt' ich noch zürnen? — Ich glaube: nein!

Anna.

Verdient er auch, daß Wang' und Stirne
Bey seinem Nahmen dir sich färbt?
Verließ er nicht die arme Dirne,
Weil er den reichen Oheim beerbt?
Hat er mit deinem arglosen Herzen
Nicht bloß ein frevelnd Spiel getrieben?

Elisabeth.

Ach, Mutter! laßt mir meine Schmerzen!
Ich muß ihn hassen — ich muß ihn lieben! —
Er war ja sonst ein ehrliches Blut.
Ihr spracht oft selbst: Jacob ist gut!
Der schnöde Reichthum hat ihn geblendet,

Da hat er sein Herz von mir gewendet.
Nun zieht er fort, in fernes Land,
Wo ihn die reichen Vettern empfangen;
Zerrissen hat er das schöne Band,
Das Lieb' und Gleichheit um uns schlangen.
Ach! Heute geht er! ist vielleicht
Schon über das Gebirge gegangen,
Und hat die fremde Gränze erreicht! —
Nun, desto besser! denn ihm begegnen,
Wär' ihm und mir eine doppelte Qual!
Er ziehe mit Gott — Gott wollt' ihn segnen!
Die Ruh' ihm schenken, die er mir stahl! —

Anna.

Nein! wer die Unschuld kann verführen,
Der Ruhe nimmer sich erfreut. —

(Zu Gustchen, die sich entfernt hat.)

Kind! Kind! Du möchtest dich verlieren!
Bleib in der Nähe! lauf nicht so weit!

Gustchen (hüpft herbey.)

Ach, sieh nur Mutter! schöne Erdbeeren!
Die Hälfte dir, für einen Kuß!

Anna.

Behalte! — Was liebe Kinder verzehren,
Ist für die Mutter der schönste Genuß.

Dritte Scene.

Rübezahl (als Jäger.) Die Vorigen.

Gustchen

(schmiegt sich an die Mutter.)

Schaut, Mutter! da kömmt ein fremder Mann!

Anna.

Du brauchst drum keine Furcht zu hegen.
Was geht der fremde Jäger uns an?
Wir sind ja nicht auf übeln Wegen.

Rübezahl.

Gott grüss' euch!

Anna.

Großen Dank, mein Herr!

Rübezahl.

Was macht ihr da?

Anna.

Wir sammeln Reiser;
Der Winter ist hart, das Leben schwer,
Und übel verwahrt sind unsre Häuser.

Rübezahl.

Wer seyd ihr?

Anna.

Eine arme Frau,
Mit ein Paar guten, armen Kindern.
Wir lebten sonst vom Ackerbau,
Der Feind thät uns die Scheuren plündern,
Nahm unser Bischen Vieh, zerschlug,
Was eben nicht fortzubringen war;
So kamen wir um Acker und Pflug,
Es geht nun schon in's fünfte Jahr.

Rübezahl.

So seyd ihr Wittwe?

Anna.

Nein, ach nein!
Das wolle der liebe Gott verhüthen!

Rübezahl.

Dann wird der Mann in der Schenke seyn,
Statt sich um Tagelohn zu vermiethen?

Anna.

Bewahre! mein guter Thomas war
Stets fleißig, und lebte eingezogen;
Als aber das Vaterland in Gefahr,

Da ist er mit in den Krieg gezogen.
Fünf Jahr, und drüber, sind schon verflossen,
Seit ich nichts mehr von ihm gehört!
Seit ich und meine Unglücksgenossen
Mit Thränen jeden Bissen verzehrt.

Rübezahl.

So läßt sich wohl nicht anders glauben,
Als daß eine Kugel ihn hingerafft?

Anna.

Wollt ihr die letzte Hoffnung mir rauben?
Mit ihr des Lebens Muth und Kraft?

Rübezahl.

Doch besser, er schlummert im kühlen Grabe,
Als wenn er, ein Bettler, wiederkehrt.

Anna.

O, wenn ich ihn nur wieder habe!
Das treue Herz mehr nicht begehrt.

Rübezahl.

Wenn nur nicht etwa gar am Ende
Zum Krüppel ward der arme Mann?

Anna.

Auch dann gibt's noch vier fleißige Hände,
Und auch die Kleine wächst heran.

Rübezahl.

Was meint ihr, möchtet ihr nicht lieber,
Statt euren Thomas wieder zu sehn,
Es zöge Rübezahl vorüber?
Bey eurem Korbe blieb' er stehn,
Und euch und euren Kindern hold,
Verwandelte er das Reisig in Gold?

Anna.

Das brächte wohl den Töchtern Freyer,
Ihr Männer nach dem Golde lauft;
Doch wäre wahrlich das Gold zu theuer
Mit meiner liebsten Hoffnung erkauft.

Rübezahl.

Ihr wagt euch keck auf diese Straße;
Wie, wenn euch Rübezahl erschreckt?

Anna.

Hab' ich doch immer gehört, er lasse
Die guten Menschen ungeneckt.

Elisabeth.

Ja, Herr! wir haben ein gutes Gewissen;
Er mag nur kommen, wenn's ihm beliebt.

Rübezahl.

Dich, Lieschen, wird er trösten müssen;
Du schienst vorhin ja so betrübt?

Elisabeth.

Darum hat Niemand sich zu kümmern;
Hab' ich doch nicht gegen euch geklagt!

Rübezahl.

Nun, nun, mit hübschen Frauenzimmern
Man wohl ein freundlich Wörtchen wagt.
Dein blaues Auge, so klar und helle,
Tief in der Seele mich ergetzt;
Wie, wenn des Ungetreuen Stelle
Ein wackrer Jäger dir ersetzt?
Kannst du mich lieben? sag' geschwinde!

Elisabeth.

Nun ja, man verliebt sich auch sogleich
Kommt, Mutter! hier ist nichts mehr zu finden.
Herr Jäger, Gott behüthe euch!

Anna.

Wir haben schon viel Zeit verplaudert;
Und im Gebirge ist's nicht gut,
Wenn man bis in die Dämmerung zaudert.
Lebt wohl!

Rübezahl.

Auch ihr. Gott erhalt' euch den Muth!

Anna.

O ja! was Gott über mich verhängt,
Das wird er auch alles zum Guten lenken.

Gustchen

(vertraulich zu Rübezahl.)

Wenn er einmahl ein Eichhörnchen fängt,
So könnt' er's wohl an Gustchen schenken.

Rübezahl.

Bist du das Gustchen? Wir wollen sehn!

Gustchen.

Er sieht zwar etwas grimmig aus,
Als wollt' er einem den Hals umdrehn;
Ich mache mir aber gar nichts daraus.

Rübezahl.

Das freut mich, Kleine.

Anna.

Komm, mein Kind!
Noch ist der Korb nicht voll, drum munter!

Wir suchen, und füllen ihn geschwind;
Und dann in unser Dörfchen hinunter.

(Alle drey ab.)

Vierte Scene.

Rübezahl (allein.)

Die Mutter ist brav, die Kinder sind gut,
Und schön dabey, wie Rosen im Lenze;
Der Vater wohl auch ein ehrliches Blut?
Ja, käm' er nur erst auf meine Gränze!
Und dann der wilde, treulose Bube —
Ja, käm' er nur über den Berg getrollt,
Ich grüb' ihm wahrlich eine Grube,
Aus der er sich schwerlich retten sollt'. —
Doch eng ist meine Macht beschränkt,
Ich bin nur König unter den Wölfen;
Das Gold, das man den Leutchen schenkt,
Kann auch aus der Noth nicht immer helfen.
Wo treue Liebe und Sehnsucht walten,
Da schweigt die niedrige Begier;
Drum führe das Schicksal mir den Alten
Und auch den Jüngling in mein Revier.

Fünfte Scene.

Thomas (auf Krücken.) Rübezahl.

Thomas (ohne Rübezahl zu sehn.)

Für Heute kann ich nun wohl nicht weiter.
Ich armer Krüppel! was soll ich thun?
Die Luft ist warm, der Himmel heiter —
Hier will ich unter dem Baume ruhn.
Den Berg herauf mußt' ich schon keuchen;
Doch Morgen hab' ich neue Kraft,
Die liebe Heimath zu erreichen,
Die mir die letzte Ruh verschafft.
Zwar komm' ich, ach! mit leeren Händen,
Und bin ein Krüppel obendrein!
Kann nur verzehren, nur verschwenden,
Und nichts erwerben — welche Pein!
Warum fand nicht den Weg zum Herzen
Die Kugel, die mein Knie gefaßt!
So wär' ich ledig aller Schmerzen,
Und meinen Kindern nicht zur Last! —
Zur Last? — — Ach nein! sie werden gerne
Hülfreich dem Vater zur Seite stehn;
Und der da droben regiert die Sterne,
Läßt auch den Wurm nicht untergehn. —

Könnt' ich denn nichts, gar nichts erwerben? —
Sind doch die Hände noch wohl geschickt;
Und gerne, gerne will ich sterben,
Hab' ich die Lieben noch einmahl erblickt!

(Er hat sich unter einen Baum gelagert.)

Rübezahl (bey Seite.)

Er ist's! — fürwahr! — auf diese Höhen
Hat ihn ein guter Geist geschickt;
Er mag, im Traum, die Kinder sehen,
Bis er sie wach an den Busen drückt. (Ab.)

Sechste Scene.

Thomas (allein.)

Der Dämmrung grauer, feuchter Schleyer
Umzieht den Berg, der Abendwind saust.
Es ist wohl hier nicht recht geheuer,
Weil Rübezahl im Gebirge haust;
Allein ein gutes, reines Gewissen
Kann überall mir Schutz verleihn;
Es wandelt die Felsen in Federkissen! —
In Gottes Nahmen schlaf' ich ein.

(Er entschlummert.)

Siebente Scene.

Jacob und Thomas.

Jacob

(mit einer Flasche in der Hand, etwas benebelt.)

Was, Lieb' und Wein! das sind nur Possen!
Das Geld schafft unser Glück allein!
Für Geld hab' ich der Liebe genossen!
Für Geld genieß' ich auch den Wein!
Es wächst für mich die Frucht der Reben,
Wenn Gold aus meinem Beutel quillt;
Und hundert Mädchen mir Küsse geben,
Wenn mir von Gold die Tasche schwillt. —
Juchhe! es hat mein lieber Vetter
Gar einen klugen Streich gemacht!
So viel hier auf den Bäumen Blätter,
Hat er Ducaten mir vermacht.
Nun kann ich ein lustiges Leben führen!
Kann mir nach Gefallen ein Liebchen wählen,
Und brauche mich gar nicht zu geniren;
Denn Niemand hat mir zu befehlen.
Zwar liegt mir Lieschen noch im Sinne,
Mit ihrem blonden, seidnen Haar,
Der rothen Lippe, dem runden Kinne,

Den

Den blauen Augen, wie der Himmel so klar.
Ihr Herz — nun ja — ist reich begabt,
Es schlägt für das Gute rasch und warm;
Ich glaube, ich habe sie lieb gehabt —
Sie ist doch aber auch gar zu arm.
Soll ich zur Arbeit mich bequemen? —
Die Plage kann ich nicht mehr leiden.
Ich werde mir eine Reiche nehmen,
Dann geht es herrlich und in Freuden! —
Doch, es wird Abend — wir müssen fort —
Sind schon zu lang' in der Schenke gewesen.
Hier ist ohnehin ein graulicher Ort;
Im Gebirge treibt Rübezahl sein Wesen.
I nu, was thut's? Wär' er zur Stelle,
Hier aus der Flasche tränk' er einmahl;
Er ist ja wohl auch ein lust'ger Geselle,
Hoch soll er leben, Herr Rübezahl!

(Er trinkt, taumelt fort und erblickt Thomas.)

He! he! was liegt denn da für ein Alter?
Den hat Fortuna schlecht bedacht;
Die Armuth hat ihn zum Hausverwalter
Hier unter freyem Himmel gemacht.
Er schläft hier ganz verdammt im Kühlen,
Und auch das Bette ist nicht weich;
Ich könnt' ihm einen Possen spielen,
Das wär' ein allerliebster Streich!

Wenn ich ihm seine Krücken stöhle,
Und schleuderte sie etwa dort
Den Berg hinab in jene Höhle;
So wacht er auf, und kann nicht fort.
Dann steh' ich hinter'm Busch und lache.
Es lebe der Witz! es lebe der Spott!
Geschwind, daß er nicht zu früh erwache.

(Er zieht Thomas leise die Krücken aus den Armen.)

Thomas

(erwacht und greift vergebens nach den Krücken.)

Halt! halt! was wollt ihr von mir? mein Gott!

Jacob.

Wozu soll euch die Krücke nützen?
Ihr hinkt wohl ohne sie in's Grab.
Bleibt ihr in Gottes Nahmen sitzen,
Ich schleudre die Krücken den Berg hinab!

(Er thut es.)

Thomas.

Was thust du? Was soll aus mir werden?
O Freund! laß ab von solcher Tücke!
Ich habe ja nichts auf der Erden!
Nichts, als die Hoffnung und meine Krücke!

Jacob.

Ha! ha! ha! ha! Spar' deine Lunge;
Das Späßchen ist nicht bös' gemeint.
Leb' wohl! Ich bin mit einem Sprunge
Dir aus den Augen; leb' wohl, mein Freund!

(Ab.)

Achte Scene.

Thomas (allein.)

Erbarme dich, du junger Geselle!
Weh' dir! wenn einst auch du in Noth!
Bedenk', ich kann nicht von der Stelle!
Muß sterben hier den Hungertod! —
Umsonst! umsonst! er hört mich nicht!
Kaum seh' ich ihn noch zwischen den Buchen.
Flieh' nur, du junger Bösewicht!
Ich alter Mann will dir nicht fluchen.
Was hilft es dir, daß viele Meilen
Dein Fuß in ferne Länder schweift?
Die Rache Gottes wird dich ereilen!
Und wehe! wenn sie dich ergreift! —

Gott! ohne Hülfe lieg' ich da!
Auf einsamen Wege verschmacht' ich hier!
Vergebens ist mir die Heimath nah —
Ich kann nicht fort — was wird aus mir!

Neunte Scene.

Rübezahl (als Köhler.) Thomas.

Rübezahl.

Was wimmert denn da?

Thomas.

Ach, guter Freund!
Seyd tausend, tausend Mahl willkommen!
Ihr wie ein Engel mir erscheint!
Ein Bube hat mir die Krücken genommen.
Grausamer Muthwill' trieb ihn an;
Er warf sie weg —

Rübezahl.

Der Bärenhäuter!

Thomas.

Ich bin ein lahmer Kriegesmann,
Und ohne Krücken kann ich nicht weiter.]

Rübezahl (bey Seite.)

Wart! wart! das sollst du mir bezahlen.
(Laut.) Wer seyd ihr denn? Wo kommt ihr her?

Thomas.

Ich heiße Thomas, komm' aus Westphalen;
Im Kriege ward ich verwundet schwer.
Dort unten im Thale liegt meine Hütte,
Wo mir, in guter Kinder Mitte,
Die treue Gattinn zur Ruhe winkt.
Da bin ich denn bis hierher gehinkt —

Rübezahl.

Seyd ihr der Thomas, der vor fünf Jahren
Geplündert unter die Soldaten ging?

Thomas.

Der bin ich. Habt ihr was erfahren,
Wie es indeß den Meinen erging?

Rübezahl.

Die Älteste ist im Bach ertrunken;
Die Jüngste haben die Pocken weggerafft;

Und endlich ist die Mutter in's Grab gesunken,
Wie ein dürrer Baum, ohne Saft und Kraft.

Thomas.

Gott! Gott! dann brauch' ich keine Krücken,
Keinen Trost und keine Hülfe mehr.

Rübezahl.

Ich will euch aber Jemand schicken,
Was gilt's? Dem gebt ihr dennoch Gehör.

(Bey Seite.)

Ich will indeß meine Irrwische sammeln,
Im Sturme brausen hinter dem Buben,
Den Weg ihn aus dem Gebirge verrammeln,
Ihn äffen und locken in sumpfige Gruben!
Den Kitzel auf immer ihm zu vertreiben,
Gebieth' ich den Gnomen, es so zu fügen,
Daß er muß gerade da liegen bleiben,
Wo dieses Biedermanns Krücken liegen. (Ab.)

Zehnte Scene.

Thomas allein.

O Kugel, die mich lahm geschlagen!
Warum nicht höher herauf in's Herz!

Ich habe Alles mit Muth ertragen;
Jetzt unterlieg' ich meinem Schmerz!

Eilfte Scene.

Gustchen und Thomas.

Gustchen
(die einen Schmetterling haschen will.)

Wart! wart! ich will dich doch wohl fangen!
Und wärst du schneller als der Wind!

Thomas.

Wie wird mir — welch' ein heimlich Bangen —
Ach! welch' ein schönes, liebliches Kind!

Gustchen
(läuft gerade auf ihn zu, erblickt ihn und stutzt.)

Ach! sieh — ein Fremder —

Thomas.

Darfst nicht erschrecken,
Mein Kind! ich bin ein frommer Mann.

Gustchen.

Ich werde mich nicht vor ihm verstecken,
Hab' ich doch ihm auch nichts gethan.

Thomas.

Hast du das Gebirge nicht gescheu't?
Wie kommst du so allein in den Wald?

Gustchen.

Nicht doch, die Mutter ist ja nicht weit.

Thomas.

Ach Gott! mein Gustchen wär' auch so alt!

Gustchen.

Wir sammeln auf den Winter dürres Reisig.

Thomas.

Ihr guten Leute seyd wohl arm?

Gustchen.

Arm sind wir wohl, doch brav und fleißig;
Wär' nur im Winter der Ofen warm.

Thomas.

Der Vater schafft euch warme Betten.

Gustchen.

Ja, wenn wir noch einen Vater hätten!

Thomas.

Ihr habt den Vater schon verloren?

Gustchen.

Er zog in den Krieg, kaum war ich geboren.

Thomas.

So mußt' er, gleich mir, in's Elend zieh'n!

Gustchen.

Die Mutter weint noch alle Tage um ihn.

Thomas.

Du bliebst allein in der Mutter Schooß?

Gustchen.

Ich hab' eine Schwester, die ist schon groß.

Thomas.

Wie mir das durch die Seele geht!
Wie Alles seltsam sich muß treffen,
Mich Ärmsten schadenfroh zu äffen! —
Mein Gustchen! meine Elisabeth! —

Gustchen.

Was wollt ihr von uns?

Thomas.

Von euch? wie so.

Gustchen.

Ich und die Schwester, wir heißen ja so.

Thomas.

Ha! treibt denn hier, in seinem Grimme,
Mit mir sein Spiel ein böser Geist?

Anna (hinter der Scene.)

He! Gustchen!

Thomas.

Gott! das ist Annens Stimme!

Gustchen.

Ihr wißt auch, wie die Mutter heißt?

Anna (hinter der Scene.)

Wo bist du, Gustchen? um Gottes Willen!

Gustchen.

Gleich, liebe Mutter! ich komme gleich!

Thomas.

O, könnt' ich dieses Verlangen stillen!
O, könnt' ich kriechen durch's Gesträuch!

Gustchen.

Will er meine Mutter seh'n, so sitze
Er nicht so faul, und rühr' er sich.

Thomas.

Kind, ich bin lahm, und habe keine Stütze —

Guſtchen.

Inu, mein Gott! er hat ja mich.

Thomas.

Du willſt mich ihr entgegen führen?
Ihr — wag' ich zu hoffen!? — ſüßer Betrug! —

Guſtchen
(hilft ihm auf und ſtützt ihn.)

Nur auf! er ſoll gemächlich ſpazieren;
Ich bin wohl klein, aber ſtark genug.

Zwölfte Scene.

Anna. Eliſabeth. Die Vorigen.

Anna (ſetzt ihren Korb nieder.)

Wo bleibſt du? haſt du dich verirrt?

Thomas.

Sie iſt's! — O halte mich, Kind! halte!

Anna.

Was ſeh' ich! ſind meine Sinne verwirrt —
Mein Mann! — (Sie ſtürzt ihm in die Arme.)

Thomas.

Mein Weib!

Elisabeth (hängt sich an ihn.)

Der Vater!

Gustchen

(sieht ihn verwundert an.)

Dieser Alte?

Anna.

Du bist nicht todt?

Thomas.

Ihr seyd nicht gestorben?

Anna.

Ich habe dich wieder!

Thomas.

Ich umfasse dich!

Elisabeth.

Wir haben's durch unser Gebeth erworben!

Gustchen.

Bist du der Vater, so küß' auch mich.

Thomas (thut es.)

Ja dich, die Gott als Engel sandte!

(Zu Elisabeth.)

Und dich, die mir so hold erscheint!

Anna.

Wo kommst du her?

Thomas.

Aus fernem Lande.

Anna.

Wir haben so lange um dich geweint!

Thomas.

Ach! weinen werdet ihr auch wieder!
Der liebe Gott mir Alles nahm!
O, setzt mich unter dem Baume nieder,
Ich bin ein Bettler — und — bin lahm!

Anna.

Ein Bettler? nein! nenn' es gelinder;
Sechs Hände sind, dich zu nähren, bereit:
Und lahm bist du auch nicht; Weib und Kinder
Werden dich stützen jederzeit!

Thomas.

Auf Krücken schleppt' ich mich nach Haus;

Hier unter dem Baume ruht' ich aus;
Da mußt' ein junger Bösewicht kommen,
Der hat mir die Krücken weggenommen,
Hat sie geschleudert hinab in's Thal —

Anna.

Der Unmensch!

Elisabeth.

Doch jetzt braucht ihr keine.
Wir führen euch, der Weg ist schmal;
Wir tragen euch über Stock und Steine.

Thomas.

Ja, Gott erhörte unser Bethen!
Ich find' euch wieder! Ihr habt mich lieb.
Doch soll ich meine Hütte betreten
Als ein unnützer Tagedieb!
Soll ich von euch mich lassen füttern,
Und keinen Groschen selbst verdienen?

Anna.

Warum die schöne Stunde verbittern,
In der uns neues Glück erschienen?
(muthig und freundlich.)
Du brauchst ja nur zum Geh'n die Krücken,
Kannst drum die Hände dennoch rühren.
Wir wollen das sogleich probieren;

Komm, hilf den Korb mir auf den Rücken;
Dann wandern wir Alle, getrost und munter,
Den wohlbekannten Pfad hinunter.

Thomas
(von seinen Töchtern erhoben.)

Ja, freundlich's Weib, du gibst mir neues Leben.
Die Einbildung denn doch wohl thut:
Ich sey noch auf der Welt zu Etwas gut.
Wo ist der Korb? ich will ihn heben.

(Elisabeth unterstützt den Vater, Anna stellt sich mit dem Rücken gegen ihn, und er versucht, den Korb ihr auf die Schultern zu heben.)

Thomas.

Von mir gewichen ist die Kraft des Lebens!
Auch dieser Korb ist mir zu schwer!

Elisabeth.

Ich will euch helfen, Vater; gebt her!
(Sie will den Korb aufheben.)
Seltsam; auch ich versuch' es vergebens.

Thomas.

Um mich zu trösten, stellst du dich schwach.

Elisabeth.

Nein, wahrlich Vater! ich heb' und hebe;

Allein umsonst. (Sie blickt in den Korb.) Ach! Mutter! ach!
Die Reiser sind Gold! so wahr ich lebe!

Anna (wendet sich um.)

Was sagst du?!

Gustchen (hüpft um den Korb.)

Gold! Gold! lauter Gold!

Anna.

Ich bin erschrocken, daß ich bebe.

Thomas
(sinkt wieder unter den Baum.)

O, Kinder! Rübezahl ist uns hold.
Gewiß, von ihm kommt dieß Geschenk.

Anna.

Nun sieh', es dämmert ein neuer Morgen!

Thomas.

Nun darf der Krüppel nicht mehr sorgen!
O, seyd der Wohlthat eingedenk!

Gustchen.

Dank dir, du guter Rübezahl!

Anna.

Von Kindes Lippen vernimm' das Wort!

Elisabeth.

Wie bringen wir aber den Korb nun fort?
Der Weg ist weit hinab in's Thal.
Wir müssen doch auch den Vater führen;
Denn eher laß' ich die goldne Beute.

Dreyzehnte Scene.

Rübezahl (als ein wandernder Chirurgus.) Die Vorigen.

Rübezahl.

O sagt mir doch, ihr guten Leute,
Kann ich hier nicht den Weg verlieren?

Anna.

Wo kommt er her? Wo will er hin?

Rübezahl.

Aus fremden Landen ward ich verschrieben,
Weil ich ein berühmter Wundarzt bin,
Meine Kunst in Hirschberg auszuüben;
Dort sagt man, lebt ein reicher Mann,
Dem ist einmahl, vor vielen Jahren,

Als er im Kriege sich hervorgethan,
Eine Kugel in das Knie gefahren;
Ein Ignorant hat es schlecht kurirt,
Davon ist der Fuß ihm steif geblieben;
Weil er nun nicht gern auf Krücken marschirt,
So hat er mich aus Paris verschrieben;
Über Hals und Kopf komm' ich von dort,
Bin auf der Reise schon drey Wochen;
So eben ist mir der Wagen zerbrochen,
Da wollt' ich denn zu Fuße fort.

Anna.

I nu, die Strapatze ist noch erträglich;
Hirschberg ist eben nicht mehr weit.

Thomas.

Ach! sag' er mir, Herr! ist das wohl möglich,
Daß er den Fuß von der Lähmung befreyt,
Wenn schon eine geraume Zeit verstrichen
Und Alles schon verwachsen ist?

Rübezahl.

Mein Freund, ich nehm' es auf mit Beinbrüchen,
Wo der kalte Brand schon um sich frißt;
Das Cranium aus einander gehauen,
Eine Wunde, wie meine Hand so breit,

Da dürft ihr sicher mir vertrauen;
Lähmung? — ist eine Kleinigkeit.

Anna.

Ach Gott! welch' ein neuer Hoffnungsstrahl!

Rübezahl.

Doch freylich ist mein Balsam theuer.

Elisabeth.

Befreyet den Vater von seiner Qual;
Und was wir besitzen, sey flugs Euer!

Rübezahl (lachend.)

Blutwenig ist wohl, was ihr besitzt?

Anna (rasch.)

Hier, dieser Korb —

Thomas.

O, nicht doch, Kinder!
Ein gesunder Fuß euch ja weit minder,
Als dieser Schatz im Korbe nützt.

Anna.

Mit Freuden wollen wir Alles missen!

Rübezahl.

Was habt ihr denn im Korbe dort?

Anna.

Gold! lauter Gold!

Rübezahl.

Das schenkt ihr fort,
Als wären's Schalen von Haselnüssen?

Anna.

Ach, Herr! für ein Weib, das herzlich liebt,
Auf Erden kein größer Glück es gibt,
Als wenn sie, für einen wackern Mann,
Das Beste und Liebste opfern kann.

Elisabeth.

Hilft er, so spring' ich Decken hoch!

Gustchen.

Und Gustchen ihm ein Liedchen singet.

Thomas.

Nicht wahr, Herr! wenn's auch nicht gelinget;
Ein glücklicher Hausvater bleib' ich doch.

Rübezahl (bey Seite.)

Bin ich doch sonderbar bewegt.
Fast scheint's — trotz meinem geist'gen Wesen —
Daß Neid sich gegen die Menschen regt.

(Laut zu Thomas.)

Wohlan, mein Freund! ihr sollt genesen.

Anna.

Ist's möglich? Herr!

Rübezahl.

Ja, eure Krücken
Werft nur in Gottes Nahmen weit!
Es thut, in wenig Augenblicken,
Mein Balsam seine Schuldigkeit.
(Er setzt sich zu Thomas, zieht ein Büchschen hervor, und reibt ihm das Knie.)

Anna.

O Rübezahl! jetzt fühlen wir erst
Den ganzen Werth von deinem Geschenke!

Elisabeth.

Wenn du der Hoffnung Zeuge wär'st! —

Thomas.

Ha! diese zerschmetterten Gelenke —
Wie ist mir — neues Leben zückt
Durch jede Muskel, jede Nerve —
Die Last, die mich zu Boden gedrückt,
Wie leicht ich von der Schulter sie werfe! —

Gustchen (faltet die Hände.)

Ach, Mutter! ich bethe meinen Psalter;
Das wird vielleicht von Nutzen seyn.

Thomas.

Geschmeidig wird mein Fuß —

Rübezahl.

Nu, Alter?

Versucht's einmahl, und steht allein!

Thomas

(steht auf, und thut erst zweifelhaft, dann keck einige Schritte.)

Es ist gescheh'n! ich bin gesund!

Gott! Gott! ich danke dir; und ihm!

Anna und Elisabeth

(umarmen Rübezahl von beyden Seiten.)

O Herr!

Gustchen (hüpft an ihn hinauf.)

Mir einen Kuß auf den Mund!

Rübezahl.

Nun, nun, nur nicht so ungestümm.
Mein Balsam hat den Dienst verrichtet;
Doch schwebt euch wohl noch im Sinn,
Zu welchem Geschenk Ihr euch verpflichtet?

Elisabeth.

Da steht der Korb!

Anna.

Nehmt Alles hin!

Rübezahl.

Zuweilen die Menschen sich hoch vermessen,
Zu geben und schenken, was es auch sey!
Ist aber die Gefahr vorbey,
So wird das Gelübde gar oft vergessen.

Anna.

Nein; zieh' er nur hin, mit der goldnen Bürde.

Elisabeth.

Auch nicht ein Blättchen nehmen wir an.

Thomas.

Nun fühl' ich erst wieder des Hausvaters Würde;
Da ich für die Meinigen arbeiten kann!

Jacob (hinter der Scene.)

Au weh! au weh!

Anna.

Was gibt's?

Thomas.

Wer schreyt?

Elisabeth.

Mein Gott! ist das nicht Jacobs Stimme?

Jacob.

Zu Hülfe! zu Hülfe!

Thomas.

Ich bin bereit!
So flink, als vormahls, ich die Felsen erklimme!

Elisabeth.

Ich will ihm nach!

Rübezahl.

Bleib! Jener Bube,
Der dich verlassen, brach ein Bein;
Er grub deinem Vater eine Grube,
Die Rache stürzt' ihn selber hinein!

Anna (bey Seite.)

Sein strenger Ernst erregt mir Bangen —
Wer ist der Mann mit dem Feuerblick? —

Elisabeth.

O, hat er sich auch an mir vergangen;
So tilgt die Schuld sein Mißgeschick.

Vierzehnte Scene

Thomas. Jacob (auf denselben Krücken, die er dem Alten nahm.) Die Vorigen.

Thomas.

An einem Faden hing dein Leben,
Ich habe dich, Jüngling! wohl erkannt;
Doch, mir hat Gott viel Freude gegeben,
Drum reicht' ich, helfend, dir die Hand.

Jacob.

Die Großmuth geht mir tief zu Herzen —
Elisabeth! auch du bist hier?
Nun fühl' ich zehnfach meine Schmerzen!
Unwerth des Mitleids, steh' ich vor dir!

Elisabeth.

O Jacob! wenn dein Herz bereut —

Jacob.

Das milde Wort ist unverdient!
Ich habe, in der Trunkenheit,
Muthwillig zu freveln mich erkühnt!

Thomas.

Kennst du den Mann?

Elisabeth.

Er hat mich geliebt —
Doch bald, um Reichthum, mich verlassen —
Ach, Vater! er hat mich sehr betrübt!
Und dennoch kann ich ihn nicht hassen!

Jacob.

Dein Vater dieser? Welche neue Qual!
Ich war ein Bube! leichtsinnig — schlecht!
Gewiß verfolgte mich Rübezahl;
Und seine Strafe ist gerecht!

Elisabeth.

Doch sieht er jetzo deine Reue,
So wird er dir auch wohl verzeih'n:
Wie ich von Herzen dir verzeihe!

Thomas.

Auch Vater und Mutter schließe mit ein.

Jacob.

Vergelte Gott die himmlische Güte
Dem guten Mädchen, dem wackern Greis!

Elisabeth.

Ach! wenn sich dieser Herr bemühte!
Er half dem Vater — vielleicht — wer weiß —

Rübezahl.

Ist er der Hülfe jetzt schon werth?
Kehrt er zurück aus eigner Wahl? —
Unbilliges werde nicht begehrt —
(Er verwandelt sich in den Geist.)
Von Rübezahl.

Alle (sinken nieder.)
Ha! Rübezahl!

Rübezahl.

Ich bin's!

Jacob.

Mich trog meine Ahnung nicht!

Rübezahl
(zu Allen außer Jacob.)

Ihr dürft mir kühn in's Auge schauen;
Auch du, liebe Kleine, ohne Grauen
Komm her, und blick' mir in's Angesicht.
Zum Lohn für Tugend, Liebe und Vertrauen,

Will euer Glück ich selbst auf Erden bauen;
Doch weil nur selten Hoheit Menschen beglückt,
So bleibt verborgen in eurem Thale;
Dort werd' Euch täglich, zum fröhlichen Mahle,
Der wahren Zufriedenheit Blume gepflückt!

Thomas.

Dankbar empfangen wir, was uns dein Mund verheißt.

Elisabeth.

Willst du auch mich zufrieden sehen,
Du schrecklicher — Du guter Geist!
So laß mich vergebens flehen
Um Gnade für einen Jüngling, der
Nur der Verführung unterlegen;
Er hat bereut — er büßte schwer —
Der Vater verzieh — gab seinen Segen —

Gustchen.

Ey, wenn du wirklich der Rübezahl bist,
Von dem meine Mutter mir oft erzählt;
So gib' meiner Schwester, was ihr fehlt,
Und rechne es mir an zum heiligen Christ.

Rübezahl.

Nur Tugend zu lohnen, bin ich mächtig;
Vergebens bittest auch du für ihn.
Die Reu' aus Noth ist mir verdächtig;
Wird er sich bessern, so sey ihm verzieh'n.
In Jahr und Tag, um dieselbe Stunde,
Laßt euch auf dieser Stelle finden,
Vernehm' ich denn von euch der Besserung frohe Kunde,
So will ich von der Strafe ihn entbinden.
So lange trag' er die Folgen der Schuld,
Des Muthwillen, der die Tugend verhöhnt.

Jacob.

Du bist gerecht! ich trage mit Geduld.
Heut um ein Jahr bist du versöhnt.

Elisabeth (umarmt ihn.)

Nun wohl, daß Lieb' ihm Trost bereite,
Ist meine Pflicht in diesen Prüfungstagen;
Ich weiche nicht von seiner Seite,
Ich helf' ihm ohne Murren tragen.

Jacob.

O Gott! verdien' ich die himmlische Güte?

Rübezahl.

Jüngling! deine Reue sey unverstellt.
Ein gutes Weib ist eine Blüthe
Aus unserer bessern Geisterwelt.
O! wenn die Erde nicht Weiber hätte;
Welch' einem Dämon wär' sie entschlüpft?
Das Weib ist das Glied der großen Kette,
Die mit dem Himmel den Mann verknüpft!

Incognito.

Eine

Posse in zwey Acten.

Personen.

Herr von Fuderkopf, ein reicher Emporkömmling.
Therese, seine Tochter.
Mariane, ihr Kammermädchen.
Carl von Hecht.
Der Fürst von ***.
Baron Plutzig, sein Oberjägermeister.
Süßsauer, ein armer Schriftsteller.
Matz, Aufwärter in der Herberge.
Ein Notarius.

Der Schauplatz ist in einer Dorf-Herberge.

Erster Act.

Erste Scene.

Süßsauer tritt ein, trocknet sich den Schweiß vom Gesichte, und stäubt sich die Schuhe ab.

O ja, es ist eine schöne Sache um die Fußreisen — besonders für den, der in einem englischen Wagen sitzt und so einen Patron neben sich herlaufen sieht. — Vor dem berühmten Fußgänger Spillard hab' ich allen Respect; denn durch alle vier Welttheile so mit eigner Gelegenheit zu marschiren, das thu' ich ihm nicht nach. — Ich bin so müde, als wär' ich einem Reim auf Jungfer nachgelaufen — und so schläfrig, als hätte ich den Reineke Fuchs von Göthe gelesen. —

Passabel hungrig bin ich auch. Ich wäre im Stande, mit einer Rumfordschen Suppe vorlieb zu nehmen, oder mit appretirten Pariser Knochen. — Und Geld — du lieber Gott! in meinen Schauspielen verschenke ich es tonnenweis, so gut als Ziegler; aber in meiner Tasche ist nicht ein blutiger Heller. — (Er zieht ein dickes Manuscript aus der Tasche.) Da hab' ich ein kostbares Werk geschrieben: Empfindsame Fußreise durch die Lüneburger Haide; ich dacht', es dem reichen Herrn von Fuderkopf zu dediciren — wir sind zusammen in quinta gegangen, und ich hab' ihn noch gekannt, als er Kammerdiener bey'm Ober-Proviantcommissär war — aber der Kerl ist eine gemeine Natur, wäre capabel, die Musen in der Lüneburger Haide sitzen zu lassen, und wenn sie alle Neune verschmachten sollten. — Gleichviel! ich mache, bey Gelegenheit, eine Xenie auf ihn — jetzt aber will ich zu höhern Dingen mich begeistern! — He da! holla!

Zweyte Scene.

Süßsauer und Matz.

Matz.

Was beliebt dem Herrn?

Süßsauer.

Bring' mir eine gute Portion Opium.

Matz.

Opium? Was ist das?

Süßsauer.

Narr! diese köstliche Gabe der Natur sollte heutzutage in keinem wohleingerichteten Wirthshause fehlen.

Matz.

Wir führen Weißbier und Braunbier.

Süßsauer.

Ignorant! was ist Bier gegen Opium?: Eine Göckingksche Epistel, gegen ein Schlegelsches Sonnett.

Matz.

Davon führen wir nichts.

Süßsauer.

Was wollt ihr armseligen Naturen einem reisenden Schriftsteller heutzutage vorsetzen, wenn ihr kein Opium habt? Womit wollt ihr ein trocknes Gehirn restauriren und exaltiren? Wißt ihr nicht, daß wir unsere glorreichsten Producte, unsere Lucinde, unsern Alarcos! einzig und allein dem Opium verdanken?

Matz.

Alle die Sachen wachsen bey uns nicht.

Süßsauer.

Freylich pflegt eine höhere Natur ihr Bündel Opium bey sich zu führen; aber bey dem starken Verbrauch kann ihr der Vorrath doch ausgehn, wie es mir selbst auf der letzten Station ergangen.

Matz.

Kann nicht helfen. Wir kennen das Getränk nicht.

Süßsauer.

Nun, du pecus! so bring' mir Bier!

(Matz ab.)

Dritte Scene.

Süßsauer allein.

Bier! — Bier! — Die alten Deutschen tranken es aus den Schädeln ihrer Feinde. Ja, wenn ich einen Recensenten-Schädel hier hätte, dann wollt' ich Bier trinken, bis ich in Walhalla die Walcyrien singen hörte.

Vierte Scene.

Carl von Hecht (tritt ein.) Matz (bringt Bier.)

Hecht.

Gib meinem Pferde ein Futter Haber.

Matz.

Soll geschehen.

Hecht.

Der Fürst, sagst du, jagt hier in der Nachbarschaft?

Matz.

Schon seit gestern. (Ab.)

Hecht

(geht mit verschränkten Armen auf und nieder.)

Süßsauer (trinkt.)

Ihre Gesundheit, mein Herr.

Hecht.

Ich danke.

Süßsauer.

Mein Herr, Sie sehen verdammt finster aus. Entweder Sie haben ein Trauerspiel im Kopfe, oder ein Unglück.

Hecht (lächelnd.)

Errathen.

Süßsauer (hastig.)

Ein Trauerspiel?

Hecht.

Nein, mein Herr; es ist ein trauriger Ernst, der meine Stirn faltet.

Süßsauer.

Lassen Sie hören; was ist Ihnen begegnet? Mittheilung erleichtet das Herz.

Hecht.

Mittheilung? — Ja, wenn man Theilnahme findet. (Indem er ihn mit seinen Blicken mißt.) Nehmen Sie mir's aber nicht übel, Unglück erzeugt Mißtrauen.

Süßsauer.

Ach, Sie haben wohl gar noch die alten Principien von Humanität? Theilnahme an Dingen, die mich nichts angehn, ist Thorheit, Schwärmerey. Heutzutage darf, Gott sey Dank! der Egoismus sich rein aussprechen. Aber Sie dürfen darum mir doch vertrauen; denn wenn ich zum Exempel Ihnen helfen könnte, so thäte ich es; entweder, weil Sie mir's einmahl vergelten würden, oder weil ich doch sagen könnte: dem hab' ich geholfen.

Hecht.

Sehr verbunden. Ich gehöre noch zu den einfältigen Leuten, die, wenn sie für andere leben und handeln, sich auch wohl, und oft besser dabey befinden.

Süßsauer.

Nun, so behalten Sie Ihr Geheimniß für sich. (Er trinkt.)

Hecht (nach einer Pause.)

Sie sind ohne Zweifel auch ein Reisender?

Süßsauer.

Eigentlich ein Bewunderer der Natur, die sich hier an den Ufern der Donau so rein ausspricht. Ich wandere zu Fuß, indessen meine Fantasie fliegt, hoch fliegt! Bilder sammelt, Gemählde scizzirt, der Kunst huldigt.

Hecht.

Bin ich hier noch in den Staaten des Kaisers? Oder gehört dieses Land schon dem Fürsten?

Süßsauer.

Keines von beyden. Die Kaiserliche Gränze ist eine Stunde von hier, und eben so weit auch das Duodezländchen des Fürsten. Sie befinden sich hier auf dem Gebiethe einer Herrschaft, die einem Parvenu zugehört, einem Menschen, mit dem ich noch in quinta frequen-

tirt habe; der durch Lieferungen im Kriege Reichthümer und Adel erworben; dem die Musen abhold sind; dessen sybaritisches Schloß Sie hier aus dem Fenster erblicken; kurz, auf dem Gebiethe des Herrn von Juderkopf.

Hecht (erschrickt.)

Juderkopf? — Doch nicht der nähmliche —

Süßsauer.

Ja, ja, der Nähmliche, denn es gibt keinen andern. Er ist der Erste seines berühmten Stammes.

Hecht.

Der nähmliche, dessen Tochter in Wien erzogen wurde?

Süßsauer.

Ganz recht; Therese, ein allerliebstes Mädchen, in dessen Augen die Religion der Liebe sich rein ausspricht. Als der Herr Papa nur noch Kammerdiener war, hatte er sie mir zur Frau bestimmt —

Hecht.

Was?! Ihnen?!

Süßsauer.

Mir, dem nicht unberühmten Süßsauer. Jetzt aber will er hoch mit mir hinaus; jetzt ist nicht einmahl ein Graf ihm gut genug.

Hecht (bey Seite.)

Therese! bin ich dir so nah!

Süßsauer (schenkt ein.)

Aber, so wahr ich hier den letzten Tropfen einschenke, ich will die Ader meines Witzes öffnen, und Xenien herausströmen lassen, die eben so kräftig plump seyn sollen, als die von Göthe auf Nicolai. (Er trinkt.) Und jetzt gleich, am Ufer seines eignen Baches, gelagert in sein eignes Gras, will ich die Ersten Pfeile schmieden. Leben Sie wohl, mein Herr Unglücklicher! wenn Sie noch eine Stunde hier verweilen, so verspreche ich Ihnen einen Ohrenschmauß. (Ab.)

Fünfte Scene.

Carl v. Hecht allein.

Therese! Du mir so nah! — hast du mich vergessen? — Liebst du mich noch? — Soll ich aus dieser Gegend scheiden, ohne dich zu sehn? — Wenn ich den Zweck meiner Reise erreichte — wenn es mir gelänge, am Hofe des Fürsten einen Dienst zu finden — einen ehrenwerthen Dienst — dann vielleicht dürft' ich es wagen, vor deinen Vater zu treten, um deine Hand zu bitten. — Aber — wenn der Fürst mich nicht brauchen kann — wenn er mich zurückweist — wenn ich wieder der arme, unstäte Abenteurer bin — o dennoch! dennoch! Ich habe Muth zu einem Versuch — Man wird vielleicht meine Absichten verkennen — mir Eigennutz andichten — aber um deinen Besitz wage ich Alles! — Wenigstens werd' ich dich noch einmahl sehen! dich, meine erste und letzte Liebe!

Sechste Scene.

Matz. Gleich darauf der Fürst und Baron Plutzig.

Matz.

Ach du lieber Gott! der Fürst kömmt! der Fürst, und die Hasen, und die Hofcavaliere, und die Herren Bedienten, und die Herren Hunde — das ganze Haus ist voll!

Hecht.

Ist der Fürst hier abgestiegen?

Matz.

Freylich! freylich! die Pferde wollen frühstücken, und die Hofcavaliere wollen fressen. Die Hasen sollen unterdessen ausruhn, denn sie haben schon zwanzig Hunde zu Tode gehetzt.

Der Fürst (tritt ein.)

Hahaha! mein lieber Plutzig, das war ein herrlicher Spaß!

Baron Plutzig

(der ein wenig hinkt.)

Das könnt' ich eben nicht sagen, Ew. Durchlaucht.

Der Fürst.

Du kannst nicht glauben, mit welcher Grazie du vom Pferde flogst. Dort lag der Gaul, und zwanzig Schritt davon, im Garten, mein dicker Baron. Es ist mir nur unbegreiflich, daß dein Bauch nicht geplatzt ist?

Plutzig.

Ein Paar Ribben mögen wohl gebrochen, und ein Paar Gedärme zerrissen seyn.

Der Fürst.

Hahaha! Habe ich doch lange nicht einer so lustigen interessanten Jagd beygewohnt. Der alte hagere Kerl, der uns verwehren wollte, auf seinem Grund und Boden, wie er es nannte, Hasen zu hetzen, der wird auch an uns denken.

Plutzig.

Die Jäger haben ihn das Waidmesser derb fühlen lassen.

Der Fürst.

Wenigstens schrie er, als ob er gespießt würde. Sag' mir doch, Plutzig, sind wir denn wirklich schon über meine Gränze?

Plutzig.

Ich glaube; ja.

Der Fürst.

Also hätte der Kerl ja wohl gar Recht?

Plutzig.

Freylich hat er Recht.

Der Fürst.

Und hat doch Prügel bekommen? Hahaha! das ist köstlich! Warum rechnet der alte Narr die Ehre für nichts, daß ein Fürst, der sein Gränznachbar ist, auf seinem Gute jagt.

Plutzig.

Das ruinirte Weitzenfeld brachte ihn so in Harnisch.

Der Fürst.

Ist es ruinirt? De fond en comble? Das ist zum Todtlachen! Hahaha! Wie heißt denn

der Kerl? (Zu Matz.) He da! Maulaffe! wie heißt euer Gutsherr?

Matz.

Seine Gnaden, unser gnädiger Herr, ist der Herr von Fuderkopf.

Der Fürst.

Bravo! Fuderkopf! Eine respectable Familie.

Plutzig.

Verdammt reich, Ew. Durchlaucht. Seine Herrschaften mögen leicht so groß seyn, als ihr Fürstenthum.

Der Fürst.

Wahrhaftig?

Plutzig.

Man könnte den Herrn Nachbar bey Gelegenheit wohl einmahl brauchen.

Der Fürst.

Je nun, so laden wir ihn zur Tafel; fetiren ihn, geben ihm den Kammerherrenschlüssel; und was gilt die Wette, er vergißt das Waidmesser in der ersten Stunde.

Plutzig

(der sich die Lenden reibt.)

Meinen Sturz werd' ich so bald nicht vergessen. (Zu Matz.) Geh, hohle mir Branntewein, ich muß mir die Quetschungen reiben.

(Matz ab.)

Siebente Scene.

Der Fürst. Plutzig. Hecht (der in einiger Entfernung steht.)

Der Fürst.

Wenn ich nur erst wüßte, wer das allerliebste Mädchen ist, die am Eingang des Parks so emsig in einem Buche las, so klug und bescheiden sprach, und so schüchtern davon schlüpfte?

Plutzig.

Ey, das wissen wir ja schon, gnädiger Herr. Der Page hat es gleich ausgewittert.

Der Fürst.

Und ich erfahre kein Wort? Geschwind! wer ist sie?

Plu-

Plutzig.

Die Tochter des Herrn von Fuderkopf.

Der Fürst.

Seine Tochter? Alle Teufel! und wir haben den Vater geprügelt? Das ist schlimm.

Plutzig.

Ja, zu dem Revier haben Ew. Durchlaucht sich selber die Wege verhauen.

Der Fürst.

Nicht doch, nicht doch, das müssen wir wieder ins Gleis bringen; denn ich muß dir sagen, Plutzig, ich bin ganz entsetzlich in das Mädchen verliebt.

Plutzig.

So? Wie gewöhnlich.

Der Fürst.

Als ich ihr so tief in die blauen Augen sah, da war mir's, als ob mein Herz galvanisirt würde.

Plutzig (reibt sich.)

Ich lag gerade damahls im Graben; aber ich kann mir's vorstellen.

Der Fürst.

Ich kann nicht eher ruhig seyn, bis ich das liebe Mädchen besitze.

Plutzig.

Alles wie gewöhnlich.

Der Fürst.

Weißt du wohl, daß ich im Stande wäre, sie zu heirathen.

Plutzig.

O ja, auf ein Paar Tage.

Der Fürst.

Auf ewig, mein guter Plutzig; auf ewig! solche Augen gibt es nicht mehr auf der Welt.

Plutzig.

Da müssen wir doch erst gewisse andere Personen, deren wir überdrüßig sind, uns mit guter Manier vom Halse schaffen.

Der Fürst.

Freylich, mit guter Manier, das versteht sich: Laß uns das einmahl vernünftig überlegen. — Doch, ich werde eben gewahr, daß wir nicht

allein sind. — (Zu Hecht.) Wer sind Sie, mein Herr? Was wollen Sie hier?

Hecht.

Ich suche einen Augenblick, mich Ew. Durchlaucht zu empfehlen.

Der Fürst.

Mir? Wer sind Sie?

Hecht.

Ich heiße Carl von Hecht; bin ein Edelmann aus einer guten, alten Familie. Mein Vater starb vor kurzem, und hinterließ ansehnliche Schulden. Mein mütterliches Vermögen blieb zwar ungetastet, und kein Gläubiger durfte Anspruch darauf machen; um aber die Ehre meines Vaters zu retten, gab ich freywillig Alles her, und bin nun ein Bettler.

Der Fürst.

Das war recht brav von Ihnen, recht brav; aber ein Thor waren Sie doch. Ihre Gläubiger lachen ins Fäustchen, und der alte Papa im Grabe wird es Ihnen nicht verdanken.

Hecht.

Ich denke doch. Und wäre das auch nicht;

mir macht es Freude, so gehandelt zu haben. Es gehe mir, wie es wolle; ich werd' es nicht bereuen.

Der Fürst.

Gut, recht gut. Aber was wollen Sie nun anfangen?

Hecht.

Ich habe Ew. Durchlaucht als einen wackern jungen Fürsten rühmen hören; ich komme. Ihnen meine Dienste anzubiethen.

Der Fürst.

Hier, in einer Dorfschenke?

Hecht.

Ich war auf dem Wege nach ihrer Residenz; der Zufall begünstigte mich —

Der Fürst.

Danke, danke. Thut mir leid; ich kann Sie nicht placiren. Ich muß ohnehin Reformen an meinem Hofe vornehmen; denn der Kammerpräsident liegt mir täglich in den Ohren, daß meine Jagd und meine Kleine mir so viel Geld kosten.

Hecht (seufzend.)

Also keine Hoffnung?

Der Fürst.

Nein, Herr von Hecht — es ist unmöglich. — Zwar — wenn Sie ein Jäger wären —?

Hecht.

Ich bin bloß Jurist.

Der Fürst.

Ach, Juristen hab' ich die Hülle und die Fülle, und im Grunde brauch' ich keinen einzigen; denn was ich will, muß doch geschehn. — Leben Sie wohl.

Hecht (verbeugt sich, und geht.)

Der Fürst.

Doch — da kömmt mir ein Einfall — Warten Sie doch noch einen Augenblick! — (Leise zu Plutzig.) Hör' einmahl, Plutzig, wie wär' es, wenn der meine Kleine heirathete? Dann würd' ich sie auf einmahl mit guter Manier los.

Plutzig.

Ein großes Glück für den armen Schlucker.

Der Fürst (zu Hecht.)

Herr von Hecht — nicht wahr, so heißen Sie?

Hecht.

Ja, Ew. Durchlaucht.

Der Fürst.

Es könnte sich doch wohl eine ganz einträgliche Stelle bey einem meiner Dicasterien für Sie finden, wenn Sie — einer Grille von mir sich unterwerfen wollten.

Hecht.

Ew. Durchlaucht werden Sich näher erklären.

Der Fürst.

Sehn Sie, lieber Freund, wenn ich einen Fremden in meine Dienste nehme, so fordre ich gleichsam eine Bürgschaft für seine Treue, und am besten glaub' ich derselben mich versichern zu können, indem ich ihm eine Frau gebe, die, aus meinem Lande gebürtig, durch Verwandtschaften und Connexionen ihn näher an mich fesselt. Da hab' ich nun seit Jahr und Tag eine Freundinn — verstehn Sie mich? Eine Freundinn — Die nähern Verhältnisse, die zwischen

uns bestanden, müssen aufhören; doch wünsche ich, sie anständig zu versorgen. Wenn ich nun zu gleicher Zeit einen so braven Mann, wie Sie mir scheinen, dadurch gewinnen könnte, so wäre uns allen geholfen. — Sie staunen mich an? — Sie schweigen? —

Hecht.

Ich weiß nicht, ob ich Ew. Durchlaucht recht verstehe?

Plutzig.

Nu, der ist vernagelt.

Hecht.

Und wenn ich Sie recht verstehe — so weiß ich nicht, was ich antworten soll.

Plutzig.

Curios! was ist da weiter zu antworten, als sich zu bedanken? — Es ist ein schönes Mädchen; Seine Durchlaucht geben ihr eine treffliche Aussteuer; der Herr von Hecht kommen dadurch in nähere Beziehung mit der allerhöchsten Person des Fürsten; ihr Glück wird auf eine eclatante Weise gemacht. Wenn ich nicht schon ein Hauskreutz am Halse hätte; wie froh würd' ich

seyn, ein so glänzendes Sort gleichsam im Traume zu erhaschen.

Hecht.

O ja, mein Herr; so träumt man, wenn man die Ehre verschlafen hat.

Der Fürst.

Was soll das heißen?

Hecht.

Mein Fürst! ich freue mich, daß Sie unter ihrem eignen Adel kein taugliches Werkzeug für ihre großmüthigen Absichten finden konnten, und sich daher an einen Fremden wenden mußten; aber auch dieser Fremde, so arm er ist, kann sich unmöglich entschließen, Ew. Durchlaucht Gnade um diesen Preis zu verdienen. (Er verbeugt sich; dann bey Seite.) Jetzt zu dir, Therese! und wird auch da mein redliches Herz verschmäht, so trage mich das erste beste Schiff in die neue Welt!

(Ab.)

Achte Scene.

Der Fürst und Plutzig.

Plutzig.

Der Kerl ist ein Narr.

Der Fürst.

Hahaha! ein empfindsamer Schwärmer ist er. Aber hör' einmahl, Plutzig, der Mensch gefällt mir doch mit seinem edlen Stolze.

Plutzig.

Was, Stolz! den mag er gegen Bürger, Bauern und dergleichen gemeines Pack zeigen; da ist der Stolz an seinem rechten Orte. Aber gegen den gnädigsten Fürsten! da ist es Pflicht und Ruhm, sich in Unterthänigkeit Alles gefallen zu lassen; Alles!

Der Fürst.

Ja, ja, ich liebe solche Leute; aber ich kann denn doch nicht läugnen, daß, wider meinen Willen, die Schwärmer mir zuweilen imponiren. — Doch jetzt hab' ich wichtigere Dinge im Kopf. Das Mädchen, mein Freund, das Mädchen!

Plutzig.

Ja, lieber Gott! das Mädchen hat einen geprügelten Vater; und der Befehl zu dem Prügeln kam von Ew. Durchlaucht.

Der Fürst.

Ein vermaledeyter Streich! was fangen wir an?

Neunte Scene.

Süßsauer. Die Vorigen.

Süßsauer.

So eben vernimmt mein Ohr, daß der weiseste Fürst von Europa unter diesem Strohdache weilt.

Der Fürst.

Nu, nu, mit der Weisheit läßt sich's halten; die legt, wie ein Guckguck, ihre Eyer in die leeren Nester der Liebe, und soll nach zwanzig Jahren willkommen seyn. Wer ist der Herr? Was thut Er hier?

Süßsauer.

Ich bin ein reisender Musensohn, der die Haine des Parnasses ausdrücklich deßhalb verlassen hat, um Ew. Durchlaucht ein Werk zu widmen, welches sich rein ausspricht; eine empfindsame Fußreise durch die Lüneburger Haide.

Der Fürst.

Ach, mein Freund! mit der Empfindsamkeit kömmt Er bey mir übel an. Dedicir' Er mir lieber eine neue Auflage von dem Kavalier, der im Irrgarten der Liebe herumtaumelt.

Süßsauer.

Ew. Durchlaucht —

Der Fürst.

Schon gut, schon gut; ich sehe die herrlichsten Fragmente wie Blitze von Seinen Lippen sprühen; habe aber jetzt keine Zeit, mich mit den Musen zu verplempern.

Plutzig

(indem er die Hände über dem Bauche faltet.)

Du lieber Gott! wozu mag doch nur die sogenannte Poesie in der Welt erschaffen seyn?

Keinen Dachs kann man damit aus dem Loche graben.

Der Fürst.

Apropos, mein Freund; ist er hier in der Gegend bekannt?

Süßsauer.

So ziemlich.

Der Fürst.

Kennt er auch den Herrn von Fuderkopf?

Süßsauer.

O ja; das ist ein stolzer, grober, und folglich sehr reicher Mann.

Der Fürst (für sich.)

Und geprügelt obendrein; das sind üble Aspecten. Unter meiner wahren Gestalt darf ich da wohl für's Erste mich nicht präsentiren. — (Laut.) Nun, Plutzig, hast du noch nichts ausgedacht?

Plutzig.

Ach! Ew. Durchlaucht wissen wohl, daß ich mit dem überflüssigen Denken mich ungern abgebe, und besonders seitdem meine Gebeine so geschunden — (Er reibt sich die Lenden.)

Der Fürst.

Ich habe einen Einfall. — Wie, wenn wir dem gnädigen Herrn einen Besuch incognito machten? — Da wär' ein doppelter Vortheil zu erringen. Denn ein Mahl würde der Prügel nicht erwähnt; und zweytens geläng' es mir vielleicht, das schöne Mädchen zu gewinnen, ohne es durch Stand und Nahmen zu blenden. Es ist doch so schmeichelhaft, um sein Selbstwillen geliebt zu werden! Wenn ich diesen Triumph erlebte; wenn ich als ein armer Teufel das Mädchen eroberte — Plutzig, ich wäre im Stande sie zu heirathen, und dich, aus lauter Freuden, zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften zu ernennen.

Plutzig.

Danke, gnädigster Herr; damit wäre mir wenig geholfen. (Streichelt sich den Bauch.)

Der Fürst.

Kurz und gut, der Versuch sey gewagt. — Aber unter welchen Nahmen introduciren wir uns?

Plutzig.

Ich verläugne sehr ungern meinen sechs hundertjährigen Nahmen.

Der Fürst.

Ich hab's! ich bin der arme Herr von Hecht. Und du—?

Plutzig.

Ja, was bin ich denn?

Der Fürst (zu Süßsauer.)

Wie heißt der Herr?

Süßsauer.

Süßsauer; Ew. Durchlaucht unterthänigst aufzuwarten.

Der Fürst.

Dieß Mahl, mein Freund, brauch' ich nur seinen Nahmen. Allons, Plutzig! Du bist Herr Süßsauer, ein reisender Schriftsteller.

Plutzig.

Was? Nicht einmahl ein Edelmann? Und noch dazu eine solche elende Profession?

Der Fürst.

Komm nur, komm nur; du kannst ja, mir zu Liebe, dich wohl einmahl ein Paar Stunden so anstellen, als ob du ein Buch schreiben könntest?

Plutzig

(indem er fortwatschelt.)

Ach, du lieber Gott! ich ein Buch schreiben?

Der Fürst

(kehrt noch einmahl um.)

Das rath' ich ihm, Herr, daß er sich nicht etwa einfallen läßt, uns zu folgen, und das Geheimniß zu verrathen; sonst lass' ich ihm Arm und Bein entzwey schlagen. Komm' ich aber zurück, und es ist Alles gut gegangen, so soll er mir die Lüneburger Haide dediciren, und ich mache ihn zu meinem Hofpoeten. (Ab.)

Zehnte Scene.

Süßsauer allein.

Alle Wetter! da käm' ich ja auf einmahl zu einem honetten Stück Brod. — Wenn Alles gut geht? sagte er. — Ihr Musen und Grazien! ihr Furien und Parzen! wenn nur Alles gut geht! — Ich fürchte, ich fürchte, der reiche

nicht dort seyn; denn er geht die große Straße, und ich laufe den Fußsteig am Bache.

Süßsauer.

So lauf! lauf!

(Matz ab.)

Süßsauer allein.

Mit einem wohl möblirten Kopfe
Man jedes Ding zu drehn versteht;
Fortunen faſſ' ich kühn beym Schopfe,
Und werde gekrönter Hofpoet!

(Ab.)

Zweyter Act.

Zimmer im Schlosse des Herrn von Fuderkopf.

Erste Scene.

Mariane allein.

Ach! wenn wir doch endlich erlöst würden, aus dieser Einsamkeit! — Das gnädige Fräulein hat doch noch Zeitvertreib; sie kann seufzen und lesen, lesen und seufzen, vom Morgen bis an den Abend; aber ich — mit einem abwesenden Liebhaber mich zu beschäftigen, dazu habe ich kein Talent. Ich muß die Leute hübsch alle Tage vor mir sehen, sonst vergess' ich sie gleich wieder. Es ist recht ein Unglück mit dem Vergessen; alle Augenblick' widerfährt es mir. Daher kömmt eben die Langeweile, — Aber wenn es nun nicht bald

anders wird, so fang' ich, aus Verzweiflung, einen Liebeshandel mit dem Küster an.

Zweyte Scene.

Therese. Mariane.

Therese.

Denke nur, Mariane, was mir eben begegnet ist.

Mariane.

Was kann einem denn hier auf dem Lande begegnen?

Therese.

Ich sitze im Park, da wo die Landstraße vorbeygeht, und lese. Plötzlich hör' ich Jagdhörner, Hallohgeschrey und Hundegebell. Ich sehe mich um — da steht ein junger Mann vor mir, der gar nicht übel aussieht —

Mariane.

Wie glücklich Sie sind! ich treibe mich Tage lang auf der Landstraße herum; aber Alles was

mir begegnet, sieht übel aus. Nun? Und was sagte denn der junge Mann, der nicht übel aussah?

Therese.

Complimente, artige Dinge; ich glaube wahrhaftig, es klang am Ende gar wie eine Liebeserklärung.

Mariane.

Ach du mein Gott! das nenn' ich Glück! sogar auf der Landstraße werden Sie von Liebhabern attakirt. Nun? was wurde denn daraus?

Therese.

Du kannst denken, wie verlegen ich war. Zwar hab' ich dieses und jenes geantwortet; aber vermuthlich albern genug. Endlich macht' ich kurz und gut einen Knix, und lief davon.

Mariane.

Ist es möglich! — Ich will hoffen, daß er Ihnen nachlief?

Therese.

Nein, das that er nicht.

Mariane.

So muß man schicken —

Therese.

Bist du toll?

Mariane.

Aber, lieber Himmel! es verirrt sich alle Jubeljahr eine Mannsperson in unsere Gegend; folglich muß man die kleinen Bedenklichkeiten bey Seite setzen. Wissen Sie denn nicht einmahl wie er heißt?

Therese.

Ein Bauer, der mir begegnete, wollte wissen, der Fürst sey hier auf der Jagd.

Mariane.

Da haben wir's! — Ganz sicher ist es der Fürst gewesen. Ach, heilige Ursula! was fangen wir nun an?

Therese.

Närrinn! wir denken nicht weiter daran.

Mariane.

Ey, das wäre schön. Wir haben hier ohnehin gar nichts zu denken; und nun, da sich unvermuthet eine so herrliche Gelegenheit darbiethet, Leben und Bewegung in das verwünschte Schloß zu bringen — da wir auf dem besten

Wege wären, einen Fürsten an unsern Triumphwagen zu spannen —

Therese.

Aber will ich denn das? — Mir behagt die Einsamkeit, und am wenigsten mag ich sie von einem neuen Liebhaber unterbrochen wissen, wär' er auch gleich ein Fürst. Ich liebe nur meinen Carl! der Gedanke an ihn füllt meine Tage mit süßer Wehmuth, und wer mich zerstreuen will, ist mein Feind.

Mariane.

Ach, wie herzbrechend! Sie haben keinen andern Feind als sich selbst, mein Fräulein. Der arme Schlucker, der Ihnen in Wien gefiel —

Therese.

Mariane! wähle deine Ausdrücke, wenn wir Freunde bleiben sollen.

Mariane.

Es ist ja doch wahr. Als er noch ein reicher Mann war, hatte ich nichts gegen ihn einzuwenden; aber als er den dummen Streich machte —

Therese.

Freylich, sein Vermögen für seines Vaters Ehre aufzuopfern.

Mariane.

Ey, wenn der Vater nur noch gelebt hätte; aber ein todter Vater! —

Therese.

Schweig! du hast keinen Sinn dafür. Eben jene That hat meinem Herzen ihn unauslöschlich eingeprägt! und nie, nie geb' ich einem andern Manne meine Hand.

Mariane.

Gott steh' uns bey! so müssen wir als alte Jungfern sterben!

Dritte Scene.

Herr von Juderkopf. Die Vorigen.

Juderkopf.

Ist das erhört? Auf meinem eignen Grund und Boden! Potz alle Hagel! ehe ich das leide, wollt'

wollt' ich ja lieber Commisbrod essen, noch schlechter als ich es vormahls geliefert habe.

Therese.

Was ist Ihnen widerfahren, lieber Papa?

Juderkopf.

Denke nur! der naseweise Fürst! da jagt er, mir nichts, dir nichts, auf meinen Feldern herum, als ob meine Hasen für ihn geschaffen wären.

Mariane.

Ach, die lieben Hasen! und wir haben ohnehin so wenig Gesellschaft.

Juderkopf.

Läßt von seinen Hunden und Pferden meine Felder zerstampfen —

Mariane.

Jammerschade! und wir freuten uns schon so auf das Dreschen.

Juderkopf.

Alles ohne meine Erlaubniß!

Mariane.

Es ist ein Scandal.

Fuderkopf.

Und was noch das ärgste ist; als ich mich in Positur stelle, schrie, schimpfe, verbiethe, läßt er mich herunterziehn und mir das Waidmesser geben.

Mariane.

Auch ohne Ihre Erlaubniß?

Fuderkopf.

Freylich. Freylich. — Mir das Waidmesser! mir, der ich erst vor acht Tagen meinen pergamentnen Adelsbrief erhalten, und bey Heller und Pfennig bezahlt habe.

Mariane.

Das hat er sicher nicht gewußt. Er wird gemeint haben, Sie wären noch so ein kleiner Proviantcommissär, der einmahl von dem groben Hauptmann — wie hieß er doch? — Wegen des verschimmelten Mehls — (sie macht die Pantomime des Prügelns.)

Fuderkopf.

Schweig! die Zeiten sind längst vorbey. Er hätte wissen sollen, welche Figur anjetzt der Herr von Fuderkopf spielt.

Mariane.

Ey freylich. Das weiß ja jedes Kind hier im Dorfe. Und solch' einem Herrn, der seinen eignen Kirchstuhl hat, das Waidmesser geben zu lassen!

Fuderkopf.

Es ist unerhört! es schreit um Rache!

Mariane.

Ich habe gar keinen rechten Begriff von einem Waidmesser; wie geht es denn dabey eigentlich zu?

Fuderkopf (ärgerlich.)

Wie wird es zugehn? Es ist ein breiter Hirschfänger, welcher mit demjenigen, dem das Waidmesser zugedacht worden, in — in — in einige Berührung kömmt.

Mariane.

So? Mit dem Rücken?

Fuderkopf.

Was ist da noch viel zu fragen! Es will sich nicht geziemen, in honetter Gesellschaft jedes Ding bey seinem Nahmen zu nennen.

Mariane.

Aha! nun versteh' ich. Ey verflucht! Und dauerte die Expedition lange?

Fuderkopf.

Halt's Maul! Ich bringe die Sache vor die Reichsgerichte, da soll er mir in den ersten zwanzig Jahren gewiß nicht los kommen. Der Notarius, der deinen Heirathscontract angefertigt hat —

Therese (erstaunt.)

Wie, mein Vater?

Fuderkopf.

Ist eben gekommen, recht zu gelegner Zeit. Der soll mir gleich eine Kriminal-Injurien-Klage aufsetzen.

Therese.

Hab' ich recht gehört? Meinen Heirathscontract?

Fuderkopf.

Ja doch, ja! ich hab' es vergessen dir zu sagen. Morgen kömmt der Graf Kammbock, dem hab' ich dich zur Frau versprochen; künftige Woche ist die Hochzeit.

Therese.

Mit dem liederlichen Grafen Kammbock?

Fuderkopf.

Er wird schon anders werden; ist ja schon über die fünfzig. Da ich ein neuer Edelmann bin, so mußt' ich darauf denken, meine Tochter in eine alte Familie zu verheirathen.

Mariane.

Ist das der nähmliche, der in den Bädern herumreist, und das kleine Buch von zwey und fünfzig Blättern so gründlich studiert hat

Fuderkopf.

Er ist Graf.

Mariane.

Der vorigen Winter den kleinen Verdruß mit der Polizey hatte?

Fuderkopf.

Er ist Graf!

Mariane.

Der alle Augenblick eine fruchtbare Köchinn abschafft.

Juderkopf.

Er ist Graf, sag' ich dir! und nun halt das Maul!

Therese.

Ich hoffe nicht, mein Vater, daß Sie im Ernst meine Hand so verschleudern wollen?

Juderkopf.

O ja, Fräulein Tochter, im vollen Ernst.

Therese.

So müßt' ich Ihnen erklären, daß ich bereits einen Andern liebe.

Juderkopf.

Das ist deine Sache.

Therese.

Ich würde die nähmliche Erklärung meinem bestimmten Bräutigam thun.

Juderkopf.

Das ist seine Sache.

Therese.

Und wenn er auch dadurch sich nicht abschrecken ließe —

Juderkopf.

So ginge die Hochzeit vor sich ohne Widerrede.

Therese.

So würde ich lieber in ein Kloster fliehen!

Juderkopf.

Narrheit! Possen!

Mariane.

Wenn das Fräulein eine Nonne wird, so laß' ich mich auch einkleiden.

Juderkopf.

Dafür ist mir nicht bang'. Ihr habt beyde keine Vocation zum Kloster. Packt euch fort, und muckst nicht, bis Ihr gerufen und gefragt werdet.

Therese.

Und wenn ich gefragt werde, so sage ich: nein! (Sie geht.)

Mariane.

Und wenn ich auch nicht gefragt werde, so sage ich doch: nein! (Ab.)

Vierte Scene.

Herr von Fuderkopf (allein.)

Nu, nu, das kennen wir schon. Die Weiber sagen immer nein, wenn sie auch im Herzen ja meinen. Der Graf Kammbock ist ein aimable roué, und solche Räderlinge, wie man sie nennen möchte, machen bey den Damen das meiste Glück. — Einen Grafen muß ich zum Schwiegersohn haben, wenn die Fuderköpfe gedeihen sollen. Ein Fürst wäre freylich besser, aber es kommt mir keiner; und ich habe noch froh seyn müssen, einen anbrüchigen Grafen zu erwischen.

Fünfte Scene.

Notarius und Herr von Fuderkopf.

Fuderkopf.

Willkommen! willkommen Herr Notarius!

Notarius.

Mit gebührender Veneration habe den mir brieflich übertragenen Heirathscontract —

Fuderkopf.

Davon hernach. Es hat sich eine Greuelthat begeben, die ich zu protocolliren bitte, um sogleich criminaliter, civiliter, canoncialiter und militabiliter Klage darob zu erheben.

Notarius.

Ey, ey, der Herr Patronus wollen gnädigst vermerken, dergleichen Actionen kommen in jure gar nicht vor.

Fuderkopf.

Es ist auch noch nie eine solche That vorgekommen. Eigne Klagen, eigne Urtheile, eigne Martern müssen dafür erfunden werden.

Notarius.

Haben etwa sämmtliche Söhne auf dero Gütern ihre sämmtlichen Mütter todt geschlagen?

Fuderkopf.

Noch weit schlimmer.

Notarius.

Oder ihre sämmtlichen Großmütter geheirathet?

Fuderkopf.

Das wär' eine Kleinigkeit.

Notarius.

Ey, ich dächte doch —

Fuderkopf.

Kurz und gut, der Fürst hat, ohne Erlaubniß, auf meinem Grund und Boden Hasen gehetzt —

Notarius.

Qualificirt sich zu keiner Kriminalklage.

Fuderkopf.

Aber am Ende hat er auch mich gehetzt! wie nun?

Notarius.

Er hat auch den Herrn Patron gehetzt? ja, das ist ein anderes. Mit Hunden gehetzt?

Fuderkopf.

Ich hab' ihm das Jagen verbothen, da sind seine Leute grob geworden; da hab' ich ge-

schimpft; da hat man ein Paar baumstarke Jäger gerufen, und hat mir das Waidmesser geben lassen; versteh'n Sie mich?

Notarius.

So? also nicht eigentlich gehetzt

Juderkopf.

Zum Henker! ist denn das noch nicht arg genug? Mich! einen Edelmann! auf seinen eignen Boden niederzustrecken —

Notarius.

Also niedergestreckt? Gewaltthätigkeit tentirt? und exekutirt? sage, dermaßen exekutirt, daß der Herr Patron einige Empfindungen davon hatten?

Juderkopf.

Nun freylich, zum Teufel! hab' ich's empfunden.

Notarius.

Haben der Herr Patron, während des feyerlichen Actus, die jedesmahlige Repetition der Streiche notirt?

Fuderkopf.

Herr! meinen sie, ich hätte wohl gar Papier und Bleystift zu mir gesteckt?

Notarius.

Also nur in Bausch und Bogen, eine erkleckliche Anzahl.

Fuderkopf.

Genug davon. Haben sie den Contract bey sich?

Notarius.

Hier ist er, in vollkommenster Vollkommenheit. Nur des Bräutigams Nahme fehlt.

Fuderkopf.

Schon gut, den mag er selber hinein schreiben. Ich erwart' ihn morgen.

Sechste Scene.

Ein Bedienter. Die Vorigen.

Bedienter.

Draußen ist ein Fremder, er nennt sich Herr von Hecht, der will die Ehre haben —

Fuderkopf.

Hecht? Hecht? — (zum Notarius.) Kennen sie den Mann?

Notarius.

Par renomée, o ja; einer meiner Confratres ist ihm bedient gewesen. Er war sehr reich, wurde ein Narr, und ist jetzt ein armer Teufel.

Fuderkopf.

Ein armer Teufel? die Menschenrace leid' ich nicht im Hause. Ja, wenn er bloß ein Narr wäre; die sind in großen Häusern mitunter willkommen. (Zum Bedienten.) Schick' ihn fort, ich bin nicht zu Hause.

(Bedienter ab.)

Hat vermuthlich betteln wollen.

Notarius.

Ich zweifle. Er soll zu den stolzen Narren gehören.

Fuderkopf.

Dann mag er mir nur gar vom Halse bleiben; denn mir ist nichts ärgerlicher, als wenn ein armer Teufel nicht kriecht, wie sich's gehört und gebührt.

Bedienter (kömmt zurück.)

Den hab' ich abgefertigt. Eben ist Matz aus der Dorfschenke gekommen, bringt ein Briefchen an den gnädigen Herrn, will es aber nur Ew. Gnaden selber abgeben.

Fuderkopf.

So laß' ihn herein kommen. (Bedienter ab.) Ach, lieber Herr Notarius! es hat doch auch seine Beschwerden, ein großer Herr zu seyn. Die Besuche, die Briefe, die Recommendationen nehmen kein Ende.

Notarius.

Ja, ja; ich glaube, es muß dem Herrn Patron gewissermaßen erfreulich seyn, wenn einmahl so eine kleine Veränderung dazwischen kömmt, wie diesen Morgen.

Siebente Scene.

Matz. Die Vorigen.

Fuderkopf.

Was bringst du, Matz?

Matz.

In dem Briefchen soll stehen, daß Ew. Gnaden, der gnädige Herr, mir ein Trinkgeld geben werden.

Fuderkopf.

Das wollen wir seh'n. Wenn es der Mühe werth ist. (Liest vor sich.) Wie? — was? — er kömmt selber? — da könnt' ich ja flugs meine Revanche nehmen? — Aber — was seh' ich! — anwerben will er um meine Tochter? — ein Fürst?! — ich Schwiegervater eines Fürsten? — Da müssen alle Rachgedanken schweigen! das ist die eklatanteste Satisfaction! — Ich bin außer mir! — Ist es wahr, Matz? hast du ihn selbst geseh'n?

Matz.

Wen denn?

Fuderkopf.

Den durchlauchtigsten Fürsten!

Matz.

O ja, freylich! er ist längs der Landstraße gerade auf das Schloß losmarschirt.

Fuderkopf.

Da! da hast du ein Trinkgeld. Lauf in's Dorf! laß die Gänsehirten-Mädchen sich als Schäferinnen ankleiden; sie sollen Blumen streuen. Oder nein, du bist dumm; geh' zum Teufel! ich will die Fête schon selbst arrangiren.

Matz.

Gibt's keine Antwort?

Fuderkopf.

Er kann kommen, der arme Schlucker. Bey mir soll es hoch hergehen, vier Wochen lang; da kann so ein Dürrwanst sich schon mit durchfressen.

(Matz ab.)

Fuderkopf.

Stellen sie sich vor, Herr Notarius, der Fürst will meine Tochter heirathen! ja, hohl' mich der Teufel! heirathen will er sie!

Notarius.

Ey! ey! gratulor ex animo.

Fuderkopf.

Blitz und der Hagel! da fällt mir eben ein, incognito will er arriviren; Donner und Wetter! als ein armer Herr von Hecht will er sich bey mir anmelden lassen. Bomben und Granaten! das war er ja also in höchst eigner Person, der vor zwey Minuten sich ansagen ließ? und ich hab' ihn abgewiesen! ich Esel! — Niklas! Peter! — ich Rindvieh!

Bedienter (kömmt.)

Fuderkopf.

Ist der Herr von Hecht noch draußen?

Bedienter.

Er stand noch ein Weilchen, und schien betrübt. Dann aber drückt' er plötzlich den Hut in die Augen, und ging hastig fort.

Fuderkopf.

So lauf! eile! er kann ja noch nicht weit seyn. Bitt' ihn, umzukehren; es wäre ein Mißverständniß. Ich bin zu Hause. Du wärst ein

Esel, hättest's nicht besser gewußt. Er sey willkommen. Fort! fort!

(Bedienter ab.)

Fuderkopf.

Ich hänge mich, wenn er nicht wieder umkehrt! so ein Herr — so ein Fürst — so eine gnädige Durchlaucht!

Notarius.

Die Kriminal-Injurienklage wegen des Waidmessers soll also vor der Hand suspendirt werden?

Fuderkopf.

Freylich! freylich! wer wird denn bey der Vermählung mit einem Fürsten noch auf solche Kleinigkeiten Rücksicht nehmen? Um den Preis stehe ich ihm mit allen meinen Gliedern noch drey Mahl zu Diensten.

Notarius.

Aber warum will er denn die Sache incognito betreiben?

Fuderkopf.

Weiß ich das? Große Herren haben Grillen — Launen — da muß man sich schon drein

fügen. Versteh'n Sie mich? Wir dürfen uns nichts merken lassen. Wir müssen uns stellen, als ob wir ihn wirklich für den pauvre diable, den Herrn von Hecht, hielten. Nur meine Tochter will ich unter der Hand avertiren, damit sie keine Sprünge macht. Ich bin den Augenblick wieder hier. (Ab.)

Notarius (allein.)

Eine dergleichen Mißheirath, ohne Vorwissen der hohen Agnaten, Cognaten, et caetera et caetera, kömmt mir doch etwas bedenklich vor.

Bedienter (kömmt.)

Er ist da. Er war noch nicht weit gelaufen. (Ab.)

Achte Scene.

Herr von Hecht. Der Notarius.

Notarius.

Eure Durch — wollte sagen, Eure Gnaden belieben nur einen Augenblick zu verziehen.

Der Herr von Juderkopf wird sogleich in persona erscheinen.

Hecht.

Der Herr ist vermuthlich ein Hausfreund?

Notarius.

Rathsfreund — Rechtsfreund — unterthänigst aufzuwarten.

Hecht.

Die Unterthänigkeit bitte ich zu sparen. Ich bin ein blutarmer Edelmann.

Notarius.

Freylich, hähähä! waren vor alten Zeiten die duces bloße Edelleute, die aber nach und nach die Gewalt in ihren Familien erblich machten; hähähä!

Hecht.

Ich begreife nicht wohl, wie das hierher gehört.

Neunte Scene.

Juderkopf. Die Vorigen.

Juderkopf
(als er Hecht erblickt.)

Schon angelangt? — Ganz unterthänigster — wollte sagen, gehorsamster Diener! — Ich bin außerordentlich erfreut, daß meinem Hause die Ehre wiederfahren —

Hecht.

Ach, Herr von Juderkopf, die Ehre ist sehr gering. Ich bin zwar ein rechtschaffener, aber ein armer Edelmann.

Juderkopf.

Ich weiß, ich weiß, Sie sind der Herr von Hecht; hahaha!

Hecht.

So heiß' ich, und begreife nicht, warum Ihnen das lächerlich vorkömmt?

Juderkopf.

Lächerlich? bewahre der Himmel! — Ich bin zwar ein reicher, gewaltig reicher Mann;

aber mein Herz — mein empfindsames Herz — und meine Grundsätze — ein armer redlicher Mann ist mir immer lieber, als ein reicher. An meiner Tafel setze ich den armen jederzeit oben an; und wenn ich dienen oder helfen kann, so hat immer der Ärmste bey mir den Vorzug.

Hecht.

Das sind höchst edle Gesinnungen; und es verdrießt mich um so mehr, daß Sie hier und da so verkannt werden.

Fuderkopf.

Verleumdung, Ew. Durch — Verleumdung wollt' ich sagen. Wir reichen Standespersonen sind deren am meisten ausgesetzt.

Hecht.

Ihre Äußerungen geben mir Muth, Ihnen eine kühne Bitte vorzutragen.

Fuderkopf.

Sprechen Sie frey. Für Männer wie Eure — für solche Männer hab' ich immer offene Ohren und ein offenes Herz.

Hecht.

Ich habe Ihre Fräulein Tochter oft in Wien geseh'n. Vielleicht hat sie auch meiner gegen Sie erwähnt?

Fuderkopf.

Dero — ja; ich denke ja.

Hecht.

Ich liebe sie unaussprechlich! Ein redliches Herz und ein unbescholtener Nahme ist freylich Alles, was ich ihr anbiethen kann.

Fuderkopf.

Ey nun, das ist nicht wenig — gar nicht wenig in meinen Augen sehr viel.

Hecht.

Sie entzücken mich! — Dürft' ich in der That hoffen, daß, wenn Sie vorher die nöthigen Erkundigungen über mich eingezogen —

Fuderkopf.

Erkundigungen? ja, ja, allerdings! hähähä! — Doch wozu ist das nöthig, da Eure Durch — da, wie Sie sagen, meine Tochter Sie kennt?

Hecht.

Wenn sie ihrem Zeugniß trauen wollen?

Fuderkopf.

O, ich habe ein unbegränztes Vertrauen zu meiner Tochter! hähähä!

Hecht (bey Seite.)

Nein, so leicht hätte ich mir's doch nicht vorgestellt.

Fuderkopf.

Und zwingen werd' ich meine Tochter nie. Alles eigne Wahl; eigne, freye Wahl.

Hecht.

Ihre schönen, edlen Gesinnungen überraschen mich so sehr —

Fuderkopf.

Ja, edle Gesinnungen hab' ich; nicht wahr, Herr Notarius? Seh'n Sie nur, da war ein Graf Lämmerbock, der sollte meine Tochter heirathen; der Contract ist schon fertig, bis zur Unterschrift, morgen erwarten wir ihn. Aber mein Thereschen hat keine rechte Lust, und da bewahre mich Gott, daß ich sie zwingen sollte!

Ich

Ich werde sie rufen, und bestätigt sie Dero Aussage, so kann derselbe Contract sogleich zwischen Ihnen vollzogen werden; denn wir müssen eilen, ehe der Lämmerbock arrivirt, sonst thut er Einspruch. (Bey Seite.) Wir müssen ihn fest halten.

Hecht.

Ich werde mein Glück, je eher, je lieber unterzeichnen.

Fuderkopf.

Wohl, wohl. Das soll bald geschehen seyn. Therese! Therese! (Er geht ab.)

Hecht.

Träum' ich, oder wach' ich? Diese unerwartete, fast unbegreifliche Willfahrigkeit —

Notarius.

Wie können Eure — Eure Gnaden sich darüber verwundern? bey Dero eminenten Verdiensten —

Hecht.

Gesetzt ich besäße dergleichen, so stehen sie mir doch nicht auf der Stirn geschrieben?

Notarius.

Ich darf in Unterthänigkeit versichern, daß gewisse fürstliche Züge Dero Antlitz unverkennbar schmücken.

Zehnte Scene.

Fuderkopf. Therese. Marianne. Die Vorigen.

Fuderkopf

(zieht Theresen, die sich abwendet, bey'm Arm aus der Thür.)

Nur heraus! es hilft nichts! ich dreh' dir den Hals um, wenn du dich sperrst. (Laut.) Da ist meine geliebte Tochter — (leise) Ich gebe dir meinen Fluch! (Laut.) Sie schätzt es sich für Ehr' und Glück —

Therese.

Nimmermehr! und wenn er ein König wäre!

Fuderkopf (leise.)

Ich sperre dich in den Thurm! (Laut.) Sie ist noch ein wenig blöde.

Marianne.

Gnädiges Fräulein, sehen sie sich doch nur um.

Therese.

Ich will nicht.

Hecht.

Schönste Therese!

Therese

(erkennt seine Stimme und schreyt.)

Ach! — (Sie faßt sich.) Ja — ja so — Sie kommen — Sie sind —

Fuderkopf.

Dummes Ding! Es ist der Herr von Hecht, den du in Wien gekannt hast.

Therese.

Freylich — ja — der ist es allerdings — Aber Sie sagten, mein Vater —

Fuderkopf.

Nichts hab' ich gesagt! Halt das Maul!

Therese.

Sie wissen also, daß der Herr hier, der Herr von Hecht ist?

Juderkopf.

Dumme Frage! freylich weiß ich es.

Therese.

Er selbst hat sich für nichts andres ausgegeben?

Juderkopf.

Nein doch! wofür soll er sich denn ausgeben? Er ist der arme Herr von Hecht pour tout potage. (Bey Seite.) Das verdammte Mädchen wird noch Alles verrathen.

Therese.

Und Sie erlauben mir, diesen nähmlichen armen Herrn von Hecht zu meinem Gemahl zu wählen?

Juderkopf.

Zwingen will ich dich nicht, mein liebes Kind. (Leise.) Aber ich drehe dir den Hals um, wenn du es nicht thust.

Marianne (bey Seite.)

Daraus mag der Teufel klug werden.

Therese.

Nun denn, von Herzen gern!

(Sie gibt Hecht die Hand.)

Hecht.

Welch' ein Glück! Gott lasse mich nie aus dem schönen Traume erwachen!

Fuderkopf.

Den Traum wollen wir bald in Wirklichkeit verwandeln. Herr Notarius! heraus mit dem Contract! Wir müssen nähmlich eilen, ehe der Graf Lämmerbock eintrifft.

Hecht.

Von Herzen gern!

Therese.

Ich bin es zufrieden.

Fuderkopf.

Zur Mitgift, wie Sie sehen, ist Ihnen die schöne Herrschaft verschrieben; die nähmliche, auf welcher sie diesen Morgen — hähähä!

Hecht.

Ach ja! die ich diesen Morgen mit so verwirrten Sinnen betrat.

Fuderkopf.

Nun, nun, es ist Alles vergessen und verge-

ben. Da — ich habe unterschrieben — jetzt ist es an dir, Therese.

Therese.

Mit Freuden! (Sie schreibt.)

Fuderkopf.

Nun, Eure Durch — Herr von Hecht, wollt' ich sagen; hier ist die Feder.

Hecht.

Wenn ich sie nur führen kann! Mein Blut wallt — meine Hand zittert — (er schreibt.)

Fuderkopf (bey Seite.)

Jetzt wird sich's zeigen. Den rechten Nahmen muß er doch unterschreiben.

Marianne (bey Seite.)

Ich verstehe kein Wort davon; aber mir kömmt es vor, als ob sich's zu Donnerwettern zusammenzöge.

Fuderkopf

(da er die Unterschrift sieht.)

Ach! ich bitte Eure Durchlaucht unterthänigst — mit einem Contract ist doch nicht zu

spaßen; da muß man doch den rechten Nahmen darunter setzen.

Hecht.

Ich verstehe Sie nicht.

Fuderkopf.

Ach! Eure Durchlaucht treiben den Scherz doch ein wenig gar zu weit.

Hecht.

Durchlaucht? Scherz?

Therese.

Was soll das heißen, lieber Papa?

Fuderkopf.

Halt das Maul! ich weiß wohl, was ich rede. Hier stehen Seine Durchlaucht, der allergnädigste Fürst, der mir diesen Morgen hat das Waidmesser geben lassen, und jetzt meine Tochter heirathet.

Marianne.

Aber es ist ja der Herr von Hecht!

Fuderkopf.

Was Hecht! Es ist ein Wallfisch! ein Fürst!

eine Durchlaucht! die wir unterthänigst bitten, das Incognito abzulegen.

Hecht.

Sie sind in einem sonderbaren Irrthum — ich fange aber an zu begreifen, daß ich den Contract in Sicherheit bringen muß. (Er reißt ihn dem Notarius aus der Hand und steckt ihn ein.)

Bedienter (kömmt)

Herr von Hecht und der Schriftsteller Süßsauer wollen aufwarten.

Fuderkopf.

Da haben wir's! da führt ein glücklicher Zufall den wahren Herrn von Hecht her. Wollen Ew. Durchlaucht nun noch läugnen? (zum Bedienten.) Führe sie herein.

Eilfte Scene.

Der Fürst. Baron Plutzig. Die Vorigen.

Der Fürst
(der Hecht nicht gleich gewahr wird.)

Verzeihen Sie, mein Herr. Der Ruf Ihrer Großmuth führt mich her Ein armer Edelmann bittet um ein Nachtlager.

Plutzig.

Und ein armer Schriftsteller.

Fuderkopf.

Willkommen. Sie heißen von Hecht?

Der Fürst.

Zu dienen.

Plutzig.

Und ich heiße Süßsauer; daß Gott erbarm!

Fuderkopf.

Haben Sie noch viele Brüder oder Verwandte?

Der Fürst.

Ich bin der letzte Sprosse meines Stammes.

Fuderkopf.

Hähähä! Da haben wir's ja. (Zu Hecht.) Nun, gnädigster Herr? was sagen Sie dazu? — (zum Fürsten.) Mein Herr von Hecht, hier steht noch ein Herr von Hecht.

Der Fürst (bey Seite.)

Alle Teufel!

Hecht.

Ew. Durchlaucht erzeigen meinem Nahmen jetzt eine größere Ehre, als sie ihm vor einigen Stunden zugedacht hatten.

Der Fürst (der sich gefaßt hat.)

Was wollen Sie, mein Herr? Ich kenne sie nicht. (Als ob er sich plötzlich besänne.) Doch — jetzt erinnere ich mich — Wär' es möglich! — Bin ich wirklich so glücklich, Seine Durchlaucht den Fürsten vor mir zu seh'n?

Fuderkopf.

Da haben wir's.

Hecht.

Eure Durchlaucht belieben zu spaßen.

Der Fürst.

Eure Durchlaucht wollen sich vielleicht incognito hier aufhalten?

Hecht.

Eure Durchlaucht sind bey sehr guter Laune.

Der Fürst.

Eure Durchlaucht scherzen ungemein gnädig.

Fuderkopf.

Nun, zum Teufel! zwey Durchlauchten können doch hier nicht beysammen seyn? — (zu Plutzig.) Hör' Er, guter Freund!

Plutzig.

Was? — Das nennt mich Er!

Der Fürst.

Schriftsteller müssen sich vieles gefallen lassen.

Plutzig.

Ja so, ich bin ein Schriftsteller.

Fuderkopf.

Ist er denn nicht der Süßsauer, der mit mir in Quinta gegangen ist?

Plutzig.

Ich? in Quinta?

Fuderkopf.

Der immer die Knipschen vom Schulmeister bekam.

Plutzig.

Ich? Knipschen? (zum Fürsten.) Nein, Ew. Durchlaucht, das leid' ich nicht länger.

Hecht.

Aha! jetzt vergißt er die Rolle.

Fuderkopf.

Eine Rolle? Ich will nimmermehr hoffen. Hat er mir nicht dieß Billet geschrieben, in dem Er mir die Ankunft des Fürsten unter dem Nahmen eines Herrn von Hecht notificirt?

Plutzig

(der vergebens vom Fürsten gezupft wird.)

Pack' Er sich zum Teufel! Ich bin weder ein Er, noch ein Lumpenhund von Schriftstel-

ler. Ich schreibe meinen Nahmen, und damit Hollah!: Alexander Freyherr von Plutzig, daß Er's weiß. Notificirt? seht doch! Ja, solchen Kerlen notificirt man auch!

Fuderkopf.

Ist der Mensch rasend?

Der Fürst (zu Plutzig.)

Nun hast du Alles verdorben.

Plutzig.

Es kochte über. Eure Durchlaucht hätten mir eine solche Erniedrigung nicht zumuthen sollen. Seit 600 Jahren hat kein Mensch in meiner Familie sich mit dem Schreiben abgegeben.

Hecht (zu Fuderkopf.)

Ist Ihnen jetzt der Irrthum klar?

Fuderkopf.

Sie wären also wirklich ein armer Herr von Hecht?

Hecht.

Ein reicher, da ich Theresen besitze! (Er schließt sie in die Arme.)

Fuderkopf.

Nicht so hastig; ich nehme mein Wort zurück.

Hecht.

Der Contract ist in meiner Tasche.

Fuderkopf.

Ich bin betrogen!

Hecht.

Nicht von mir.

Der Fürst (bey Seite.)

Ich muß bonne mine à mauvais jeu machen.

Fuderkopf.

Das wären also wirklich Seine Durchlaucht, welche diesen Morgen die Gnade hatten —

Der Fürst.

Ich hörte längst von Ihren großen Eigenschaften; ich kam incognito, um mich zu überzeugen, und Sie dann, wo möglich, als Kammerherr an meinen Hof zu zieh'n.

Fuderkopf

(sehr angenehm überrascht.)

Ich — Ich ein Kammerherr? — mit einem goldnen Schlüssel?

Der Fürst.

Um Sie noch mehr auszuzeichnen, werde ich Ihnen sogar zwey Schlüssel, einen an jede Seite heften.

Fuderkopf (sehr erfreut.)

O, Euer Durchlaucht hohe Gnade —

Hecht (halb leise.)

Ich muß Eure Durchlaucht doch bitten, nicht zu vergessen, daß ich ein Mann von Ehre bin; und er der Vater meiner Braut ist.

Fuderkopf.

Ich will nicht hoffen, daß der junge Herr etwas dagegen hat; und wenn ich an jeden meiner Rockknöpfe einen Schlüssel hängen will?

Der Fürst.

Der Herr von Hecht sollte nicht vergessen, daß er mir viel verdankt.

Hecht.

Doch schwerlich mit Ihrem guten Willen.

Fuderkopf.

O, meine Tochter hat er noch nicht. Was meinen Sie, Herr Notarius?

Therese.

Fragen Sie lieber, was ich meine. (Sie faßt seine Hand.) Ich bin sein auf ewig! Wir haben Sie nicht getäuscht; und der Fürst, wenn er großmüthig seyn will —

Der Fürst.

Das will er, mein schönes Kind; das will er. Er ist zwar dann und wann ein Wildfang, der sich einen lustigen Streich erlaubt; aber die Rechtschaffenheit eines Mannes und das Vertrauen eines liebenswürdigen Mädchens weiß er doch zu schätzen. — Wohlan, mein lieber Kammerherr von Fuderkopf, Ihr Schwiegersohn ist Regierungsrath in meinen Diensten.

Fuderkopf
(außer sich vor Vergnügen.)

Mein lieber Kammerherr! hähähä! (zu Hecht.) Nun, mein lieber Regierungsrath, Er soll sie haben.

Hecht.

Gnädigster Fürst — mein Vater — Sie werden es nie bereuen.

Zwölfte Scene.

Süßsauer. Die Vorigen.

Süßsauer
(steckt den Kopf durch die Thür.)

Darf die Muse wagen —

Plutzig.

Komm' Er nur herein, und nehm' Er mir seinen verfluchten Nahmen wieder ab.

Fuderkopf.

Ist der der Quintaner?

Der Fürst.

Herr Hofpoet! hier gibt es Stoff zu poetischen Poesien.

Plutzig.

Aber um Gottes Willen! vorher zu Tische!

Süßsauer.

Ich habe die Schüsseln bereits auftragen seh'n.

Fuderkopf.

So werd' ich Euer Durchlaucht einen Champagner vorsetzen, wie ihn sicher kein Kammerherr an Ihrem Hofe zu liefern im Stande ist.

Hecht (zu Theresen.)

Ich bedarf des Weines nicht, um berauscht zu werden.

Therese.

Wenn nur der Rausch in der Ehe nicht schnell verfliegt.

Marianne.

Der Rausch mag verfliegen, wenn man nur keine Kopfschmerzen davon behält.

Plutzig.

Wenn der Champagner gut ist, so soll mir's auf die Kopfschmerzen hinterdrein nicht ankommen.

Süßsauer.

So recht. (Zum Publicum.) Ich bitte, nicht zu pochen;
Das Klatschen bleibt Euch unverwehrt.
Es hat die Posse sich ausgesprochen;
Rein ausgesprochen, wie sich's gehört.
Meint irgend eine gravitätische Nase,
Es sey kein hohes Werk der Kunst;
So suche sie im Champagner-Glase
Den unästhetischen blauen Dunst.

Die
Uhr und die Mandeltorte.

Personen.

Frau Gutmann, eine arme Wittwe.

Wilhelm, } ihre Kinder.
Friederike, }

Der Schauplatz ist ein Zimmer, in welchem ein Schrank steht.

Erste Scene.

Mutter und Tochter (sitzen und nähen.)

Tochter.

Liebe Mutter, es wird schon finster. Soll ich das Licht noch nicht anbrennen?

Mutter.

Wir wollen das Licht immer noch ein halbes Stündchen sparen.

Tochter.

Aber Ihre Augen — die ohnehin schwach sind —

Mutter.

Einmahl ist ja nicht immer. Du weißt, warum wir seit acht Tagen eine Stunde früher aufgestanden, und eine Stunde später zur Ruhe

gegangen sind. Morgen kömmt Alles wieder in's alte Geleis.

Tochter.

Wenn Ihre Augen nur nicht Monathe lang dafür büßen müssen?

Mutter.

Nicht doch. Eine Mutter, die für ihren Sohn arbeitet, hat ein kleines Privilegium von der Natur; sie darf schon mehr wagen, als eine Dame, die um ihres Ballstaats willen die Augen angreift.

Tochter.

O, der Eitelkeit wird kein Opfer zu schwer.

Mutter.

Und der Mutterliebe, meinst du, sollt' es saurer ankommen! — Jene, bey ihrer Arbeit, freut sich doch nur im Geist auf die Bewunderung der Männer, den Neid der Damen; ich, bey meiner Emsigkeit, genieße schon im Voraus das Vergnügen meines Kindes.

Tochter.

O ja, Mutter, es ist ein köstliches Gefühl, wenn man sich Wochen lang müht, um dem,

was man liebt eine heimliche Freude zu bereiten.

Mutter.

Du selbst hast dieß Gefühl schon oft an meinem Geburtstage empfunden.

Tochter.

Soll ich gestehen? Die größte Freude hatte ich doch immer bey meinen Vorbereitungen. Wenn es da recht viel zu arbeiten gab, recht viel zu entbehren; dann sah ich immer am lebhaftesten den schönen Morgen, der mir vergelten sollte. Dann sah ich Ihr freundliches Gesicht, die frohe Überraschung in Ihren Blicken, auch wohl eine Thräne, die mit dem Lächeln kämpfte. Ich hörte Sie sagen: Du bist meine gute Tochter! — Wie rasch ging da die Arbeit von der Hand! Wie leicht wurden mir kleine Entbehrungen!

Mutter.

So, mein Kind, war auch dein Vater. So sauer es ihm wurde, uns zu ernähren; so kostbar ihm jede Stunde war; so ließ er sich's doch nie nehmen, zur Feyer meines Geburtstages eine Extra-Einnahme zu verdienen. Da mocht' ich protestiren wie ich wollte; er konnt' es wohl

gar übel nehmen, wenn ich ihm diese Freude, aus Schonung seiner Gesundheit, verkümmern wollte. — Noch das letzte Mahl — er hatte so viele Amtsgeschäfte gehabt — da stahl er sich einige Wochen vorher sechs Nächte hintereinander von meiner Seite, wenn er meinte, ich schliefe fest, schlug sich leise im Nebenzimmer ein Licht an, und arbeitete für einen Buchhändler bis drey Uhr des Morgens. Dann schlich er leise wieder zu mir in's Bett, und ich durfte nicht einmahl thun als ob ich was gemerkt hätte; ich mußte immer fortschlafen, und froh seyn, daß er im Dunkeln die Thränen nicht sah, die mir über die Backen liefen.

Tochter.

Der gute Vater! wenn er doch noch lebte!

Mutter.

Kind, wenn eine glückliche Ehe nie getrennt würde, welche schönere Freuden blieben dann für jene Welt übrig?

Zweyte Scene.

Wilhelm. Die Vorigen.

Wilhelm

(legt einige Bücher, die er unter dem Arm trug, auf den Tisch.)

Guten Abend, Mutter! Gott grüß' dich, Schwester!

Mutter.

Wie ist's, Wilhelm? Du scheinst unmuthig?

Wilhelm.

Ach ja!

Mutter.

Dann hast du wohl heute wenig gelernt? denn nur ein verlorner Tag sollte einem Jüngling üble Laune geben.

Wilhelm.

Ach nein, ich habe brav gelernt — ich bin der zweyte in der Classe — der Rektor hat mir

noch heute gesagt — wenn ich so fortführe, würd' ich's weit bringen.

Mutter.

Und du bist nicht fröhlich, wie ich es bin?

Wilhelm.

Ich habe ja gar keine Aufmunterung. Was hilft mir mein Fleiß? In der Schule, ja, da gelt' ich etwas, da achten mich meine Mitschüler; aber sobald wir herauskommen, bin ich nichts mehr, gar nichts mehr. Der eine läuft zum Conditor und hohlt sich leckere Torten; der Andere klappert mit dem Geld in der Tasche, und sagt: heute geh' ich in die Comödie; der Dritte miethet wohl gar ein Pferd und reitet spatzieren; ja wahrhaftig noch vorgestern — Kammer-Raths Jacob, dem ich die Exercitia corrigire, galloppirte an mir vorbey und bespritzte mich mit Koth.

Mutter.

Galloppire du nur immer in dem Felde der Wissenschaften an ihm vorbey, so wird sich's wohl finden, wer am Ende zu Fuß geht.

Wilhelm.

Ach du lieber Gott! das ist noch lange hin! unterdessen necken sie mich zu Tode. Heute kam gar der Fritz Plunder und hatte — denken Sie nur — hatte eine Uhr — eine silberne Uhr! die zog er auf, die hielt er an's Ohr, die ließ er aus Hand in Hand geh'n — es war auch eine Kette daran, eine recht hübsche Kette — Ach, eine Uhr! — es ist doch herrlich, wenn man eine Uhr besitzt!

(Mutter und Tochter blicken sich lächelnd an.)

Mutter.

Freylich.

Wilhelm.

Wer eine Uhr in der Tasche hat, der kann wohl fleißig seyn.

Mutter.

Ist es nicht besser, wenn man über dem Fleiße die Zeit vergißt?

Wilhelm.

Des Fritz Plunders Vater ist doch auch nur Secretär?

Mutter.

Aber sein Vater lebt!

Wilhelm.

Wenn Sie nur wollten, Mutter, Sie könnten mir wohl auch eine Uhr schaffen.

Mutter.

O ja, ich darf nur ein paar Monathe lang bey meinen Arbeiten die Nacht zu Hülfe nehmen. Willst du das?

Wilhelm (ärgerlich.)

Nein, das will ich nicht. — Aber es ist doch abscheulich! Der Carl Blessing ärgerte sich auch über den Fritz Plunder, und lief heim zu seiner Mutter — die auch nur eine Wittwe ist —

Mutter.

Eine reiche Wittwe.

Wilhelm.

Und die hat ihm auf der Stelle fünfzehn Thaler geschenkt, daß er hingehen und sich eine alte silberne Uhr kaufen solle. Jetzt steht er unten im Vorhaus und zählt sein vieles Geld.

Mutter.

Hier zählt er es? Warum das?

Wilhelm.

I nu, er wartet auf meine Zurückkunft. Er dachte — und ich dachte — vielleicht gäbe die Mutter mir auch so viel; dann gingen wir mit einander und kauften.

Mutter.

Nein, lieber Wilhelm, das kann ich nicht.

Wilhelm.

Wie der mich auslachen wird! (halb weinend.) Der wird recht in's Fäustchen lachen.

Mutter.

Davor scheinst du dich mehr zu fürchten, als wenn ich und deine Schwester dich auslachten? Und wirklich, lieber Sohn, du hättest es wohl verdient.

(Sie geht in das Nebenzimmer.)

Dritte Scene.

Wilhelm und Friederike.

Wilhelm (nach einer Pause.)

Die Mutter ist hart.

Friederike.

Schäme dich, Bruder, sie thut was sie kann; und oft mehr als sie kann.

Wilhelm.

Ich weiß doch, daß sie viel Geld hier in diesem Schranke hat. Noch gestern hat sie eine ganze Rolle hinein gelegt.

Friederike.

Ihre halbjährige Pension.

Wilhelm.

Eben darum, sie hat eine Pension. Wenn sie Alles verdienen müßte, so wollt' ich kein Wort sagen? aber die Pension verdankt sie meinem Vater — und ich — bekomme doch keine Uhr.

Friederike.

Bruder, wenn ich nicht wüßte, daß du ein guter Junge bist, und daß in diesem Augenblick nur ein übelverstandner Ehrgeitz dich blendet, ich könnte recht böse auf dich werden. Erinnere dich, wie lieb uns die Mutter hat; wie sie kein Vergnügen ohne uns genießt; jeden seltenen Leckerbissen mit uns theilt. Wenn sie dir oder mir einen Wunsch versagt, so muß sie es thun, weil wir arm sind. Aber auch dann noch, wann wir selbst vielleicht den Wunsch längst vergessen haben, trägt sie ihn noch im Herzen, und darbt sich's so lange am Munde ab, um uns — wenn es nur immer möglich ist — plötzlich mit der Erfüllung zu überraschen. — Gewiß ist sie jetzt betrübt über deine Heftigkeit und ihren Mangel. — Überleg' es, Bruder; schäme dich ein wenig, und sag' ihr nachher ein freundliches Wort. (Sie folgt der Mutter.)

Vierte Scene.

Wilhelm (allein.)

(Er blieb mürrisch stehen, und hörte nur halb auf seine Schwester.)

Ja, sie hat gut reden. Sie sitzt den ganzen Tag bey der Mutter, da neckt sie niemand, da sieht sie nichts Besseres. Ey, ich wollte ja auch recht gern entbehren, wenn nur meine Kameraden nicht mehr hätten als ich. — Da steht der Carl Blessing nun noch immer unten und wartet auf mich. — Zeitvertreib hat er, er zählt das schöne Geld. — Aber ich muß doch endlich hinunter — es werde mir noch so sauer — und muß ihm sagen: ich habe nichts! — Dann wird er lachen und fortspringen, und morgen kömmt er in die Schule, hat die Uhr in der Tasche, zieht sie gravitätisch heraus, ich muß sie ansehen, loben — nein, das ist unerträglich! — Schon vorige Weihnachten bath ich die Mutter — ich bath sie so sehr — aber sie will nicht — weil sie nicht will. — Hätt' ich nur wenigstens das Geld, nur auf eine Viertelstunde —

könnt' ich's dem Carl Blessing nur zeigen, ja nur zeigen! Dann spräch' ich: Siehst du wohl? ich könnte mir auch eine Uhr kaufen, aber ich mag nicht, weil meine Mutter arm ist. Das Geld hat sie mir doch geschenkt, aber ich schenk' es ihr wieder. Etsch! etsch! so hätt' ich doch eine Ausrede, und die andern dürften nicht spotten. — Sieh da — der Schlüssel steckt am Schranke — wie, wenn ich so viel nähme? — Nehmen? pfuy! — aber nur auf ein Paar Minuten — ich leg' es ja gleich wieder hin — Doch, wenn es die Mutter vermißt — nicht doch, sie bleibt noch eine Weile in der Eckstube, bis es ganz dunkel wird — wie bald bin ich die Treppe hinunter und wieder herauf — ich thu' es — (er faßt den Schlüssel, fährt aber wieder zurück) Seltsam es überläuft mich ein Schauer — ich will ja nicht stehlen — Horch! ich glaube der Carl Blessing lacht unten aus vollem Halse? — Warte, Dir will ich das Maul stopfen. (Er öffnet rasch den Schrank, eine große Mandeltorte wird sichtbar.) Ey, ey, sieh' da, eine Mandeltorte? und davon weiß ich kein Wort? — die will die Mutter mit der Schwester allein verzehren? — ist das recht? — geschieht das öfter? — Für

sechs solche Mandeltorten hätte die Mutter mir schon eine Uhr kaufen können — (Er nimmt sie heraus.) Und gar mit einem Zuckerguß? — Ha! was seh' ich! (Er liest auf der Torte.) Der 5te Juny 1803 Vivat! (Er setzt die Torte schnell auf den Tisch, schlägt beyde Hände vor das Gesicht, und ruft mit inniger Rührung:) Morgen ist mein Geburtstag! — (Pause. Dann blickt er wehmüthig auf die Torte) Vivat! — das hab' ich wohl jetzt nicht verdient! Was liegt denn da noch in der Vertiefung? — ein ledernes Beutelchen? — (Er öffnet es.) Gott! eine silberne Uhr! — — Pfuy, ich bin ein häßlicher Bube! — Nein, nun kann ich die Uhr nicht nehmen — sie würde mir keine Freude machen — ich würde mich schämen, so oft ich sie ansähe. — Halt! mir fällt was bey — Carl Blessing! — Du sollst doch nicht umsonst auf mich gewartet haben.

(Er springt mit der Uhr hinaus.)

Fünfte Scene.

Mutter und Tochter (kehren zurück.)

Tochter.

Er ist schon fort. Das wird morgen eine Freude werden!

Mutter.

Wenn ich ihn recht kenne, so wird er sich auch ein wenig schämen.

Tochter.

Gott! Mutter! der Schrank ist offen! die Torte —

Mutter (erschrickt, sieht sich um.)

Hier steht sie — die Uhr ist herausgenommen.

Tochter.

O pfuy, Bruder!

Mutter

(nach einer Pause, wehmüthig.)

Da hat er mir eine große Freude verdorben.

Tochter.

Jugendliche Eitelkeit hat ihn hingerissen.

Mutter.

Entschuldige ihn nicht. — Meinen Schrank öffnen — selbst nehmen, was ich ihm nicht gab. — O, wie hat er mir den morgenden Tag verbittert!

Sechste Scene.

Wilhelm. Die Vorigen.

Wilhelm

(zu seiner Mutter Füßen.)

Gute Mutter! ich war ein Taugenichts. Sie wollten mir eine Freude machen — hatten vielleicht lange darauf gespart — und ich wollte Ihnen abtrotzen, was ihre Liebe mir längst bestimmte. — Nein! dieß Mahl hab' ich ihre Güte nicht verdient; dieß Mahl nicht.

Mutter

(mit gepreßter Stimme.)

Du hast meinen Schrank geöffnet? Was wolltest du?

Wilhelm.

Ach, um Gottes Willen! machen Sie mich nicht schlimmer als ich bin. Stehlen wollt' ich nicht, so wahr mir Gott helfe! Nur prahlen wollt' ich, gegen den Carl Blessing, daß Sie mir auch so viel Geld geschenkt hätten; und es dann schnell wieder hinlegen.

Mutter.

Sprichst du die Wahrheit?

Wilhelm.

O, seh'n Sie mich an — ich kann Sie anseh'n — stehlen wollt' ich bey Gott nicht!

Mutter.

Nun gut, ich glaub' es.

Wilhelm.

Aber schlecht war es immer, recht schlecht. Drum dürfen Sie auch dieses Mahl mir durchaus kein Geschenk zu meinem Geburtstage machen. Das fühlt' ich gleich, als ich die Uhr sah; drum lief ich hinaus. Der Carl Blessing hat mir seine fünfzehn Thaler dafür gegeben. Da sind sie. Die Uhr kostet doch nicht etwa mehr?

Mutter (gerührt.)

Nein, Wilhelm, sie kostet nicht mehr. Ich nehme das Geld. Dein Gefühl ist richtig. Die Uhr wirst du jetzt noch ein Jahr entbehren.

Wilhelm.

Gern! gern! Nur lieben Sie mich nicht weniger um des dummen Streiches willen!

Mutter.

Ich werd' ihn vergessen. Aber vergiß du nie, daß, wenn eine Mutter ihrem Kinde etwas abschlägt, nur sie es ist, die wahren Schmerz empfindet.

(Sie umarmt ihn. Der Vorhang fällt.)

Sultan Bimbambum

oder

der Triumph der Wahrheit.

Eine

moralische Heroi-Tragi-Comödia.

Personen.

Bimbambum, Sultan von Bembom.
Biribi, seine Maitresse.
Juckmack, sein erster Minister.
Bückling, sein Hofmarschall.
Verax, ein grober Kerl.
Frau Armuth.

Der Schauplatz ist im Pallast des Sultans.

Erste Scene.

Sultan Bimbambum allein.

(Er sitzt auf einem Throne, mit einem gewaltig dicken Bauche. Vor ihm steht ein gedeckter Tisch mit Bratwürsten und Wein. Einige Sclaven oder Sclavinnen bedienen ihn. Nachdem er ein Weilchen mit gutem Appetit gegessen und getrunken, streichelt er sich den Bauch und hebt an):

Wir königlicher Hirt von den geschornen Schafen,
Wir sind wohl recht geplagt mit Essen, Trinken, Schlafen;
Den lieben langen Tag, von Gnade wie besessen,
Muß unsre Majestät halt schlafen, trinken, essen;
Und wenn am Firmament die alten Sternlein blinken,

So müssen abermahls wir schlafen, essen, trinken.
Ein jeder Maulaff' nennt uns gnäd'ger Landspapa,
Und meint, wir wären bloß ihn zu beglücken da.
Auf unsre eigne Hand zu leben und zu lachen,
Wir kommen nicht dazu vor lauter glücklich machen —
Das ennuyirt denn doch natürlich auf die Länge.
Jetzt, zum Exempel, ist die Weste mir zu enge;
Der Appetit gestillt, durch wohl farcirte Wurst;
Auch löschte Rebensaft aus Tokay mir den Durst
Was fang' ich nunmehr an, um gründlich zu verdauen? —
Ruft mir den Hofmarschall, die Noth ihm zu vertrauen.

(Ein Sclave ab.)

Indessen wollen wir, der Väter Thron zu zieren,
Und zu des Landes Glück, ein wenig noch regieren.

(Er schläft ein.)

Zweyte Scene.

Hofmarschall Bückling und der Sultan.

Bückling

(verbeugt sich, räuspert sich, dreht sich von einer Seite zur andern, und als der Sultan immer noch nicht erwachen will, beginnt er mit lauter Stimme):

O Sultan Bimbambum! Herr über Afrika!
Europa! Asia! —

Sultan (erwacht.)

Aha! Bist du schon da?

Bückling.

Des Sultans treuster Knecht hat den Befehl vernommen,
Sich einzustellen flugs, und er ist flugs gekommen.

Sultan.

Hofmarschall! womit wird man heut' uns amüsiren?
Nur bitt' ich, kein Tournier, ich hasse das Tournieren;

Denn stets denk' ich dabey an Kaiser Albrechts Schmach,
Die einst ihm angethan Otto von Wittelsbach.

Bückling.

Befiehlt mein König eine echte Wiener Thierhatz?

Sultan.

Das Herz der Biribi wird stracks zu weich im Schnürlatz.

Bückling.

So jagen wir par force, und dann ein lustig Fuchsprellen?

Sultan.

Auch das verdunkelt ihr die Äugelein, die luchshellen.

Bückling.

Der Fischfang —

Sultan.

Wäre gut, mit Angel oder Netz,
Doch gebe man zuvor den Fischen ein Gesetz,
Daß, wenn wir unsern Köder in das Wasser schmeißen,
Pflichtschuldigst dann die Fisch' an unsre Angel beißen.

Bückling.

Theatrum schlag' ich vor, etwa die Donau-
Nixe?

Sultan.

Ja ja, die seh' ich gern, das schwör' ich dir beym
Styxe!
Mit Larifari bin ich wie im Paradiese;
Doch Biribi glaubt mich vernarrt in die Actrise.
Du kennst die Biribi, sie ist verdammt jaloux,
Und wir, wir lieben unsre königliche Ruh.

Bückling.

Ein L'hombre oder Whist? —

Sultan.

Das amüsirt mich wenig.
Ich hasse den vermaledeyten Karokönig;
Weil unsrer Majestät er gleichet an Gestalt,
Und wir nicht theilen mögen Ansehn, noch Ge-
walt.

Bückling.

Will eure Hoheit sich etwa herunterlassen.
Bey Nacht verkleidet zu spazieren durch die Gas-
sen?

Sultan.

Ja, ein Mahl thaten wir's; doch, es geschieht nicht wieder.
Sottisen hörten wir, und läst'ge Klagelieder;
In einem Bierhaus haben wir uns fast bezecht;
Und die Laternen auf der Straße brannten schlecht.

Bückling.

Man könnte zur Lectür —

Sultan.

Halt! seht, ich gähne schon
Bey Eurer abgeschmackten Proposition.
Auch kann sich kein Scribent gedruckt mit Dingen brüsten,
Die wir selbst allbereits nicht allergnädigst wüßten.

Bückling.

So geben wir Concert, nachher Soupee und Ball?

Sultan.

Ihr seyd ein Dummkopf, mein Herr Oberhofmarschall.
Toujours perdrix, ihr kennt das Sprüchlein von Cervantes.

Schlagt etwas Neues vor, doch bitt' ich, was Pikantes.
Ein'n Luftball, ein System auch wohl die Thermolampe,
Die jüngst erfunden ward in Braunschweig von Herrn Campe.
Nun? Wird es bald? Allons! besinnt euch nur nicht lange!
Uns selber wird bereits vor unserm Zorne bange.

Bückling.

Jetzt hab' ich's!

Sultan.

Lasst's es los!

Bückling.

Es lebt hier in Bembom
Ein wunderlicher Kauz, ein seltsamer Patron,
Der, sagt man, thät verwegen ein Gelübde wagen,
Die Wahrheit Jedermann in sein Gesicht zu sagen;
Schwatz't in den Tag hinein, kennt weder Ziel noch Maß;
Wenn man den kommen ließ, das gäbe großen Spaß.

Mit eurer Majestät Geschmack bin ich vertraut,
Und weiß, daß man am Hof gern fremde Thiere
schaut.
Drum mein' ich, dieser Verax —

Sultan.

Laß ihn kommen, stracks!
Die Wahrheit ist ja sonst nur ein verborgner
Dachs;
Laß die sich aus dem Loch in meinen Pallast he-
tzen,
So ist das Schauspiel neu, und wird mich baß
ergetzen.
Doch magst du zuvor die Höfling präveniren,
Daß sie nicht allzusehr sich mögen alteriren,
Denn wenn gleich alte Leut' hier auf und nieder
gehn,
So hat doch dieß Gespenst noch keiner hier ge-
sehn.

Bückling.

Wenn der unreine Geist vorüberzieht mit Schre-
cken,
Mag, was zum Hof gehört, so lange sich ver-
stecken.

Sul-

Sultan.

Ja ja, so sey es, laß sogleich es austrompeten;
Doch, der Minister Juckmack soll zum Throne treten!
Auch werde die Maitresse flugs herbey gerufen,
Zu einem würd'gen Schmuck auf meines Thrones Stufen.

(Der Hofmarschall Bückling empfiehlt sich.)

Dritte Scene.

Der Sultan allein.

Die Krone auf dem Kopf, den Rheinwein in dem Glase,
Mag ich die Wahrheit wohl, versteht sich, nur zum Spaße.
Der Verax wird wohl so ein' Art von Hofnarr seyn,
Die schlugen vormahls oft mit Hasenschwänzen drein.
Von wegen Amt und Pflicht, die Wahrheit sie gesagt;

Doch machten sie's zu toll; man hat sie fortgejagt.
Seitdem ist dieses Amt — weil wir so was nicht lieben —
Mit gutem Vorbedacht stets unbesetzt geblieben.

Vierte Scene.

Juckmack und der Sultan.

Juckmack.

Ich komme aus dem Rath, wo Fliegen ich gefangen,
Zu hören, was der Sultan thut von mir verlangen.

Sultan.

Du siehst, wie sauer mir es ankömmt, zu regieren;
Drum will ich heute mich ein wenig amüsiren.
Da ist ein närrischer Kerl, der will uns Wahrheit singen;
Ich sandte eben fort, und lass' ihn zu mir bringen.

Juckmack.

O Sultan Bimbambum! die Wahrheit ist ein Schwindel!
Verschließe den Pallast solch' lästigem Gesindel.

Sultan.

Was kümmert's mich? Dein Mund mir ja schon längst bekennt,
Daß mich das ganze Volk den Vielgeliebten nennt;
Daß Jeder lustig lebt, nach seinem eignen Kopfe;
Und jeder Bauer kocht sein Hühnchen in dem Topfe.

Juckmack.

So ist es allerdings; doch thut man immer besser,
Man gibt sich gar nicht ab mit solchem Eisenfresser.
Wer raisonniren darf, dem wächst die Kühnheit größer;
Man leg' ihm an den Mund drey derbe Vorhängschlösser.

Fünfte Scene.

Die Maitresse Biribi Die Vorigen.

Biribi.

Geliebtester Sultan, du hast mich her beschieden?

Sultan.

Ja, traute Biribi, ich bin mit dir zufrieden;
Dein Anblick mich erfrischt, wie Winter-Brunnenkresse,
Und hoch bist du geehrt als Bimbambums Maitresse.

Biribi.

Auch treibt mit meinem Herzen Liebe keinen Schacher;
Ja, wär'st ein Schneider du, wär'st ein Perückenmacher,
Ein armer Schlucker, mit denselben großen Ohren,
Ich hätte dennoch dich allein zum Stern erkoren,
Nach dem mein Herzmagnet sich zärtlich dreht und schiebt.

Sultan.

Es ist entsetzlich, wie das Frauenvolk mich liebt!

Biribi.

Ein Pallast, ohne dich, wär' mir ein Haidekrug.

Sultan.

Maitresse Biribi, du redest wie ein Buch.

Biribi.

In deinen Armen wird die Hütte zum Pallast.

Sultan.

Die gute Seele rühret mich zu Thränen fast.

Biribi.

Träf' dich der Todespfeil, so wär' auch ich erschossen!

Sultan.

Sey ruhig, denn wir haben allerhöchst beschlossen,
Noch wohl ein hundert Jahr die Menschen zu beglücken,
Und diesen Thron durch unsre Weisheit auszuschmücken.
Nur will uns Langeweile dann und wann beschleichen,

Die soll uns eben jetzt ein' Art Hanswurst verscheuchen,
Der Verax heißt, und stets die Wahrheit gibt zum Besten,
Wovon er eben nicht sich allzu fett wird mästen.

Biribi.

Ach fi donc, mein Sultan! das macht mich gar nicht fröhlich,
Ich kenne diesen Kerl, er ist ganz unausstehlich.

Sultan.

Er schwatz' ein Weilchen nur, weil ich die Lust verspüre;
Doch macht er es zu bunt, so weist man ihm die Thüre.

Sechste Scene.

Verax. Hofmarschall Bückling. Die Vorigen.

(Hofmarschall Bückling kriecht sogleich unter den Tisch.)

Sultan.

He da! wie steht's Patron? Du darfst schon näher kommen.

Seltsame Kunde haben wir von dir vernommen.
Man sagt, du nähmest niemahls dir ein Blatt vor's Maul,
Und raisonnirtest oft wie ein Carossen-Gaul.

Verax.

Ich kann auch schweigen, wie der Gott Harpokrates;
Doch soll ich reden, dann red' ich wie Socrates.

Sultan.

Wer war der Socrates?

Verax.

Ein Märtyrer der Wahrheit!
Gleich einem Barometer, Reaumur oder Fahrheit,
Zeigt' er, unfehlbar, stets der Dünste Lug und Trug;
Entriß der Wahrheit oft ihr letztes Busentuch.

Biribi.

Ey, pfuy! das schickt sich nicht.

Juckmack.

Das woll'n wir uns verbitten.

Sultan.

Der alten Wahrheit Brust ist gelber als die Quitten.
Im Reifrock allenfalls erlaub' ich ihr Geschnatter.

Biribi.

Und um den magern Halts steh' ihr ein Henriquatre.

Verax.

O Sultan Bimbambum! Dein Volk schreyt ach und weh!
Und dich verwünscht man von der Scheitel bis zur Zeh.

Sultan.

Hä hä! Der Kerl meint wohl, daß mir mein Hofpoet
In seinen Versen täglich eine Nase dreht?
Hat er nicht kürzlich noch gereimt zu meinem Ruhm,
Ich sey der große Bim? Der vielgeliebte Bum?
Und ist es nicht gedruckt auf schön Velinpapier:
An Honigmilde gleicht kein Fürst auf Erden mir!

Verax.

Wenn die Maitresse hier liegt jährlich in den Wochen,

Gibst du zur Suppe Mark aus Unterthanen-
Knochen.

Sultan.

Nun seh' mir Einer an! Gibt's einen größern
Esel,
Als dieser Verax da, von Babylon bis Wesel?
Hab' ich denn nichts zu thun, als mich um Sup-
pen kümmern?
Brillanten müssen hier am Wochenbette schim-
mern!
Nicht wahr, mein' Biribi? Du würdest schön
mich jagen,
Wollt' ich dir Knochenmark statt Schmuck entge-
gen tragen.

Biribi.

Mich dünkt, es wäre gut, geruht Ihr zu befeh-
len,
Dem Frechen hundert Hieb' auf seinen Bauch zu
zählen.

Sultan.

Geliebteste! das möcht' ihn gar zu sehr verstim-
men.
Wir können ja nachher zu rechter Zeit ergrim-
men.

Verax.

Sie häuchelt Treue dir, sie wiegt dich in den
Schlaf;
Dann schwelgt in ihrem Arm ein junger Chri=
stensclav,
An den verschwendet sie dein Gold mit vollen
Händen;
Der Sohn, den sie gebar, stammt nicht aus
deinen Lenden.

Sultan.

Hä hä! wie abgeschmackt der dumme Teufel lügt!
Seit meiner Amme Tod hat Keiner mich gewiegt.
Und — daß ich Vater bin, sieht jede alte Base;
Der Prinz hat meine Ohren, hat ja meine Nase.

Biribi.

Doch Nas' und Ohren, bitt' ich, diesem abzu=
schneiden;
Denn die Verwegenheit kann ich nicht länger lei=
den.

Sultan.

Sey ruhig, Schatz, er soll den Raben nicht ent=
wischen;
Doch lass', zum Spaß, nur noch die Schlang'
ein wenig zischen.

Verax.

O Sultan Bimbambum! Dein erster Herr Minister
Bestiehlt und drückt das Volk, wie Simson die Philister.

Sultan.

Hä! hä! Freund Juckmack, horch! jetzt will er auch dich beißen.

Juckmack.

Lass' ihm die Zung' ein wenig aus dem Halse reissen.

Verax.

Den edlen Ackerbau will Niemand mehr betreiben.

Sultan.

Es ist nicht wahr! Sie thun ja dicke Bücher schreiben,
Die Herrn Gelehrten, von Ökonomie und Witterung,
Und wie man pflügen soll, und auch von der Stallfüttrung.

Verax

Der Handel stockt, kaum sieht man auf dem Meer ein Schiff.

Sultan.

Vor Kurzem macht' ich noch den neuen Zoll-tarif.

Verax.

Fabriken fehlen ganz.

Sultan.

Wir haben ja den Luxus;
Aus Frankreich und aus England kommt uns der Confluxus.

Verax.

Die Wissenschaften ruhn; es schläft die Poesie.

Sultan.

Es ist nicht wahr! Wir haben ein' Akademie,
Wo man in einem Saal, mit Gravität und Pracht
Sich selbst und uns, die schönsten Complimente macht.

Verax.

Des Schauspiels Muse will nicht länger bey euch wohnen.

Sultan.

Erlogen! Haben wir nicht Decorationen?

Verax.

Dahin stirbt der Gesang, in feilen Schmeichelliedern;
Auch muß die Mahlerey zur Lüge sich erniedern.
Dich, Popanz! mahlt man schön.

Sultan.

Halt, Freund, nun hab' ich's satt!
An meiner Schönheit noch kein Mensch gezweifelt hat.
Die Mahler bilden mich, das merke dir, du Tropf!
Mit einem Lorbeerkranz um meinen dicken Kopf.
Ein Füllhorn in der Hand, aus dem die Milde strahlt,
Und Früchte schüttl' ich aus — versteht sich, nur gemahlt.
Den Neid, zu Füßen mir, sieht man mit Ruthen geißeln;
Bildhauerey muß auch zu meinem Ruhme meißeln.
In dem geheimen Rath ist, seit verwichnem März,

Die Frau Justitia, versteht sich, nur von Erz.
Aus alle dem ist klar, du sey'st ein großer Lügner,
Drum werd' in jener Welt gescheiter und verschwiegner;
In dieser hast du deine Rolle ausgespielt,
Denn sieh nur, wie der Tod schon grimmig nach dir schielt.
Zwar sind wir jederzeit geneigt zu Mild' und Gnade,
Und ließen dich wohl ziehn mit einer Bastonade,
Hätt' allenfalls dein Mund den lieben Gott geschmäht;
Allein, bedenke selbst, an unsrer Majestät
Hast du gefrevelt, kühn, an unsres Thrones Erben,
An der Maitresse selbst! — und darum mußt du sterben! —
He! Wache! führt ihn fort! im Kerker ihn zu stoßen,
Als wir die Todesart im hohen Rath beschlossen.

(Die Wache ergreift Verax, und schleppt ihn fort.)

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Verax.

Sultan.

Wo ist der Hofmarschall? — Er sitzt noch unter'm Tische.
Erschrockenes Gemüth, mit Rheinwein dich erfrische.

Bückling.

O Sultan! zürne nicht auf Deine treue Milbe!
In Unterthänigkeit vernahm ich keine Sylbe.

Sultan.

Schon gut. Minister, sprich! auch du, Maitresse, rede!
Wie wird der Kerl bestraft? Der grobe, freche, schnöde?

Juckmack.

Sein Auge sah zu viel, drum werd' es ausgekratzt.

Biribi.

Die Zunge kürze man, weil sie zu viel geschwatzt.

Juckmack.

Und endlich lasse man ihm seine beyden Ohren,
Weil sie zu viel gehört, in heißem Bleye schmoren.

Biribi.

In Ketten hänge man zuletzt ihn an den Galgen,
Daß, warnend für das Volk, sich Raben um ihn balgen.

Sultan.

Scharmant! das Urtheil werde alsobald vollzogen.
Wir bleiben übrigens in Gnaden ihm gewogen.

Bückling.

O großer Bimbambum! Du bist zwar der Gerechte,
Doch ein bedenklich Wort vergönne deinem Knechte.

Sultan.

So sprich! wir hören gern, was man uns offenbart;
Versteht sich, wenn man nur die Antwort uns erspart.

Bückling.

Wahr ist's, der Verax ist ein gräulicher Phili-
ster,
Er hat gelästert dich, und auch den Herrn Mi-
nister.
Noch mehr, gefrevelt hat sein Mund an dieser
Jungfer,
Auf die ich keinen Reim im Reimregister finde.
Allein bedenke Herr, du bist so hoch erhaben,
Von keinem Lästerwort erreichtn dich Buchsta-
ben;
Und wer dir nah zu stehn das hohe Glück ge-
nießt,
Zu dem sagt man nicht minder prosit, wenn er
nießt.
Gesetzt es wäre wahr, was seine Kehle lüget,
Daß unser Handel stockt, der Bauer murrend
pflüget,
Am Hungertuche nagt so Wissenschaft als Kunst;
Was kümmert sich ein Held um solchen blauen
Dunst?
Darum schmeckt ihm der Wein nicht schlechter
und nicht besser,
Ja, er bewegt wie sonst die Gabel und das Mes-
ser;

Er speist, wie sonst, den Kern und gibt dem Volk die Schalen,
Auch raisonniren mag's, wenn nur die Hunde zahlen.
Und zahlen thun sie gern, ertragen Hunger, Pest
Et caetera, wenn man sie raisonniren läßt.
Will man noch williger sie an den Zahltisch locken,
So speise dann und wann von Gnade sie ein Brocken;
Damit bezähmet man stracks jeden Widerbeller;
Versteht sich, kosten darf die Gnade keinen Heller.
O Sultan Bimbambum! Du Sonne der Planeten!
Drum wäre jetzt mein Rath, du ließest austrompeten:
Es habe Wahrheit sich zwar schwer an dir vergangen,
Und müsse eigentlich dafür in Ketten hangen;
Doch kenne man ja schon die süße Milch der Gnade,
In der Dein liebes Volk seit vielen Jahren bade;
Den Verax achtet'st du nicht höher als die Bohnen,

Drum wollest du den Wicht noch einmahl gnädig schonen;
Doch müsse alsogleich sich eine Dirne finden,
Entschlossen, mit dem Kerl sich eh'lich zu verbinden.
Hat er ein Weib erst, mit Pantoffeln an den Füßen,
So wird er bald genug das Schweigen lernen müssen.

Sultan.

Das läßt sich hören; doch, was meint der Herr Minister?

Juckmack.

Bey solchem Hauskreutz? Ja! das Predigen vergißt er.

Sultan.

Und was denkt meine holde Jungfrau von der Sache?

Biribi.

Man geb' ihm flugs ein Weib, das ist die schönste Rache!

Sultan.

Wohl! Doch zum Zeitvertreib die Huld mir wenig nützt.

Ich hatte mich auf das Spectakel schon gespitzt.
Was wird mir nun dafür, lass' ich ihn los und ledig,
Daß ich so gnädig bin? So ganz entsetzlich gnädig!

Bückling.

Für's erste fragt sich's noch, nimmt ihn ein Mädchen an?
Und will ihn keines — wie gar leicht sich treffen kann,
Denn bey den Damen steht er auch nicht hoch im Course —
So bleibt der Galgen ja noch immer die Ressource.
Wenn aber eine sich von ihm bethören läßt,
Je nun, so feyern wir ein kom'sches Hochzeitfest;
Da wird dem Bräutigam der lange Bart gestutzt,
Und mit der bunten Jacke er herausgeputzt.

Sultan.

Ja ja, mein Freund, das wird mir Allerhöchst gefallen;
Drum lasse die Trompeten man sogleich erschallen.
In meiner Residenz soll man den Spaß verkünden,
Ob eine Dirne sich zur Hochzeit wolle finden?

Indessen führe man herbey den Deliquenten,
Daß er den Spruch vernehm' des weisesten Regenten.
(Hofmarschall Bückling geht ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne Bückling.

Sultan.

Was dünkt Euch, meine Freunde, zu den Weisheitsgaben,
Die Allerhöchst auf's neu wir jetzt erprobet haben?

Juckmack.

Der weise Salomon war gegen dich ein Thor.

Biribi.

Du bist die Sonne.

Sultan.

Ja, so kömmt es Uns auch vor.

Neunte Scene.

Hofmarschall Bückling, Verax, die Vorigen.

Bückling.

Hier ist der Grobian; er hat gar viel Sottisen
Mir unterwegs gesagt.

Sultan.

Die soll er alle büßen.
Ist unser Herold schon bey seinen Amtsgeschäften?

Bückling.

Er bläst und haranguirt bereits aus allen Kräften.

Sultan.

Wie steht's, Monsieur Verax? Dem heiligen Herodes
Befehl' Er sich indeß; Er ist ein Kind des Todes.

Verax.

Nicht tödten kannst du mich, und auch nicht einmahl fesseln.

Sultan.

Was? Sieden lass' ich dich, in großen Brannt-
weinskesseln.

Verax.

Du magst nun immerhin mich sieden oder braten;
Vergebens exilirst du mich aus deinen Staaten;
Hermetisch siegelst du umsonst mich in die Fla-
sche;
Verbrenne mich, der Phönix steigt aus seiner
Asche.

Sultan.

Nun hör' mir Eins den Prahlhans! Nur Ge-
duld, Herr Phönix!
Bald singst ein andres Lied, beym Brechen dei-
nes Geniks.
So wahr ich klüger bin, als alle andre Leute,
Verschmähn die Weiber dich, so bummelst du
noch heute.

(Zum Hofmarschall, der am Fenster steht.)

Wie ist's? Was hört man neues unten auf der
Straße?

Bückling.

Dem Herold lachen sie gewaltig in die Nase.

Die Weiber allesammt tractiren ihn mit Hohn,
Und nennen abgeschmackt die Proposition.

Sultan.

Da haben wir's!

Bückling.

Die Schönheit spricht, er sey nicht klug,
Der Spiegel sage schon der Wahrheit ihr genug.

Sultan.

Was spricht die Häßlichkeit?

Bückling.

Sie will von gar nichts hören.
Kein Verax soll sie je im süßen Wahne stören.

Sultan.

Sie hat ganz recht. Was spricht die Jugend?

Bückling.

Ach, sie meint,
Es sey noch Zeit genug zu einem solchen Freund.

Sultan.

Das mein' ich auch. Was spricht das Alter?

Bück-

Bückling.

Ey, es habe
Den Verax längst gekannt, er sey ein böser
Knabe.

Sultan.

Das ist er auch. Was spricht die Frau Gelehr-
samkeit?

Bückling.

Sie sagt, der Verax sey gar öfters nicht ge-
scheit;
Denn wolle man die echte, reine Wahrheit le-
sen,
So finde man sie nur in ihren Hypothesen.

Sultan.

Da hat sie Recht. Was sagt die Jungfer Dicht-
kunst?

Bückling.

Die
Hat gegen ihn besonders ein' Antipathie.

Sultan.

Was meint Frau Politik?

Bückling.

Die thut den Rücken kehren,
Sie kann den Monsieur Verax gar nicht nennen hören.

Sultan.

Hä! hä! hä! hä! ich seh' ihn baumeln, meiner Treu!
Was sagt das alte gnäd'ge Fräulein Höfeley?

Bückling.

Je nun, sie will sich mit ihm selbst zwar nicht bemengen;
Doch allenfalls sein Bild in ihre Stube hängen.

Sultan.

Hä! hä! ich seh' es schon, der Verax ist verloren;
Der Meister Hämmerling erwischt ihn bey den Ohren.

Bückling.

Doch halt! — Was hör' ich da! — Ist's möglich? — Welch ein Wunder! —
O Sultan Bimbambum! Da haben wir den Plunder!

Ein häßlich altes Weib läßt endlich sich erweichen,
Sie will ihm Herz und Hand noch diesen Abend reichen.

Sultan.

Wer ist die Närrinn?

Bückling.

Von dem Verax eine Muhme,
Frau Armuth nennt man sie, die welke Todtenblume.

Sultan.

Hm! hm! ich kennen weder sie, noch ihre Ahnen.

Bückling.

Doch thut sie sehr bekannt mit deinen Unterthanen.

Sultan.

Das kann wohl seyn; sie mag vielleicht in Hütten wimmern,
Wir thun Uns Allerhöchst darum gar nicht bekümmern.
Doch weil das dumme Beest den Verax sich ersehn,

So möge alsobald die Hochzeit vor sich gehn.
Man hohle sie herbey.

Bückling.

Da kömmt sie schon geschlichen.

Sultan.

Sie füllt mir den Pallast wohl nicht mit Wohlgerüchen.

Zehnte Scene.

Frau Armuth. Die Vorigen.

Frau Armuth.

Herr Sultan, ich bin da, und will mich gern bequemen,
Den Vetter Verax hier zum Eh'gemahl zu nehmen.
Er jammert mich, wir sind ganz nahe Anverwandte,
Und auch noch überdieß von Alters her Bekannte,
In meinem Hause hat er lange Zeit gewohnt,
Und mit der Zunge mich am meisten noch verschont.

Sultan.

In Gottes Nahmen ist der Bräutigam dir zu gönnen.

(Zu Verax.)

Du aber willigst ein, sie deine Frau zu nennen?

Verax.

Warum nicht? Diese hier bleibt mir gewißlich treu;
Und nur in ihrem Arm ist meine Zunge frey.

Sultan.

Sehr wohl; ich gönne dir die ausgesognen Brüste.
Zum Brautschatz schenk' ich dir die allerfernste Wüste,
Da mögt ihr liebevoll euch an die Herzen drücken;
Jedoch an meinem Hof laßt euch nie wieder blicken.

Biribi.

Empfanget auch von mir ein kleines Brautgeschenk:
Bey einer Ladung Spott seyd meiner eingedenk.

Juckmack.

Großmüthig zieh' auch ich eu'r Schicksal in Betrachtung,

Und geb' euch auf den Weg ein Bündelchen Verachtung.

Verax.

Laß, holde Braut, uns froh in unser Schicksal fügen;
Den Spott empfangen wir, die Wüste soll uns gnügen.
Nur dort bleibt Wahrheit rein, gleich seltnen Bergkristallen;
Und aus der Wüste selbst soll meine Stimm' erschallen,
Soll über Berg' und Meer, bis zu dem Throne dringen!
Soll durch den Sternen-Plan sich bis zur Gottheit schwingen!
Und wenn ihr Alle einst, von meiner Stimm' erschüttert,
Vor meinem Antlitz bloß und nackend steht — dann zittert!

(Er drückt die Frau Armuth an sein Herz, und geht mit ihr fort.)

Letzte Scene.

Die Zurückbleibenden.

Biribi.

Was? Nackend? Ich? Vor ihm? Was denkt sich der Musje?

Juckmack.

Es wäre gut, man brächt' ihn in die Charitee.

Sultan.

Nun kann man doch einmahl frey wieder Athem schöpfen.
Der Charlatan! er thät uns recht empfindlich schröpfen.
Die Wahrheit? Ja, o ja, die lieben wir wohl auch;
Doch eine solche nicht, die ist nicht mehr im Brauch.
Allein die echte Wahrheit ist uns oft vonnöthen,
Drum rufe man sogleich den Herren Hofpoeten!

Wien,

gedruckt bey Anton Strauß.

Bayerische Staatsbib...

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Theater

Bd.: 21. Das Urtheil des Paris. Die Tochter Pharaonis. Rübezahl. Das Incogn
ito. Die Uhr und die Mandeltor

Wien 1811

P.o.germ. 2013 x-21
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128842-6